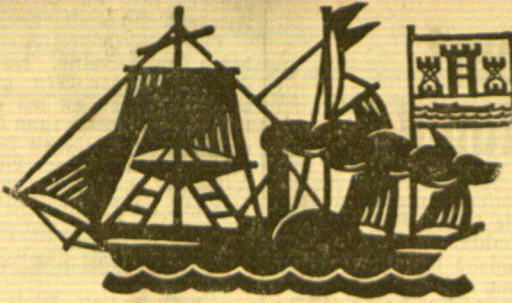


Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit, mit Zustellung 5,-- Lit. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit monatlich, 15,30 Lit vierteljährlich. Im Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gleichzeitige Bezugsgebühren nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingeladener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends; Fernsprechnummer 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3. Spalte im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Memelgebiet und im Litauen 1,10 Lit, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Eindämmung bestimmter Rufe kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 243

Memel, Donnerstag, den 15. Oktober 1936

88. Jahrgang

Das Urteil im Jugnater Prozeß

Sieben Angeklagte zu je 1 1/2 Jahren Zuchthaus, zwei Angeklagte zu je 1 Jahr Gefängnis und ein Angeklagter zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt — Vier Angeklagte freigesprochen — Zivilforderungen in Höhe von 7321 Lit, Gerichtskosten im Betrage von rund 5000 Lit — An zwei Geschädigte müssen Renten bis zum Lebensende gezahlt werden

h. Kannaß, 14. Oktober.

Am Dienstag kurz nach 17 Uhr verkündete die Appellationskammer nach sechstägiger Verhandlung das Urteil im Prozeß wegen der Vorfälle in Jugnata. Schon um 1 Uhr hatten sich zahlreiche Verwandte der Angeklagten, in- und ausländische Pressevertreter und auch Publikum eingefunden, da, wie es hieß, um diese Zeit bereits der Urteilspruch erfolgen sollte. Unter dem Publikum sah man auch die drei memelländischen Seimabgeordneten. Während der vierstündigen Wartezeit wurde unter den Anwesenden viel über den Prozeß und den Verlauf diskutiert, und der mutmaßliche Ausgang erörtert. In Gerichtssachen unterrichtete Personen meinten, daß es kein gutes Zeichen für die Angeklagten sei, daß das Gericht solange Zeit für die Beratungen brauche. Falls ein Freispruch zu erwarten wäre, würden die Beratungen nicht so lange Zeit in Anspruch nehmen. Bei einer Verurteilung müsse aber das Gericht im einzelnen die Gründe für die Bestrafung anführen, was schon rein technisch genommen mehr Zeit beansprucht. Auch die Angeklagten warteten mit sichtlich zunehmender Spannung auf den Augenblick der Urteilsverkündung.

Nach 17 Uhr erschien das Gericht und der Vorsitzende verlas folgendes Urteil: „Im Namen der Republik Litauens hat die Appellationskammer beschlossen: die Einwohner aus dem Dorf Blandden, Amtsbezirk Wießen, Kreis Gendekrug: Georg Waschkies, 60 Jahre alt, Johann Simmat, 49 Jahre alt, Richard Gerullis, 49 Jahre alt, die Einwohner aus dem Dorf Wießen: Heinrich Feldhus, 53 Jahre alt, Wilhelm Erugies, 33 Jahre alt, die Einwohner

des Dorfes Neusah-Scheer: Heinrich Griegoleit, 37 Jahre alt, Richard Griegoleit, 31 Jahre alt, den Einwohner des Dorfes Swarren: Otto Rauffed, 19 Jahre alt, den Einwohner des Dorfes Wießen: Max Makies, 43 Jahre alt, und den Einwohner des Dorfes Jugnata: Emil Kreisfmann, 28 Jahre alt, zu bestrafen, und zwar:

Simmat, Gerullis, Feldhus, Heinrich Griegoleit, Makies, Kreisfmann und Rauffed zu je einhalb Jahren Zuchthaus mit den Folgen der §§ 28 und 30 des Strafgesetzbuches (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte), allen, mit Ausnahme von Rauffed, wird die Untersuchungshaft angerechnet und zwar bei Simmat vier Monate, bei Gerullis und Feldhus je zwölf Monate, bei Heinrich Griegoleit und Makies je elf Monate. Bei Rauffed wird in Anbetracht seiner Minderjährigkeit ein Drittel der Strafe erlassen und es werden elf Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft haben demnach noch Strafe zu verbüßen: Simmat ein Jahr zwei Monate, Gerullis und Feldhus je sechs Monate, Heinrich Griegoleit und Makies je sieben Monate und Rauffed einen Monat.

Richard Griegoleit und Erugies werden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, ebenfalls mit den Folgen der §§ 28 und 30 des Strafgesetzbuches, unter Anrechnung der Untersuchungshaft und zwar bei Richard Griegoleit einen Monat und bei Erugies elf Monate. Es verbleiben demnach für Richard Griegoleit elf Monate und für Erugies ein Monat abzubüßen.

Georg Waschkies wird mit elf Monaten Gefängnis und den Folgen der §§ 28 und

30 des Strafgesetzbuches bestraft. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft wird die Strafe als verbüßt betrachtet.

Die Einwohner des Dorfes Swarren Michel Stulgies, 44 Jahre alt, Willy Lorenzkeit, 28 Jahre alt, Wilhelm Link, 45 Jahre alt, und der Einwohner des Dorfes Jugnata Kurt Naujoks, 28 Jahre alt, werden freigesprochen.

Es wird beschlossen, die Gerichtskosten den Angeklagten Waschkies, Simmat, Feldhus, Gerullis, Erugies, Heinrich und Richard Griegoleit, Rauffed, Makies und Kreisfmann zu gleichen Teilen und solidarisch zu auferlegen.

Das Beweismaterial, und zwar der zerrißene Bytiss und das Bild des Staatspräsidenten ohne Rahmen, verbleiben bei den Prozeßakten. Die Ziegelstücke, Steine, Stöcke, Stimmzettel, Wahlumschläge, Blätter mit Hakenkreuzen und Zeitungsausschnitte mit einer Rede Hitlers sind zu vernichten. Alles übrige ist jeweilig denen zurückzugeben, denen es zusteht.

Von den Angeklagten Waschkies, Simmat, Gerullis, Feldhus, Wilhelm Erugies, Heinrich und Richard Griegoleit, Rauffed, Makies und Emil Kreisfmann sind zu gleichen Teilen und solidarisch einzuziehen:

- 1. für Martin Taruttis 955,30 Lit Auslagen für ärztliche Behandlung, 400 Lit für beschädigte Bekleidung, 710 Lit für Verdienstausfall während der Heilung, und einen alle drei Monate im voraus zu zahlenden Betrag in Höhe von 360 Lit, angefangen ab 28. Dezember 1935 bis zum Lebensende, mit sechs Prozent Verzinsung, gerechnet vom 13. Oktober 1936 ab.

- 2. für Pranas Stulginkis 494 Lit Schadenersatz,
- 3. für Tomas Szaulys 382 Lit Schadenersatz,
- 4. für Jurgis Jurgsdus 421 Lit Schadenersatz,
- 5. für Martin Kurhins 1259 Lit Schadenersatz,
- 6. für die Verwaltung der Memelländischen Grenzpolizei 1216,20 Lit Schadenersatz,
- 7. für Jurgis Szulcas 590,50 Lit Schadenersatz und einen alle drei Monate im voraus zu zahlenden Betrag in Höhe von 30 Lit, gerechnet ab 28. Oktober 1935 bis zum Lebensende,
- 8. für Adomas Alts 165 Lit Schadenersatz,
- 9. für Michel Pateja 200 Lit Schadenersatz,
- 10. für Endrius Sebaitis 534 Lit Schadenersatz.

Der übrige Teil der Zivilforderungen wird abgelehnt. Die Begründung des Urteils wird am 20. Oktober in Kannaß verkündet werden.

Wie festgestellt worden ist, betragen die Gerichtskosten rund 5000 Lit.

Nach der Verkündung des Urteils stellte der Vorsitzende die Frage über die Anwendung des Haftmittels gegen die verurteilten Angeklagten.

Auf Antrag des Staatsanwalts wurde das bisherige Sicherheitmittel belassen. Demnach verbleiben die bisherigen Verhafteten, soweit sie verurteilt worden sind, weiter in Haft und der Verurteilte Kreisfmann, der sich bisher auf freiem Fuß befand, wurde sofort im Gerichtssaal verhaftet.

Das Urteil erfolgte auf Grund des § 14 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat.

Der Angeklagte Waschkies wurde noch am Dienstagabend aus dem Gefängnis entlassen. Schadenersatzansprüche in Höhe von über 3000 Lit, die von den Geschädigten gestellt worden waren, wurden abgelehnt. Außer den zwei Renten für Taruttis und Szulcas betragen die Zivilforderungen insgesamt 7321 Lit.

Deutscher Protestschritt in Paris

Wegen der Verunglimpfungen Hitlers durch den Kommunisten Thorez

Die „Dsch. Allg. Ztg.“ schreibt: Wie verlautet, ist am Dinstag d'Oray von deutscher Seite nachdrücklich Verwahrung eingelegt worden gegen die schweren Verunglimpfungen des Führers und Reichkanzlers durch den Generalsekretär der französischen Kommunistischen Partei, Thorez, in seiner Straßburger Rede.

London, 14. Oktober (Eita). Der deutsche Protestschritt in Paris gegen die Verunglimpfungen des Führers durch den Kommunisten Thorez wird von den Londoner Abendblättern als Hauptmeldung des Tages unter fett gedruckten Schlagzeilen verzeichnet. Der „Star“ bringt die Ueberschrift: „Hitler fendet einen energischen Protest nach Paris“. Auch die Kommentare der französischen Blätter werden ausführlich wiedergegeben.

Seine britischen Vorstellungen in Paris

London, 14. Oktober (Eita). Eine Meldung des Daily Telegraph, wonach man sich in britischen Regierungskreisen Sorge wegen der Rede des französischen Kommunistenführers Thorez macht, wird im englischen Außenamt als überraschend bezeichnet. Die britische Regierung habe nicht die Absicht, in dieser Frage irgendwelche Vorstellungen in Paris zu erheben.

Die Straßburger Rede

Einem Bericht über den Verlauf der kommunistischen Versammlungen im Elsaß, den das „Berl. Tag.“ veröffentlicht hat, ist deutlich zu entnehmen, daß diese Kundgebungen so gut wie ausschließlich einer wüsten Hebe niedrigster und gefährlichster Art gegen Deutschland zu dienen hatten. In Straßburg traten die bekanntesten Kommunisten Cadin und Thorez auf. Sie hatten ihre Anhänger in die Aus-

stellungshallen beordert, die durch Spruchbänder in deutscher Sprache ausstaffiert worden waren. Hinter der Tribüne, auf der ein sogenanntes Präsidium Platz genommen hatte, war eine Karikatur angebracht, die Hitler, den Führer des deutschen Volkes, mit einem blutigen Messer im Mund darstellte, von einem Wald von Bajonetten und Kanonen umgeben und neben ihm ein blutiges Henkerbeil und der Totenkopf im Stahlhelm.

Nachdem Cadin mitgeteilt hatte, daß die Kommunisten nach Elsaß-Lothringen gekommen seien, um die „Volksfront“ zu verteidigen, wurde die Internationale angestimmt. Dann ergriff Thorez das Wort. Er wurde von der Versammlung mit der Frage empfangen, warum denn die kommunistische Partei eigentlich für die Abwertung gestimmt habe. Thorez versuchte mit der Erklärung zu variieren, daß die Kommunisten Frankreichs in der Kammer eigentlich nicht für die Abwertung hätten stimmen wollen, sondern lediglich für die „Volksfront“-Regierung, die anderenfalls gestürzt worden wäre. Dann versprach Thorez den Elsaß-Lothringischen Bauern und Arbeitern, fortan für eine Erhöhung der Löhne und für eine Besserstellung der kleinen Geschäftsleute und Bauern einzutreten. Zu dem Verbot des Großteils der kommunistischen Versammlungen in Elsaß-Lothringen erklärte der Redner: Es sei ein Fehler gewesen, daß die Regierung Blum diesen Erpressungen von Hitlers Agenten in Frankreich nachgegeben habe. Troßdem stehe er heute hier in Straßburg, 5 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Im weiteren Verlauf seiner Rede gab Thorez die Worte Adolf Hitlers bei der Eröffnungsrede zum diesjährigen Winterhilfswerk des deutschen Volkes völlig unwar und aufs böswilligste verstellte wieder. Thorez behauptete nämlich, Hitler habe erklärt, daß es für den deutschen Arbeiter recht gesund sei, wenn er hungern müsse. Thorez behauptete dann weiter, Hitler habe erklärt, „der

Krieg müsse kommen, damit Deutschland die Möglichkeit habe, eine andere Stellung in der Welt zu erobern.“ Thorez sagte wörtlich: „Wir werden nicht erlauben, daß Hitler uns verachtet, der Mann, den wir nur verabscheuen, und dessen Reden für uns Brechmittel sind. Wir Kommunisten ziehen einen ehrenhaften Regier einem unehrenhaften Hitler vor.“ In einer anschließend zur Verlesung gebrachten Erklärung wurde Protest erhoben gegen die „Agenten des Faschismus, gegen die Industriebaronie, die Trusts um. Die Spießgesellen Hitlers müßten ins Gefängnis geworfen werden.“

Thorez hat sich in seiner Rede auch mit Spanien beschäftigt und wiederholt erklärt, die Blockade gegen das republikanische Spanien müsse aufhören.

Wed in Paris

London, 14. Oktober (Eita). Der inzwischen erfolgte Besuch des polnischen Außenministers Wed in Paris wird von dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ als eine logische Fortsetzung der Genfer Unterhaltung mit dem französischen Ministerpräsidenten Blum bezeichnet. Man erwartet, daß die Verhandlungen das diplomatische und politische Seitenstück zu den militärischen Verhandlungen während des Pariser Aufenthalts des polnischen Generals Rydz-Smigly bilden werde. In diplomatischen Kreisen lege man diesem Besuch erhebliche Bedeutung bei.

Morddrohungen der spanischen Anarchisten

Zehntausende von Geiseln in Todesgefahr

Lebensmittelknappheit in Madrid - Der nationale Vormarsch geht weiter

Paris, 14. Oktober (Eita). Reisende, die aus Madrid in Perpignan eingetroffen sind, erklären, daß in der spanischen Hauptstadt die Lebensmittel immer knapper würden. Man müsse viele Stunden stehen, um irgend etwas Erhabares zu erhalten.

Die Anarchisten hätten gedroht, daß sie, wenn die Truppen General Franco vor Madrid erschienen, Zehntausende von Geiseln in den verschiedenen Gefängnissen der Stadt umbringen und die wichtigsten Gebäude mit Dynamit in die Luft sprengen würden.

Vor dem Entsatz Dviedos

Burgos, 14. Oktober (Eita). Die Vorhut der Nationalisten ist auf der Hauptstraße Zalavera-Madrid bis 50 Kilometer vor die spanische Hauptstadt vorgedrungen. Eine andere Abteilung ist auf einer Nebenstraße in nörd-

licher Richtung etwa ebensoweit vorgerückt. Der Widerstand der Marxisten ist an diesem Frontabschnitt trotz zahlenmäßiger Stärke nur schwach, da die Milizen den Mut völlig verloren haben und die Befehlsleitung äußerst mangelhaft ist. Vor allem fehlen höhere militärische Führer an der Front.

Die Befreiung der von den Marxisten eingeschlossenen und schon seit Wochen heldenhaft verteidigten nationalen Garnison Dviedo scheint nahe bevorzuzustehen. Die nationalistischen Abteilungen sehen ihren Vormarsch auf Dviedo trotz verzweifelten Widerstandes der Roten erfolgreich fort.

An der Saragossa-Front verloren die Roten bei Ledinana in einem erbitterten Gefecht 104 Tote. Die Nationalisten erbeuteten 23 Maschinengewehre sowie viel Munition und Kriegsmaterial. Die Verfolgung des fliehenden Gegners wurde durch dichten Nebel stark erschwert.

Arbeitsdienstlager-Gesekentwurf als „behandlungsfähig“ anerkannt

Kaunas, 13. Oktober.

Am 13. Oktober fand die 10. Sitzung des Seims statt. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Präsident des Seims, Ingenieur R. Sakenis, mit, daß die in der letzten Sitzung gewählte Kommission zur Festlegung des Stats des Bildungsministeriums ihre Kommittee wie folgt verteilt habe: Vorsitzender Abg. Jakubauskas, Stellvertreter Vorsitzender Bikinas und Sekretär Briekus. Die Budget-Kommission hat ihre Kommittee wie folgt verteilt: Vorsitzender Barauskas, Stellvertreter Mertys und Sekretär Mauruskas.

Als erster Punkt stand der Gesekentwurf über die Errichtung von Arbeitslagern auf der Tagesordnung. Ueber diesen Entwurf referierte der Volksvertreter, Innenminister General Caplikas, der die Abgeordneten hat, ihre Ansicht zu diesem Entwurf zum Ausdruck zu bringen und das Gesetz als behandlungsfähig anerkennen. Außerdem sprachen zu diesem Entwurf noch die Abgeordneten Pokalniskis, Jakimavičius, Aleksa, Mertys, Kurkauskas, Sabauskas, Jurgelaitis und Caplikas. Der Seim beschloß, dieses Gesetz als behandlungsfähig anzuerkennen und es einer Kommission aus fünf Personen zu überweisen. In die Kommission wurden gewählt Brazdžius, Aleksandravičius, Briekus, Adamavičius und Mertys.

Weiter wurden Entwürfe über die Aenderung der Gesetze über den verstärkten Staatsschutz und über den Besonderen Staatsschutz behandelt. Ueber diese beiden Entwürfe referierte der Volksvertreter, Innenminister General Caplikas, der darauf hinwies, daß diese Aenderungen mit dem bereits behandelten und als behandlungsfähig anerkannten Gesekentwurf über die Errichtung von Arbeitsdienstlagern in Verbindung stehen. Er beantragte, diese beiden Entwürfe nicht gefordert zu beraten, sondern sie der Kommission, die sich mit dem Gesetz über die Errichtung von Arbeitsdienstlagern beschäftigt wird, zu übergeben. Dieser Antrag wurde auch angenommen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte sich der Seim mit dem Gesekentwurf über die Befolgung des Lehrpersonals der Pädagogischen Institute. Hierzu erklärte Volksvertreter Jakubauskas, daß dieser Gesekentwurf von der Kommission beraten und mit Stimmenmehrheit entsprechend dem Entwurf des Ministerkabinetts angenommen worden sei. Nachdem noch einige Volksvertreter zu diesem Entwurf gesprochen hatten, wurde er in der Form, wie ihn die Kommission vorgeschlagen hatte, angenommen. Als letzter Punkt stand der Gesekentwurf über eine Aenderung des Stats des Bildungsministeriums (Befolgung des Lehr- und Verwaltungspersonals des Memeler Pädagogischen Instituts) zur Beratung. Auch über diesen Entwurf referierte Volksvertreter Jakubauskas, der namens der Kommission hat, diesen Entwurf so anzunehmen, wie ihn das Bildungsministerium eingereicht und wie die Kommission ihn angenommen habe. Der Seim nahm darauf den Aenderungsentwurf über den Stat des Bildungsministeriums an.

Am Schluß der Sitzung verlas der Sekretär des Seims, Kavilys, eine Anfrage an den Ministerpräsidenten wegen Erlass eines Gesetzes über die Staatsfabriken und Staatszeichen, die von sechs Volksvertretern unterzeichnet war. Es wird gefragt, ob die Regierung Schritte unternommen habe, daß ein diesbezügliches Gesetz herausgegeben werde. Weiter wurde eine Aenderung des Gesetzes über die Entschädigung der Volksvertreter eingereicht, die von fünf Volksvertretern unterzeichnet war. Die unterzeichneten Volksvertreter haben das Präsidium des Seims, diese Aenderung dem Seim zur Beratung vorzulegen. — Die Sitzung dauerte zwei Stunden und zehn Minuten.

Die nächste Sitzung des Seims findet am Donnerstag, dem 15. Oktober, 10 Uhr vormittags, statt. In dieser Sitzung gelangen zur Beratung: 1. Gesekentwurf über Beschwerden gegen Beschlüsse der Organe der Staatskontrolle, 2. Entwurf über Aenderung des Stats des Bildungsministeriums, 3. Entwurf über Aenderung des Gesetzes über die Entschädigung der Volksvertreter.

Besprechungen bei Tubelis

h. Kaunas, 14. Oktober. Beim Ministerpräsidenten und Finanzminister Tubelis fanden am Dienstag Besprechungen über die künftige Gestaltung des Handels mit Sowjetrußland statt.

Am die zwangsweise Enteignung von Land

h. Kaunas, 14. Oktober. Der Verkehrsminister hat einen Gesekentwurf ausgearbeitet, der die zwangsweise Enteignung von Land auf beiden Seiten der Memel auf der Strecke zwischen Kaunas und der Einmündung der Nemelis in die Memel vorzieht. Es handelt sich um Enteignung von Land, soweit es notwendig ist, das Gebiet zu beiden Seiten der Memel auf dieser Strecke vor den alljährlichen Ueberschwemmungen durch Errichtung von Dämmen zu schützen. Der Entwurf wird dem Ministerkabinet und dem Seim zugehen.

Lord Londonderry über Deutschlands Friedenswillen

Der frühere englische Luftfahrtminister Lord Londonderry, der sich auf der Durchreise nach dem Balkan kurze Zeit in Budapest aufhielt, erklärte dem Mitarbeiter des „Petit Raplo“, daß er während seines vorjährigen Berliner Besuchs Gelegenheit hatte, mit Ministerpräsident Goering und dem General der Flieger, Milch, mit denen ihn

enge freundschaftliche Beziehungen verbanden, zusammenzutreffen. Im Laufe seiner Berliner Besprechungen habe er sich bemüht, das gegenseitige Verständnis zwischen Deutschland und England zu fördern. Er sei der Meinung, daß Deutschland berufen sei, eine derart entscheidend wichtige Rolle in der Wahrung des Friedens zu spielen, daß jede Gelegenheit benützt werden müsse, um mit den Führern Deutschlands in persönliche Verbindung zu kommen. Ein gutes Einverständnis sei das beste Mittel gegen die Furcht. Furcht vor einander habe in der Weltgeschichte bisher genug Unheil angerichtet. Lord Londonderry fuhr fort, er wolle über politische Fragen nicht sprechen, jedoch feststellen, daß der Führer und Reichskanzler auf ihn einen außerordentlich starken Eindruck gemacht habe. Er habe das Gefühl, daß das deutsche

„Uebergang zum neuen Goldstandard“

Eine Erklärung des amerikanischen Schatzsekretärs - „Gold gegen amerikanische Devisen“

Die Verhandlungen, die zwischen der amerikanischen und der englischen Regierung über die Einzelheiten der technischen Bedingungen ihrer zukünftigen Zusammenarbeit auf währungsrechtlichem Gebiet geführt worden sind, sind nunmehr zum Abschluß gelangt.

Der amerikanische Schatzsekretär Morgenthau hat diesen Abschluß in einer Erklärung bekanntgegeben, die in Washington, London und Paris gleichzeitig veröffentlicht worden ist und in London und Paris durch einen gleichlautenden Kommentar begleitet wird.

In der Erklärung des Schatzsekretärs heißt es: In Verfolg der Ankündigung, die am 31. Januar und 1. Februar 1934 über den Ankauf von Gold durch das Schatzamt und am 31. Januar 1934 über den Verkauf von Gold für die Ausfuhr gegeben worden ist, weist das Schatzamt darauf hin, daß in Zukunft — und solange die Erklärung durch eine zukünftige Vorhergabe nicht annulliert oder geändert worden ist — die Vereinigten Staaten von Amerika Gold auch für die sofortige Ausfuhr, und zwar für den Stabilisierungs- und Ausgleichsfonds für diejenigen Länder freigeben, die bereit sind, Gold nach Amerika zu verkaufen, vorausgesetzt, daß diese Goldangebote zu Sähen und unter Bedingungen gemacht werden, die es dem amerikanischen Schatzamt erlauben, sie als vorteilhaft für die Belange des Landes anzusehen. Der Schatzsekretär teilt außerdem mit, daß schon jetzt die Liste derjenigen Länder, die die oben angeführten Bedingungen erfüllen, aufgestellt und täglich vervollständigt werde. Sämtliche Verkäufe von Gold werden durch die Vermittlung der Federal Reserve Bank von New York getätigt, die als Finanzagent der Vereinigten Staaten handelt, und zwar unter folgenden Bedingungen, die der Schatzsekretär als im Interesse der Öffentlichkeit liegend betrachtet: Das Gold wird zum Preise von 35 Dollar je Unze Feingold plus 1/4 Prozent für die Unkosten verkauft.

In dem Kommentar, den die französischen und englischen Währungsinstanzen an den Abschluß der Verhandlungen und die Erklärung des Schatzsekretärs knüpfen, wird betont, aus dieser Erklärung gehe hervor, daß die Vereinbarungen über die technische Zusammenarbeit mit dem zuständigen amerikanischen Währungsinstitut nunmehr vollkommen geregelt seien. Diese neue Regelung gestatte es allen Ländern, denen gegenseitige Erleichterungen zuständen, sich in Amerika Gold gegen amerikanische Devisen zu beschaffen. Die französische Regierung habe Maßnahmen getroffen, damit den Vertretern des amerikanischen Währungsinstituts in Paris ebenfalls derartige Erleichterungen gewährt würden. Das Abkommen werde nach und nach volle Wirkungskraft erhalten und werde die technischen Operationen des Stabilisierungsfonds und des wechselseitigen Verkehrs wesentlich erleichtern. Ein gleiches Abkommen sei

Staatsoberhaupt sich ebenso wie er bemühe, mit ganzer Kraft an der Sicherung des europäischen Friedens mitzuwirken.

Große Schwierigkeiten, erklärte Lord Londonderry zum Schluß, würden den Freunden des Friedens in den Weg gelegt, jedoch sei er der Ueberzeugung, daß sich gegenwärtig gewisse Möglichkeiten zur Sicherung des Friedens bieten. Wenn auch auf verschiedenen Wegen, so strebe doch die große Mehrheit der Völker die Sicherung des Friedens an. Auch die englische Regierung betrachte dies als ihr höchstes Ziel, das sie mit aller ihrer Kraft durchführen wolle.

Bisher weit über eine Milliarde Mark

Zum vierten Male ist in Deutschland mit einem Appell Adolf Hitlers das Winterhilfswerk 1936 eröffnet worden. Dem Rechenschaftsbericht, den Reichsminister Dr. Goebbels über die bisherigen Winterhilfswerke gegeben hat, ist zu entnehmen, daß bisher in drei Jahren weit über eine Milliarde Mark aufgebracht worden ist. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Minister u. a. auch, daß für die von der Reichsbahn frachtfrei beförderten 59,3 Millionen Zentner Winter 197 674 Waggons zu je 300 Zentner Ladegewicht erforderlich waren und daß ein aus diesen Waggons zu-

fammengestellter Winterzug die Länge von 1977 Kilometern haben würde, was der Entfernung von Stettin nach Toledo oder von Berlin nach Madrid entspricht. Wer diesen Zug an sich vorbeifahren lassen wollte, müßte 49 Stunden warten und würde in jeder Minute 84 Waggons zählen. Mit der Herstellung der 39 150 000 verteilten Brote würde sämtliche Bäckereien von Großberlin 2 1/4 Monate lang voll beschäftigt sein. Die Durchschnittszahlen der von den einzelnen Winterhilfswerken betreuten Deutschen sind von 16 617 000 über 18 866 000 auf 12 909 000 im vergangenen Winterhilfswerk zurückgegangen.

Anlässlich der Griechenlandreise des deutschen Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat der König der Hellenen diesem das Großkreuz des Erlöserordens verliehen. Der deutsche Botschafter beim Quirinal, v. Hassel, hat im Auftrage Hitlers dem italienischen Staatssekretär General Valle und dem General der Luftwaffe, Pellegrini, den Stern des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes, sowie mehreren Offizieren der italienischen Luftwaffe die erste Klasse und das Verdienstkreuz derselben Auszeichnung überreicht zur Erinnerung an deren künftigen Aufenthalt in Berlin und in Anerkennung der zivilisatorischen Verdienste der italienischen Luftfahrt.

werden könnten. Die Neuregelung kommt daher besonders den Ländern mit kleinen Stabilisierungsfonds zustatten. Man hofft in Washington, daß sie u. a. der italienischen Regierung den Uebergang zu einer neuen Finanz- und Außenhandelspolitik erleichtern wird. Eine Abwertung oder eine Kursänderung des gegenwärtigen Dollar ist nach wie vor nicht beabsichtigt.

Ausfuhrkreditplan zwischen England und China

Die „Ref. Ztg.“ meldet: Wie in maßgebenden englischen Kreisen bestätigt wird, ist zwischen England und China eine grundsätzliche Einigung über einen Ausfuhrkreditplan erzielt worden, der in großen Zügen dem vor einiger Zeit mit Sowjetrußland abgeschlossenen Abkommen entspricht. Danach wird China englische Industrieerzeugnisse kaufen können, während die englische Regierung gegenüber den englischen Verkäufern die Garantie übernimmt. Ziffermäßige Angaben über die Höhe dieses Kredites liegen noch nicht vor. Bekanntlich ist der sowjetrußischen Regierung seinerzeit ein Kredit bis zur Höhe von zehn Millionen Pfund unter der einzigen Voraussetzung eingeräumt worden, daß sich unter den in England zu kaufenden Waren kein Kriegsmaterial befinden darf.

Dagegen entsprechen Mitteilungen über die Gewährung einer britischen Anleihe von mehreren Millionen Pfund in dieser Form nicht den Tatsachen. Richtig ist, daß der bereits vor einigen Monaten gemachte Vorschlag einer gemeinsamen Anleihe Englands, Frankreichs, Belgiens und Japans an China zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zur Zeit noch erwogen wird.

London, 14. Oktober (Eita). Ein Bericht des „Daily Herald“, wonach die britische Regierung beabsichtige, China eine Anleihe zur Verfügung zu stellen, wird in aller Form als unrichtig bezeichnet. Es hätten keine Verhandlungen stattgefunden und es seien auch keinerlei Verhandlungen beabsichtigt. Dagegen wird es in unterrichteten Kreisen nicht für ausgeschlossen erklärt, daß die von der britischen Regierung gewährten Ausfuhrgarantien zur Förderung des englischen Handels mit China verwendet werden, und zwar in ähnlicher Weise, wie das z. B. gegenüber Sowjetrußland geschieht; jedoch sei die Angelegenheit noch nicht spruchreif.

Stimmen aus Japan

Tokio, 14. Oktober (Eita). Die Blätter „Tokio Nichi Nichi“ und „Tokio Asahi Shimbun“ sowie die Agentur „Domei“ berichten in großer Aufmachung über den bevorstehenden Abschluß eines Warenkreditabkommens zwischen England und China und rechnen mit einer starken Steigerung der englischen Warenausfuhr nach China.

Das japanische Außenamt, das bisher noch keine Mitteilung über den Ausfuhrkreditplan erhalten habe, sei entschlossen, Botschafter Yoshida entsprechende Anweisungen zu geben für den Fall, daß die Bedingungen des Abkommens geeignet seien, den politischen Einfluß Großbritanniens auf China zum Nachteil des Friedens im Fernen Osten von neuem zu festigen und besonders die chinesisch-japanischen Verhandlungen zu fördern. Gegen eine wirtschaftliche produktive Hilfe ohne politische Rückwirkung hätte Japan dagegen nichts einzuwenden.

Deutsche Flotten-Stellungnahme in London überreicht

Berlin, 14. Oktober. (Eita). In Fortsetzung der deutsch-englischen Verhandlungen über ein qualitatives Flottengrenzungsabkommen hat der deutsche Geschäftsträger in London gemeinsam mit dem deutschen Marineattaché am Montag im Foreign Office eine Stellungnahme zu den letzten schriftlichen Mitteilungen der britischen Regierung übergeben.

„Alle Nationen der Welt sollen es wissen.“

London, 14. Oktober. (Eita). Der Erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, sprach am Dienstagabend noch ein zweites Mal vor dem konservativen Klub in Whitehall. Sir Samuel Hoare legte sich dabei zunächst mit den Anhängern der Arbeiterpartei auseinander, von der er sagte, daß sie den wichtigsten Fragen des politischen Lebens, insbesondere der Außenpolitik gegenüber keine einheitliche Meinung habe. Er ging dann auf die Fortschritte der Aufklärung ein und erklärte, daß der Wiederaufbau der Flotte einen befriedigenden Anfang genommen habe. Die Schiffsbauten gingen schneller voran als man erwartet hätte. Alle Nationen der Welt sollten von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß das englische Aufrüstungsprogramm ernsthaft in Angriff genommen worden sei.

Sowjetrußische Nichteinmischungs-Note

In London überreicht - Protest erneuert, „Vorschläge“ unterbreitet

London, 14. Oktober (Eita). Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, hat der sowjetrußische Geschäftsträger am Dienstag in London beim Nichteinmischungs-Ausschuß eine Note eingereicht, in der er die alten Behauptungen über Verletzung des Nichteinmischungs-Abkommens zugunsten der spanischen Nationalisten wiederholt, Vorschläge zur Durchführung der Nichteinmischung macht und einen baldigen Wiederzusammentritt des Ausschusses fordert.

London, 14. Oktober. (Eita). Der neue sowjetrußische Schritt in der Nichteinmischungsfrage wird nunmehr von unterrichteter Seite bestätigt. Danach hat der sowjetrußische Geschäftsträger in London, Kagan, am Montag nachmittag dem Vorsitzenden des Nichteinmischungs-Ausschusses, Lord Plamouth, eine Note überreicht, in der die Sowjetregierung den Protest gegen die angebliche Verletzung des Nichteinmischungs-Abkommens erneuert, „Vorschläge“ zur Durchführung der Nichteinmischung macht und den Wiederzusammentritt des Nichteinmischungs-Ausschusses zu einem möglichst baldigen Zeitpunkt verlangt. Der Schwerpunkt der Note soll in den praktischen Vorschlägen liegen, über deren Charakter allerdings noch nichts bekannt ist.

Lord Plamouth hatte auf Grund der sowjetrußischen Note am Dienstag eine längere Besprechung mit dem französischen Botschafter Corbin.

auch mit der englischen Regierung getroffen worden, damit die Zusammenarbeit zwischen den drei Ländern sich wirksam gestalten könne. Wie an gutunterrichteter französischer Stelle dazu verlautet, ist mit diesem Abkommen die schwierige Frage geregelt, die darin bestand, wie sich die drei Länder die notwendigen Mittel für den Stabilisierungsfonds beschaffen könnten.

Berlin, 14. Oktober. Die „Dtsch. Allg. Ztg.“ meldet: In der in Washington, London und Paris gleichzeitig veröffentlichten Erklärung Morgenthaus bezeichnet der amerikanische Schatzsekretär das am Dienstag in Kraft getretene neue Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten, England und Frankreich als einen „neuen Typ von Goldstandard“ zwischen den drei Nationen. Das neue Abkommen setzt kein bestimmtes Verhältnis der Währungen der drei Länder zueinander fest. Einzeloperationen ist es nicht gestattet, Goldtransaktionen vorzunehmen. Morgenthau bezeichnet den „neuen Standard“ als zweiten Schritt in Richtung einer internationalen Währungsstabilisierung. Das Abkommen sei eine unmittelbare Folge des von den drei Ländern am 26. September d. J. abgeschlossenen Gentleman Agreements über die Währungsstabilisierung. Andere Nationen könnten dem neuen Abkommen jederzeit beitreten.

„Raum irgendeiner innenpolitischen Bedeutung“

Washington, 14. Oktober (Eita). Der „Uebergang zum neuen Goldstandard“, wie man in den Vereinigten Staaten allgemein die Erklärung des Staatssekretärs Morgenthau auslegt, wird von seiten der Republikanischen Partei als Wahlmanöver bezeichnet, das den Zweck haben soll, das amerikanische Volk durch eine Rückkehr zur Goldwährung zu beeindrucken. Tatsächlich hat jedoch, wie Morgenthau auch ausdrücklich unterstrichen hat, dieser Schritt kaum irgendeine innenpolitische Bedeutung. Weder ist der Goldgehalt des Dollar geändert worden, noch wird in der Bewertung des inländischen Papierdollars irgendeine Neuerung eintreten. Nach wie vor darf Gold nicht gehandelt werden, im Gegenteil ist durch die jüngste Regierungsmaßnahme die Verwendung des Goldes zu internationalen Spekulationen weiter erschwert worden.

Der amerikanische Schritt hat zur Folge, daß die Stabilisierungsfonds von Amerika, England, Frankreich und der anderen Länder nicht übermäßig stark angepannt zu werden brauchen, da Schwankungen künftig durch die Ausfuhr von Gold oder durch Uebersetzungen der Goldkonten schnell beseitigt

Litwinow in Paris

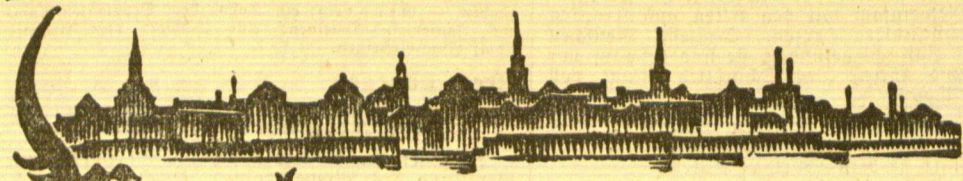
Paris, 14. Oktober (Eita). Wie verlautet, ist Außenminister Litwinow am Dienstag mittig in Paris eingetroffen; eine amtliche Bestätigung liegt noch nicht vor.

Französisches Einreiseverbot für Degrelle

Paris, 14. Oktober (Eita). Der Führer der belgischen „Nazisten“, Degrelle, der am Dienstag an einem Bankett in Paris teilnehmen wollte, ist die Einreise nach Frankreich untersagt worden.

Degrelle hatte in Begleitung eines französischen Schriftleiters in Brüssel den Zug nach Paris bestiegen. Sein Paß war in Ordnung und bei der Paßkontrolle wurden keinerlei Beanstandungen erhoben. Auf der Station Aulnoy, dicht hinter der belgischen Grenze, betrat dann aber ein französischer Polizeibeamter in Zivil das Abteil, in dem Degrelle sich aufhielt und ersuchte den „Nazisten“-Führer sofort auszusteigen, da gegen ihn ein Einreiseverbot vorliege. Der Beamte stellte gleichzeitig Degrelle eine entsprechende Verlautbarung des französischen Innenministeriums zu. Degrelle mußte bis zum Eintreffen des Zuges, der ihn nach Brüssel zurückbringen konnte, unter Bewachung auf dem kleinen französischen Bahnhof warten.

Der belgische Abgeordnete Doye, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, hat bereits Schritte bei den zuständigen französischen Stellen unternommen.



Memel, 14. Oktober

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Beendigung der Musterungen

Von der Kommandantur des Memelgebiets wird uns geschrieben: Am 15. Oktober dieses Jahres beendet die Rekrutierungskommission des Memelgebiets im Schützenhaus in Memel die diesjährigen Musterungen. Personen, die in diesem Musterungsjahr sich der Rekrutierungskommission zu stellen hatten, aus irgendwelchen Gründen die diesjährigen Musterungen. Personen, die in diesem Musterungsjahr sich der Rekrutierungskommission zu stellen hatten, aus irgendwelchen Gründen die diesjährigen Musterungen. Personen, die in diesem Musterungsjahr sich der Rekrutierungskommission zu stellen hatten, aus irgendwelchen Gründen die diesjährigen Musterungen.

Verunglimpfung der Heldengräber

Die Stadtpolizeiverwaltung schreibt uns: Schon wieder ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von den auf den Gräbern des Feldensriedhofs gepflanzten Rosen fast sämtliche Blüten und Knospen entfernt sind. Derartige Verunglimpfungen der Heldengräber können nicht genug gebrandmarkt werden. Sie können nur von gewissenlosen Elementen ausgeführt werden, die entweder für die Bedeutung und Ehrung der Kriegshelden keinen Sinn oder sich vorgenommen haben, diese systematisch herabzuwürdigen. Abgesehen von der Schändlichkeit der Tat wird dadurch auch der Allgemeinheit Schaden zugefügt, denn die Pflege des Feldensriedhofs wird aus öffentlichen Mitteln bewirkt. Es ergeht daher an jeden Bürger die Aufforderung, an der Erhaltung der Gräber unserer Toten des Weltkrieges dadurch mitzuwirken, daß jeder Friedhofshändler, der bei seiner verabscheuungswürdigen Tat betroffen wird, rücksichtslos angezeigt wird.

Auch Sandkrug hat Selbstanschluß erhalten

Von der Memeler Postverwaltung wird uns mitgeteilt, daß vom Donnerstag, dem 15. Oktober, 2 Uhr ab, die Telephonabnehmer am Sandkrug an das Selbstanschlußamt in Memel angeschlossen werden. Von diesem Zeitpunkt an sind die Telephonabnehmer am Sandkrug unter den nachstehenden neuen Nummern zu erreichen: Anna Altenberg 3577, Bruno Bouchard 3584, August Einars 3675, A. Feinberg 3681, Jakob Javichis 3682, Secretariat Sandkrug 3678, Dr. J. Kirwitsch 3677, Nehrungsinspektion Sandkrug 3583, Dr. Meier 3674, V. Müller, Kurhaus Sandkrug 3578, Grenzpolizei, 4. Bezirk, Wache Sandkrug 3680, Grenzpolizei, 4. Bezirk, 3. Wache, Wärenschucht, 3582, Vincas Nemeikis, Leiter des Seefischerei, 3580, F. Scharfetter 3676, Semaphorstation 3679, Helene Siebert 3579, Henry V. Zaborowsky 3581, Esther Jilias 3683. Im Telefonverzeichnis für 1937

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Frühstücken, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Technischer Ratgeber. 17.15: Schallplatten. 17.30: Radiobühnen. 17.45: Gesang. 18: Landeshaus und Allgemeinheit. 18.15: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Gita, Programm. 19.30: Duette. 19.45: Vorträge. 20: Klavierkonzert. In der Pause: Lotteriergebnisse. Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Kaufliche und deutsche Informationen. 17: Aus Kaunas. 18: Sontara-Funk. 18.15: Aus Kaunas. 19.45: Informationen. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.20: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.40: Unterhaltungskonzert. 9.30: Für junge Hausfrauen. 10: Schulfunk. 10.30: Turnen für das Kleinstkind. 11.20: Kampf dem Unfall. 12: Mittagskonzert. 14.10: Buchbesprechung. 14.25: Volksmusik. 15: Spiele für Kinder. 15.25: Erzählung. 15.45: Schallplatten. 17.10: Hörbild. 18: Konzert. 20.10: Tanzabend. 22.40: Tanzfunk. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11.30: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merlel. 15.45: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Der Dichter spricht. 18.15: Schallplatten. 18.30: Kammermusik. 19: Guten Abend, lieber Hörer. 20.10: Herbstfestspiele. 21: Und abends wird getanzt. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten zur Unterhaltung. Berlin (Welle 357). 19.15: Klaviermusik. 20.10: Die neuesten Tänze. 22.30: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19: Hörfolge. 20.10: Und abends wird getanzt. 22.30: Tanzmusik. 23.20: Weltliche Orgelmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Plattdeutsches Spiel. 20.10 und 22.30: Tanzmusik. Leipzig (Welle 382). 19: Singt alle mit. 20.10: Südamerikanische Volkslieder. 20.50: Funkspiel. 22.30: Tanz bis Mitternacht. München (Welle 405). 19.15: Kammermusik. 20.10: Neue Unterhaltungsmusik. 21.10: Abendkonzert. 22.45: Musik zur guten Nacht. Stuttgart (Welle 523). 20.10: Kleinfunk. 20.40: Volksmusik. 21.35: Aus Verbis Opern. 22.30: Lieder. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19.30: Choronzert. 20.10: Funkpotpourri. 22.30: Unbekannte Meisterlieder. 23.15: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 20: Schweizer Musik. 20.35: Funkoper. 21.30: Aus Wien. Stockholm (Welle 426). 20: Leichtes Musik. 22: Streichquartette. Warchau (Welle 1935). 19.30: Unterhaltungskonzert. 20.10: Oper. 23: Schallplatten.

werden die Telephonabnehmer am Sandkrug verzeichnet sein.

Vorbereitungskursus zur Meisterprüfung

Die Handwerkskammer beabsichtigt in nächster Zeit bei genügender Beteiligung einen Vorbereitungskursus von drei Monaten für die Meisterprüfung in Memel zu veranstalten. Zugelassen werden nur solche Handwerker, welche mindestens 24 Jahre alt sind, die Gesellenprüfung bestanden haben und mindestens eine dreijährige Gesellen-tätigkeit nachweisen können. Entsprechende Anträge sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, des Gesellenbriefes, eines polizeilichen Führungszeugnisses und eines Beschäftigungsnachweises über eine dreijährige Gesellentätigkeit bis zum 24. Oktober d. Js. der Handwerkskammer in Memel, Poststraße 2, einzureichen.

Die Handwerkskammer rechnet auf eine recht zahlreiche Beteiligung der Handwerker aus der Stadt Memel und den Kreisen Memel und Heydekrug, da sonst die Abhaltung des Vorbereitungskursus in Frage gestellt wird. Der Unterricht findet voraussichtlich zweimal in der Woche in der Handwerkskammer statt. Für auswärtige Teilnehmer wird nach Möglichkeit kostenlose Unterkunft in den Uebernachtungsräumen der Handwerkskammer gewährt. Für die Handwerker des Kreises Pogegen beginnt der Kursus voraussichtlich anfangs November d. Js. in Pogegen.

Erstes Meisterkonzert des Collegium musicum

Solist: Kammerfänger Karl Erb (Tenor), Hans Bork (Klavier)

Wie bereits mehrfach berichtet, findet am Freitag, dem 16. Oktober, das erste Meisterkonzert des Collegium musicum im Schützenhausaal statt. Der Anfang ist auf 8 Uhr festgesetzt. Ueber die Vortragsfolge schreibt man uns: Als Einleitung spielt Musikdirektor W. L. J. Ludwig mit dem Collegium ein Orchesterquartett von Stamitz, dem berühmten Zeit- und Kunstgenossen von Wolfgang Amadeus Mozart. Ein wunderbares Werk: Der erste Teil sprühend von Leben und Lustigkeit, der zweite ein herzinniges Andante, das zu den schönsten langsamen Sätzen der damaligen Zeit zählt, und der dritte ein zündendes virtuosos Allegro. Darauf folgt Kammerfänger Erb den Niederkreis „An die ferne Geliebte“ von Ludwig van Beethoven, das hohe Lied der Sehnsucht in der Musik. Die Kritik rühmt Karl Erb als besten Nachfolger gerade dieses Tonwerkes. Mit fünf Gesängen von Franz Schubert (Aus der Niesentoppe, Totengräbers Heimweh, Des Fischers Liebeslied, Der Jüngling an der Quelle, Seligkeit) schließt der erste Programmteil. Nach der Pause singt der berühmte Gast sechs Gesänge von Johannes Brahms, die mit zum Schönsten gehören, was in der Musik erschaffen wurde. Schon das erste Lied „O, wüßt ich doch den Weg zurück“ gehört mit zum Nüchrendsten und Ergreifendsten, das Brahms geschrieben hat. Es folgt „Immer leiser wird mein Schlummer“ mit dem unübertrefflichen Ausdruck himmlischer Sehnsucht am Schluß. Unter den weiteren Brahmsliedern ist dann noch die „Selbstinsamkeit“, Brahms' Lied der Lieder, dessen Lob erst ausgegungen wird, und das erst vergessen werden wird, wenn der letzte Wiederbund sich schließt. Nach dieser Liebergruppe spielt Hans Bork zwei Klavierstücke von Brahms: Intermezzo es-moll und Nopajodie es-dur aus Werk 118 und 119, Stücke, aus denen wunderbar und im Innersten tief ergreifend ein Strom des Wohlwollens quillt. Mit vier prächtigen Gesängen des großen Liedmeisters Hugo Wolf schließt die außerordentlich reizvolle Vortragsfolge, die wohl allen Konzertbesuchern zum unvergesslichen Erlebnis werden dürfte.

Der freie Kartenverkauf hat bereits rege eingelegt. Den Inhabern von Sitzplatzkarten und Schülerkarten wird künftighin der Zugang zu den Emporen nicht gestattet werden. Der Saal wird angenehm geheizt sein. Um Störungen zu vermeiden, werden die Konzertbesucher gebeten, rechtzeitig zu erscheinen und ihre Plätze noch kurz vor Konzertbeginn — 8 Uhr — einzunehmen. Zutreffende können erst in der Pause Einlass finden. Die Inhaber von Stammplätzen werden gebeten, ihren Stammplätzen zu erscheinen und die dazugehörige Konzertierte in Robert Schmidts Buchhandlung in Empfang zu nehmen. Stammplätze werden noch bis zum Konzerttage ausgegeben.

Für Besucher von Schmelz steht ein Stadtmobilbus nach Schmelz zur Verfügung, der vom Schützenhaus bis Ende Schmelz fährt.

Die Aufführung „Der Einsame“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Die Erstaufführung von Hanns Johst's „Der Einsame“ geht heute, Mittwoch, abends 8.15 Uhr, im Anrecht gelb in Szene. In Anbetracht der fortgesetzt starken Nachfrage nach Karten zu den Aufführungen der Operette „Drei arme kleine Mädels“ von Walter Kollo sei nochmals auf die am kommenden Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, stattfindende Vorstellung dieser Operette im freien Kar-

tenverkauf hingewiesen. Es ist die letzte Aufführung des Werkes außer Anrecht. Karten in allen Preiskategorien sind in den üblichen Kassenzuständen im Büro des Deutschen Theaters erhältlich.

Der schwedische Dampfer „Anna Greta“ in Riga eingetroffen

Der schwedische Dampfer „Anna Greta“, der im Tourendienst auch öfter den Memeler Hafen anläuft, war, wie wir berichteten, überfällig. Das Schiff hatte in Gdingen eine Ladung für Riga an Bord genommen und sollte am 5. Oktober dort eintreffen. Der Dampfer kam jedoch erst am 10. Oktober in Riga an. Unterwegs hatte das Schiff Maschinenschaden erlitten, so daß es Dela als Nothafen anlaufen mußte. Nachdem der Schaden behoben und der Sturm sich gelegt hatte, konnte „Anna Greta“ seine Weiterreise nach Riga fortsetzen.

Vom Memeler Hafen

Der Dienstag im Laufe des Tages auffringende Weststurm erreichte nachmittags Windstärke 7 bei schwerer vor den Molen liegender See, so daß ein Auslaufen mit Gefahr verbunden war. Dampfer „Birute“, der in Memel 2800 To. Kohlen geladelt hatte, lief Mittwoch früh nach dem nordfinnischen Hafen Hanko aus. Dampfer „Trompenberg“, der hier 3000 To. Kohlen geladelt hat, lief Mittwoch vormittag nach Tornea (Nordfinnland) aus. Seefahrer liegen weiter Dampfer „Elite“, der in Walla nach Elite in See geht, und Motorregler „Henny“, der seine eingebrachte Kreide- und Schamottsteinladung geladelt hat, nimmt 100 To. Leinwand über und geht nach Danzig in See. Der eingekommene deutsche Dampfer „Carl Cordts“ hat wieder nach der „Eksportas“ verholt, wo er über 1000 Schweine ladet. Der Tourendampfer „Bineta“ verholt zur „Eksportas“, um dort 1000 Faß Butter und 400 Kisten Eier für Estettin zu laden. Der Hamburger Tourendampfer „Johanne“ hat an der Zellulosefabrik 100 To. Zellulose für Santos übergenommen. Dampfer „Minorca“ hat Dienstag bereits 300 To. Zellulose an der Zellulosefabrik übergenommen und verholte nach der oberen Dange, wo er Schnittholz für Grangemouth bekommt. Nach Uebernahme dieser Ladung geht das Schiff wieder zur Zellulosefabrik, ladet weitere 300 To. Zellulose und läuft mit dieser Ladung nach Grangemouth (England) aus. Dampfer „Baltanic“ löst eingebrachte Stückgüter am Zollschuppen. Dampfer „Marieholm“, der am Zollka festgemacht hat und Stückgüter von Gdingen einbrachte, läuft Mittwoch mit Stückgütern und einigen Passagieren nach Stockholm aus. Im Winterhafen löst der eingekommene Motorregler „Amager“ Schamottsteine und der Argo-Dampfer „Schwalbe“ Soda und Eisen in Wydaks. Der Memeler Dampfer „Gottland“ übernimmt eine Ladung Langholz für Gent, während Dampfer „Libra“ noch immer mit der Uebernahme von Spennpapierholz für Schweden beschäftigt ist. Dampfer „Memphis“ beendet die Uebersetzung seiner eingebrachten Papierholzladung, während „Angrid Horn“ Nohphosphat in Wydaks für die hiesige Unionfabrik übergibt. Dampfer „Condor“ nimmt in der Dange Holz für Holland über.

* **Leprakranke entwichen.** Aus dem Leprahain in Memel hat sich die am 16. Juni 1883 in Kaufzem, Kreis Kretinga, geborene Magde Narkait unerlaubt ereignet. N. ist von Beruf Näpferin, sie ist von mittlerer Figur, hat dunkelblondes Haar und blaue Augen. Bekleidet war sie mit hellem Kopftuch, schwarzer Jacke, grauen Wollstrümpfen und grauen Turnschuhen. Als besondere Kennzeichen gelten ihre grobe Stimme und kleine Lepraknoten im Gesicht.

* **Bermiht.** Seit etwa 14 Tagen wird die 33jährige schwachstimmige Prane Bazyti, in Süderspize wohnhaft gewesen, vermißt. Bekleidet war dieselbe mit einem schwarzen Kleid, schwarzen Halbstrümpfen, braunem Mantel mit gelbem Pelzragen und einem bläulichen Kopfschal.

* **Abangeln des Angler-Sportvereins.** Am Sonntag fand das diesjährige Abangeln des Angler-Sportvereins statt. Begünstigt von einem schönen Wetter, traten die Angler an der Luifenhofen Brücke an. Als Zeit für das Angeln wurden die Stunden von 8—11 Uhr festgesetzt. Nachdem die erforderlichen Formalitäten erledigt und das Terrain angegeben worden war, ertönte das Signal zum Beginn. Trotz des schönen Wetters wollten die Fische nicht an die Angel. Um wenigstens die Anglerehre zu retten, mußten die Angler die größte Aufmerksamkeit an den Tag legen. Einige Angler hatten auch Glück und erzielten gute Resultate. Es waren sechs Preise ausgesetzt. Neben den Vereinspreisen waren einige Preise gestiftet worden. Herr Engelle hatte einen Preis in Form eines Bezugscheines für ein Paar Schuhe gestiftet. Diesen Preis erhielt Paul Köppler mit 2600 Gramm, Krumin erhielt den zweiten Preis mit 850 Gramm, Klein den dritten Preis mit 800 Gramm, Willumeit I den vierten Preis mit 650 Gramm, Willumeit II den fünften Preis mit 500 Gramm und Ruff den sechsten Preis mit 400 Gramm. Von einem gemüthlichen Beisammensein wurde dieses Mal Abstand genommen; das Beisammensein soll später erfolgen. Nachdem die Preise verteilt worden waren, verabschiedeten sich die Sportkameraden.

* **Eine Kaffeeflasche explodiert.** . . . Mittwoch vormittag kam es auf dem Sägewerk J. C. Schmidt zu einem Unfall. In der Frühstückspause hatten

die Arbeiter in ihrem Aufenthaltsraum ihre Kaffeeflaschen erhitzt. Dabei platzte eine Flasche, und die Glassplitter flogen durch den Raum. Ein größerer Glassplitter traf den Arbeiter Emil Kulik aus Schmelz an der Stirn und verletzte ihn. Der Verunglückte mußte nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft werden.

* **Wem gehört . . . ?** Bei der Kriminalpolizei befindet sich eine runde Nickelarmbanduhr mit Lederarmband, die Mitte September angeblich im Lokal Kurjhat, Neuer Markt, gefunden worden ist. Von der Kriminalpolizei in Kaunas wurde mitgeteilt, daß bei einem Fahrraddieb drei Fahrräder beschlagnahmt wurden, die aller Wahrscheinlichkeit nach in Memel bzw. im Memelgebiet entwendet worden sind. Es handelt sich bei den Rädern um die Marken „Diamant“, „Herkules“ und „Goeride“. Die rechtmäßigen Eigentümer werden aufgefordert, sich beim Kriminalpolizeiamt zu melden.

Vieh- und Pferdemarkt

Die Viehmärkte in Memel werden immer kleiner. Schon seit Jahren werden kaum mehr als ein Dutzend Rinder zum Verkauf gebracht. Am Mittwoch waren auf dem Friedrichsmarkt nur zehn Stück Rindvieh aufgetrieben. Meistens waren es ältere Kühe, die 250 Lit kosten sollten. Eine jüngere hochtragende Kuh sollte 300 Lit kosten; das billigste Tier, eine kleine magere Kuh, wurde für 180 Lit angeboten. Auch auf dem Pferdemarkt war der Auftrieb nicht groß. Insgesamt waren nur etwa 40 Pferde zum Verkauf gebracht. Meistens waren es mittelgroße bis kräftige Runter, für die die Verkäufer 450—600 Lit verlangten. Ein großes starkes Arbeitspferd sollte 700 Lit kosten. Kleinere schwächere Arbeitspferde gab es für 250—400 Lit, einige Schlachtpferde erbrachten 100—150 Lit. Der Handel war auf beiden Marktplätzen unbedeutend.

Kleines Angebot auf dem Markt

Der Mittwochmarkt wies nach längerer Zeit wieder einmal ein etwas geringeres Angebot auf als es auf den anderen Märkten der Vorwoche der Fall gewesen war. Im wesentlichen Teil der Marktstraße hatten nur wenige Butterverkäufer Aufstellung genommen, und der Theaterplatz war auch ganz frei, doch war der Marktplatz an der Dange wie immer mit Wagen voll bestellt. Der Rückgang des Angebots ist wohl auf das schöne Wetter zurückzuführen, das am Mittwoch nach regenreichen Tagen überraschte. Viele Besucher werden wohl die Gelegenheit benutzt haben, ihre letzten Nachfrüchte aus dem Boden zu nehmen, bis neue Regenschauer oder Nachfrüchte eintreten.

Die Preise wiesen auf allen Marktplätzen fast gar keine Veränderungen auf. Butter wurde gewöhnlich für 1,30—1,40 Lit verkauft. Ganz vereinzelt verlangten Händler, wenn man Butter in größeren Mengen abnahm, 1,10—1,20 Lit, während Landleute von ihrer Stammkundenschaft für erstklassige Butter auch 1,50 Lit erhielten. Die Preise für Eier schwankten zwischen 10 und 11 Cent je Stück.

Von Geflügel waren Tauben für 50—70 Cent, Enten für 2,50—3,50 Lit und Gänse für 4—6 Lit je Stück reichlich angeboten. Gefrösene wurde mit 1,20 Lit verkauft, während die Verkäufer für Rebhühner, die an einigen Stellen zu haben waren, 1—1,20 Lit verlangten.

Obst war zu den Preisen der Vorwoche reichlich vorhanden. Rosenkohl wurde für 50 Cent je Liter angeboten. Zwiebeln hatten etwas angezogen; es kosteten rote Zwiebeln 1 Lit und weiße 80 Cent je Liter. Salat gab es für 10 Cent je Kopf.

Während die Fleischpreise unverändert waren, wies der Fischmarkt einige Änderungen auf, da nur Haifische angeboten waren. Die Seefische hatten infolge des Sturmes in den letzten Tagen nicht auslaufen können. Lediglich einige Flundern, die noch von den letzten Fängen herrührten, wurden für 20—40 Cent je Pfund verkauft. Es kosteten Zander 0,50—1 Lit, Steinbutten 50 Cent, Barsch 30—50 Cent, Bierfische 20—50 Cent und Zärten 20—40 Cent je Pfund.

Auf dem Marktplatz an der Dange, wo hauptsächlich Gemüse und Obst angeboten wurden, waren Kartoffeln für 2,80—3 Lit je Scheffel zu haben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 13. Oktober 1936

Aufgeboren: Arbeiter Jons Krekis mit Beherin Lina Auguste Radveit, Arbeiter Heinrich Willy Endrigkeit mit Martha Bartics, ohne Beruf, Elektromonteur Heinrich Kuippis mit Verkäuferin Ida Erna Hanff, sämtliche von hier, Landwirt Franz Westars von Garde mit Marie Füllhase, ohne Beruf, von hier.

Eheschließung: Steuermann Doris Zeinstra von Groningen mit Verkäuferin Käthe Anna Schulz von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisenbahnangestellten Boleslaw Dielaufis von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Erwin Martin Schlicht, 4 Monate alt, von hier.

vom 14. Oktober 1936

Aufgeboren: Arbeiter Georg Bundels mit Arbeiterin Maria Kurjhat, beide von hier.

Eheschließung: Kaufmann Martin Döring mit Stenotypistin Anna Marie Schilgals, beide von hier, Buchhalter Kurt August Grabe von Königsberg i. Pr. mit Buchhalterin Anna Marie Döring von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Eksportas-Angestellten Bronius Matukas von hier.

Gestorben: Ernestas Grečas, 2 Monate alt, Tischlerfrau Auguste Klebs, geb. Hildebrandt, 51 Jahre alt, von hier.

Eine Herbstfahrt nach Emmaus

Fr's herbstliche Land geht die Fahrt. Sonne liegt auf der grünen Wiese, Sonne leuchtet über dem bunten Herbstwald. Und still könnte man sitzen und hineinschauen in das weite, fruchtbare Land. Aber die Fahrt geht in Gesellschaft von 17 wissbegierigen Frauenhilfsmittgliedern. Endlich kommt die schon lang geplante Reise der evangelischen Frauenhilfe nach Emmaus, dem evangelischen Altersheim und Waisenhause in Nordlitauen, zustande. Aus allen drei Kreisen des Memelgebietes sind Vertreterinnen der Evangelischen Frauenhilfe gekommen.

Krotingen ist der erste Ort, der aller Aufmerksamkeit fesselt. Stolz und Herrlich ragt die katholische Klosterkirche über der Landschaft. Der schlankste Turm der evangelischen Kirche grüßt die evangelischen Frauen, die jetzt durch katholische Land fahren. Der Schienenweg läuft dicht neben der Landstraße, so dicht, daß man sich mit dem Bauern auf dem einpünigen Wägelchen durch das offene Eisenbahnfenster unterhalten könnte. Nur ein Graben trennt die beiden Wege. So ein sauberes Ungeheuer, das Ansehen auf einen loszustürmen scheint, ist eine Ansehuna für jedes Pferd, das zahme und ruhige Tier macht einen Satz zur Seite. Während des Krieges wurde diese Bahnstrecke erbaut. Unter russischer Herrschaft mußten alle Waren für die kleinen Ortschaften die lange Strecke von Prekuli, gleich 70 Kilometer, oder von Libau, gleich 100 Kilometer, mit Pferden gefohrt werden.

Überall auf den Feldern ist Kartoffelernte. Aus der warmen trocknen Erde karoten fleischige Hände diese wertvolle Volksnahrung. So viel neue Eindrücke, daß die Fahrt schnell vergeht. In Schoden auf dem Bahnhof stehen zwei muntere Schulungen zum Empfang da. Ueber das Pflaster rattert's schnell ins Städtchen. Wie hat sich Schoden in den letzten Jahren zum Vorteil verändert! Die sauberen Fußsteige längs den Häusern sind schon eine alte Errungenschaft, aber die soliden festen Wägen sind ganz neu. Verschunden sind die malerischen, windstiefen Hüften.

Wir halten vor der deutschen Schule. Die Inschrift grüßt einen jeden einzeln: „Arbeit, Licht und Freude auf allen Wegen.“ Noch schimmert in den Räumen der Glanz des Erntedankfestes, das am Sonntag vorher die Schüler gefeiert hatten. Nach der Fahrt mündet der Kaffee an der lauen festlich gedeckten Tafel besonders gut. Schnell, ehe es dunkel wird, einen Rundgang durch den Hof! Moor und Sumpf war einst das Gelände, und heute fruchtbares Gartenland, ein feiner Spielplatz, ein blühendes Gärten, das schuf steter Fleiß! Die Schulleiterin hatte Geburtstag gehabt, und uns wurde das Geburtstagsgeschenk gezeigt: eine gepflasterte Ecke im Hof! Diese Ecke war der Schreden des Herbstes, des Winters, des Frühjahrs gewesen. Nicht mal im Sommer wurde sie richtig trocken, aber da, in dieser windgeschützten Stelle, handten die Väter und Brüder, welche die Schüler an den Ferien abholten, am liebsten die Pferde an. Ja, von weit her sind die Kinder gekommen; 40, 60 und 100 Kilometer haben manche mit Pferden zu fahren, bis sie in die deutsche Schule kommen, so verstreut wohnen die Deutschen. Diese Ecke sollte gepflastert werden, aber wie? Zuerst wurde eine Fuhrre Steine gekauft. So fortzufahren, wäre das einfache gewesen, aber dazu reichte die schmale Kasse nicht aus. Die Sache mußte aufgegeben werden. Da sagten aber die Jungens aus dem Internat: „Was ist ein Stein? Stein ist gar nichts! Stein ist im Fluß wie viel man haben will.“ Und so geschah es, diese kleinen Pioniere mit ihrem großen Willen! Wir haben ihnen später die Männerhand gedrückt, und die war fest, so fest wie die gepflasterte Ecke im Hof! Da werden nun die Pferdechen zu Weihnachten windgeschützt stehen, wenn sie die fleißigen Schüler nach Hause holen.

Die Wagen stehen vor der Tür, zwei Leiterwagen und ein Kutschwagen, die sollen uns nach dem acht Kilometer entfernten Emmaus bringen. Noch einmal wenden wir den Kopf an der Pforte des Schulhofes: „Arbeit, Licht und Freude auf allen Wegen.“ Sie leuchtet auch in unsere Herzen hinein, diese Inschrift über der Haustür der deutschen Schule in Schoden.

Ein weicher Weg zwischen den dunklen Feldern, er ist glatt und gut. Es ist so ruhig in der mondbeschiedenen Landschaft. Baum und Sträucher wachsen am Wege in der mondhellten Nacht. Wer kann im Zimmer sitzen an solchen Abenden? Wie schön, daß wir jetzt weit fort vom Alltag, weit fort

von Dorf und Stadt sind. Hier auf der Landstraße im Mondschein, da ist die Welt so sanft und gut. Die weiße Straße, sie führt in die Ferne, weiter und immer weiter, wir aber biegen ab, und schon schimmern die Lichter von Emmaus. An großen Strohhäufen vorüber, zum Wohnhaus hinunter. Spielt auf der Veranda stehen die Gasseger, und einer spielt auf der Harmonika zum Gruß: das Hafflied. Fröhliches Durcheinander, herzliche Begegnung. Aber jetzt noch den Kindern „Guten Abend“ sagen, bevor sie einschlafen. In ihren sauberen Bettchen liegen die Kleinen, denn die Großen aus dem Waisenhause haben wir schon in der Schule gesehen, die sind nur in den Ferien hier im Heim. Blondes Haar und blaue Augen. Ganz groß weiten sich die Guckauglein über den unerwarteten Einbruch der vielen Tanten. Geborgen sind sie hier, sie, denen Elternliebe fehlt, die sonst traendwo in einem Winkel, bald hier, bald dort, Zucht finden müßten.

Am nächsten Morgen frühliches Wecken! Wir sind schon lange wach, denn die Herbstsonne scheint so hell ins Fenster. Das Gras schimmert noch ganz weiß, aber die Strahlende schreitet feierlich fort im Kampf. Zum gemeinsamen Frühstück sind wir alle versammelt. Es ist doch etwas Köstliches um das gemeinsame Brot am Tage!

Aus dem Speisezimmer gehen wir in den Betsaal. Welch Freude war es, als dieser Raum vor einigen Jahren eingeweiht worden konnte! So wächst die Arbeit fort, jedes Jahr kommt etwas zu, damals fehlte noch das Harmonium, heute steht ein großes, schönes Instrument in der Ecke. Auch das Altarbild ist ein Geschenk des Künstlers. Christus, überlebensgroß, lehnt sich abschied-

nehmend noch einmal den Jüngern von Emmaus zu. Jetzt erkennen sie ihn, denn Licht strahlt von seiner Brust, Licht strahlt von seinen Armen, von seinem hellen Gewande, nur die Hände, die eben das Brot mit ihnen brachen, die sind klar und schwarzlich. In diesem Lichte löst sich alle Erden-schwere! Eine weisevolle Stunde, diese Morgenandacht! Gemeinlich mit den Alten und Kranken erheben wir unsere Herzen. Sechzehn Menschen haben hier Zuflucht gefunden, sie sind gesüßt vor Hunger und Kälte. Das Schlußlied klingt voll durch den Raum:

„Sei Herr, in gnädigem Walten
Der Kinder Schutz und Wehr,
Stärk sie dein Wort zu halten
In unsres Luthers Lehr.
Den Alten steh zur Seiten
Da sich geneigt ihr Laa,
Und laß im Abendlaue
Verstummen jede Klage.“

Spaziergang zeigt die Schönheiten Scharfens. Wie lieblich ist es gelegen! Ein Park mit alten Bäumen, das Plätschen mit hohen Ufern, schattige Täler. Weite Wiesen dehnen sich vor den Blicken. Hier und da zeigt die Führung von dem Fleck der Insassen. Ein einarmer Mann sichtet und aerätät Jahr für Jahr die umgefallenen Baumstämme aus dem Fluß. Wieviele es sind, davon zeugen die meterlangen, sauber geschichteten Holzstöße. Ein lebendiger Fieber, wie viel ein Wille kann. Mit einem Arm wird diese Arbeit geleistet.

Im Morgennebel rollen die Wagen zur Bahn. Bewegt sind die Herzen von dem Besuch dieser evangelischen Insel. Es ist ein Erleben für jede Frau, die dabei war, und was das Herz voll ist, geht der Mund über, und er soll übergeben. Uns leuchtete viel Sonne auf den Wegen in Emmaus!

Memelgau

Kreis Memel

Verschiedenes aus Karfelbed. Als dieser Tage der Schuhmacher Gustav Holzhaus aus Karfelbed vom Stallboden stieg, fiel er so unglücklich von der Leiter auf einen Holzhaufen, daß er zunächst die Besinnung verlor. Später erholte sich Holzhaus wieder, doch hatte er schwere Verletzungen erlitten. Dieser Tage verunglückte Lehrer L. aus Karfelbed. Auf der Rückfahrt von Memel stürzte er so unglücklich vom Rad, daß er die rechte Hand brach. Der Verunglückte mußte nach einem Krankenhaus in Memel gebracht werden. In einer der letzten Nächte ist dem Besitzer Hans M. aus Karfelbed eine Zinkwanne, die etwa 30 Liter fachte, aus dem Hausflur gestohlen worden.

Angekündeter Einbruchdiebstahl. Vor einiger Zeit wurde in der Gastwirtschaft Schäfer in Schillingen in Abwesenheit des Inhabers und seiner Familie ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Täter hatte ein Fenster des verschlossenen Ladens geöffnet und war in den Verkaufsraum eingedrungen. Als Schäfer zurückkehrte, stellte er bei oberflächlicher Durchsicht fest, daß der Dieb Käse, Mehl, Seife, Serringe, Petroleum, Zigaretten und Bonbons entwendet hatte. Da in der fraglichen Zeit das Dienstmädchen allein zu Hause war, und eine dem Memel bekannte Frau S. dort gesehen worden war, fiel der Verdacht der Täterschaft auf sie. Bei der Frau S. fand man Seife in Lappen gewickelt, so daß sie die Tat gestehen mußte. Zum Abtransport der Sachen war das Fuhrwerk des Gastwirts Schäfer benützt worden. Das Dienstmädchen bestreitet, an dem Diebstahl beteiligt zu sein und gibt an, die Sachen nur aus Gefälligkeit gefahren zu haben; es will nicht gewußt haben, woher die Sachen stammen.

Standesamtliche Nachrichten

Präkuls. Geborenen: Bestersohn Otto Franz Simultis aus Saggern mit Wirtin Katharina Kup-

schus aus Groehen; Bestersohn Wilhelm Postings aus Vangessen mit Altstierochter Marie Jantumet aus Schillingen. — Geborenen: Ein Sohn dem Arbeiter Johann Zurajsta-Grohsfösten; dem Bauunternehmer Richard Zurajsta-Dorf Etragna. — Eine Tochter: dem Bahnwärter I. A. Johann Will-Prüflich; dem Lehrer David Dargies-Draehen; dem Arbeiter Jonas Wainius-Birgeningen; dem Arbeiter Johann Witalaus-Dorf Etragna; dem Besitzer Jonis Sabries-Kulanten; dem Agronom Abbas Velzas-Kretinga. — Gestorbene: Altstierochter Mare Takus-Dittawan, 75 Jahre; Altstierochter Michel Mahas-Draehen, 88 Jahre; Kind Gott Erich Söring-Wil. Prüflich, 4 Wochen; Altstierochter Annke Selkmus-Santuppen, 87 Jahre; Kind Walter Erich Riebels-Schillingen, 4 Wochen; Tischlermeister Heinrich Peterit-Ringen, 79 Jahre; Altstierochter Ewe Enckels-Schillingen, 79 Jahre; Bestier Michel Jatschies-Jodiden, 75 Jahre.

Kreis Mendrug

Wegen fünf Lit das Fahrrad eingekauft. Dieser Tage wurde ein Besitzer aus Neuhagen-Scheer, als er sich mit seinem Fahrrad unterwegs nach Vieken befand, von einem Grenzpolizeibeamten angehalten. Dabei fand der Grenzpolizeibeamte in der Aktentasche des Reiters zwei Flaschen Wein, die geschmuggelt sein sollten. Der Wein, der einen Wert von etwa 5 Lit hatte, wurde zusammen mit dem Fahrrad beschlagnahmt.

Aus einem Fuhrwerk geflüchtet. Dieser Tage befanden sich die Weststierochter Erich Jettat und Richard Szameit aus G. Grabuppen auf der Heimfahrt. In der Nähe des Schillmeyer Waldes schenken die Pferde und gingen durch. Dabei wurde der Wagen gegen einen Baum geschleudert und Jettat erlitt schwere Verletzungen. Der Wagen wurde ebenfalls schwer beschädigt. id.

Standesamtliche Nachrichten

Rakischen. Geborenen: Ein Sohn: dem Besitzer Max Wilhelm Dreifschas-Pittaten; dem Landwirt Paul Lebte-Metterqueten. — Aufgeborenen: Bestier Fritz Heinrich Mikusies-Thumellen mit Wirtin Maria Veriba Duffies-Ushöfen; Postbote Gustav Dapenies-Maketen mit

Schneiderin Ida Vedhus-Boltus-Schardewen. — Geborenen: Landwirt Ernst Gustav Schermann-Gurgaden mit Weststierochter Helene Meta Erugles-Pittaten. — Geborenen: Soffia Ella Stantausstye-Beuth-Batal, 2½ Jahre alt; Altstier Friedrich Reicher-Lauden, 72 Jahre alt.

Kreis Rogegen

Strombereifung auf der Memel

Zur Zeit findet, wie alljährlich im Herbst, eine Bereifung des Memelstromes durch eine deutsch-litauische Kommission statt. Die Kommission setzt sich aus Vertretern der zuständigen deutschen und litauischen Ministerien zusammen. Am Freitag vergangener Woche trafen die deutschen und litauischen Vertreter in Schmalleningken zusammen. Nach einer Besprechung begann dann die Bereifungsfahrt, bei der die bisherigen in beiderseitigem Einvernehmen ausgeführten Arbeiten an der Uferbefestigung und zur Vertiefung der Fahrtrinne besichtigt wurden. Gleichzeitig soll auch über die im nächsten Jahre vorzunehmenden Arbeiten beraten werden. Die Fahrt wird voraussichtlich Mitte dieser Woche beendet sein.

Neuer Postautobus auf der Strecke Rogegen-Schmalleningken

Die Postverwaltung hat dieser Tage für den Postverkehr auf der Strecke Rogegen-Schmalleningken einen neuen Autobus in Betrieb genommen. Neben der Beförderung der Post, ist der neue Wagen im Stande, bis zu 40 Passagiere zu befördern. Er kommt am Morgen von Schmalleningken nach Rogegen und fährt nach 17 Uhr wieder von Rogegen nach dort zurück. Von Schmalleningken aus besteht auch Anschluss nach Georgenburg. Wie verlautet, beabsichtigt die Postverwaltung in nächster Zeit noch eine weitere Postautobuslinie zu eröffnen, und zwar auf der Strecke Rogegen-Rattischken-Sarteningken.

Kirchliche Wahlen in Ruden.

Die vom Konsistorium des Memelgebietes für den 14., 15. oder 16. November angeordneten kirchlichen Wahlen finden in Ruden am 15. November statt. Die Wählerlisten liegen bis zum 19. Oktober im Pfarramt öffentlich zur Einsicht aus. Wahlvorschlüge müssen bis zum 26. Oktober dem Gemeindefiskus eingereicht werden. Zu wählen sind acht Gemeindefürsprecher und 24 Vertreter. Als Kandidaten für den Kirchenrat kommen nur Personen im Alter von über 30 Jahren und als Gemeindevorsteher im Alter von über 24 Jahren in Betracht, die in die Wählerlisten eingetragen sind. Sie müssen ihr Einverständnis zur Aufstellung schriftlich erklären. Die Wählerlisten müssen von mindestens 20 in die Wählerliste eingetragenen Gemeindegliedern unterzeichnet sein.

Verschiedenes aus Kamyspawillen.

In einem der letzten Tage wurde dem Bestier John N. aus Kamyspawillen, der zu einem Nachbar gefahren war, das Rad, das er vor dem Tor stehen gelassen hatte, gestohlen. Später fand man das Rad in einem Reisgarten, jedoch ohne Bereifung, auch waren einige andere Teile vom Rad entwendet worden. — Der Bestierfrau N. aus Neumellen wurden von einem Fuhrer mehr als ein Duzend Enten zerrissen.

In Jonikaten sind in letzter Zeit einige

Fälle von Diphtherie vorgekommen. Die Erkrankungen scheinen schwerer Natur zu sein. Ein Mädchen im Alter von 12 Jahren ist bereits an dieser Krankheit gestorben.

Standesamtliche Nachrichten

Coadjuthen. Geborenen: Ein Sohn: dem Bestier Otto Peterit-Coadjuthen; dem Arbeiter Stasius Wailovs-Admonischen. — Eine Tochter: dem Kreisrentenempfänger Richard Hejer-Pahon-Neisgen; dem Hilfskristenträger Max Greinus-Coadjuthen; dem Bestier Georg Misginnis aus Wersmeningen; dem Bestier Georg Spingat-Wersmeningen mit Weststierochter Emilie Emma Ploa-Altweide. — Aufgeborenen und Beschickungen: Mechaniker Arur Wilhelm Spingat mit Weststierochter Erna Lydia Fischer, beide in Magluborn. — Gestorbene: Kind Helmut Herbert Friedhelm Saagt II-Medischesmen, 1 Jahr und 1 Monat; Oriskarme Zule Adomat, geb. Krause, Wersmeningen, 76 Jahre alt; Bestier Michel Wlofat-Res-Stromen, 74 Jahre alt; Altstier Michel Scepots-Peterien, 68 Jahre alt; Kind Johann Aufsinatits-Medischesmen, 24 Stunden alt.

Der große Diebstahl in der Münze von Jens Z. Kielland

Zehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Und dahin muß der alte Dean jeden Abend — es müssen anspruchsvolle Leute sein, diese Entlassenen.

Er steckte den Brief in den ersten Briefkasten, den er traf, dann nahm er eine gefüllte Droschke und befahl dem Kutscher, ihn nach der Lazarusstraße zu fahren. Unterwegs gab er sich für alle Fälle durch eine Brille und einen falschen Bart ein andres Aussehen, und nach einer Fahrt von einer guten halben Stunde stand er vor einem düstern, verschlossenen Haus in einer Straße, die keinen passenderen Namen hätte tragen können, wenn man es einmal unterlassen hatte, sie nach Siob zu benennen.

Hansen schlug mit dem eisernen Türklopper gegen eine eisenschlagene Tür, an der eine Messingplatte ihm verriet, daß er richtig gegangen war. Nach einer langen Wartezeit wurde die Tür einen Spalt weit geöffnet und ein unausgeheuer verdrießliches Gesicht erschien.

Was wünschen Sie?
Ich habe, sagte Hansen ohne sich einschüchtern zu lassen, ein paar Dinge von Wichtigkeit mit einer gewissen Person, namens Dean, zu sprechen. Das mitrische Gesicht starrte ihn an. Dies ist nicht Mr. Deans Privatwohnung — er ist nicht hier!

Hören Sie, guter Freund! Sie tun am besten, mich hineinzulassen! Ich bin nicht gewohnt auf der Treppe zu stehen! rief Hansen ungeduldig und stieß die schwere Tür so weit auf, daß es ihm aelang hineinzuklimpern. Hinter ihm fiel die Tür automatisch wieder zu.

Wie es sich zeigte, gehörte das Gesicht einem

Herrn von geistlichem Aussehen, in weißer Halsbinde, schwarzem Rock und Filzwanntoffeln.

Sie befanden sich in einem engen Wohnzimmer, dessen ganze Einrichtung aus einem Lehnstuhl, einem Tisch, auf dem ein aufgeschlagenes Buch, offenbar ein Gebetbuch, lag, und ein paar einfachen, an der Wand stehenden Holzstühlen bestand.

Der geistliche Herr war vermutlich damit beschäftigt gewesen, in den inneren Regionen rein zu machen; denn ein großer Fledermaß lag quer über dem Gebetbuch, und eine Tapetentür in der Wand stand angelehnt; Hansen hörte, daß drinnen Riegel gesteckt wurde.

Der geistliche Herr stand eine Zeitlang da und starrte Hansen an, als ob er auf etwas warte. Nun? Was wollen Sie? Warum kommen Sie hierher in die Lazarusstraße! — Haben Sie etwas für mich?

Für Sie? fragte Hansen, der einfach, daß hier vorläufig nicht mehr auszurichten war — nicht einen Schilling!

Das Wort meine ich! — Haben Sie das Wort, welches Wort?
Der geistliche Herr geriet jetzt in helle Wut. Sie drängen sich hier unter falschem Vorwand in eine private Vereinigung ein. — Sie sind ein — ein —!

Was bin ich?
Heraus mit Ihnen! Hier wohnt kein Mr. Dean. Sie haben hier nichts zu suchen. Heraus! sage ich oder ich rufe die Polizei!
Ja, das sollten Sie wirklich tun, sagte Hansen, grüßte und ging seiner Wege.

VII.

Da Mr. Dean ihm nicht länger im Straßenbahnwagen Gesellschaft leisten konnte, sah Hansen am nächsten Morgen, in verwickelte Betrachtungen vertieft, einsam in einer Ecke. Er hielt eine kleine Generalübersicht, und die Kasselein auf seiner Stirn deuteten nicht auf ungeteilte Zufriedenheit.

Wir können jetzt, dachte er, ohne zu viel zu ha-

aupten, sagen, wir wissen, wer der Dieb ist. Ferner haben wir eine Ahnung, wie er es anfangen zu treiben, und endlich ist aller Wahrscheinlichkeit nach der würdige Gentleman etwas ganz anderes, als es den Anschein hat.

Aber wie kann er fehlen, ohne daß man es in seiner eigenen Abteilung merkt, während die Nachbarabteilung, wo nicht gestohlen wird, jede Woche für ihn bezahlen muß?

Die einzige Verbindung zwischen den beiden Abteilungen ist die Waage, sehr wohl! Aber gerade Dean ist einer von denen, die nichts damit zu tun haben!

Einerseits habe ich mich davon überzeugt, daß diese Waage ein ausgezeichneter Apparat ist — und doch habe ich mit eigenen Augen sie auf eine Weise sich aufführen sehen, die ganz unerklärlich ist.

Die einzig mögliche Lösung des Problems ist, daß Dean selber hat.

Zu diesem Resultat war er schon mehrfach gekommen, ohne daß die Sache dadurch viel klarer wurde.

Uebrigens mußte er selber zugeben, daß das Glück ihm bisher erstaunlich günstig gewesen war. Sogar seine List, den Betrunknen zu spielen, war über alles Erwarten gut geglückt.

Seine Absicht dabei war gewesen, festzustellen, ob Dean zu dieser Zeit, gleich nach Schluß der Arbeit, sein Köppchen aufhobe, und dann womöglich dies interessante Kleidungsstück in seinen Besitz zu bringen.

Als Dean hinstürzte und seinen Hut verlor, sah Hansen, daß er kein Köppchen trug — das war schon etwas. Dann war ihm das Glück noch in Gestalt des scheinenden Pferdes zu Hilfe gekommen und hatte den würdigen Herrn auf ein vermutlich langwieriges Krankenlager gemworfen.

Damit bekam er unerwartet neue Chancen. Die eine hatte er bereits benutzt, und nach seinem Besuch in Deans Haus war er über das Köppchen einigermaßen im Klaren.

Die andre wollte er am nächsten Schmelstage erproben. Denn ein Mann, der in dem Bett liegt, kann auf eine Viertelmeile Entfernung keine Goldstücke stehen.

Am Freitag befand er sich daher in einem Zustand der Spannung und Hoffnung, der schließlich auch Phillips anfiel.

Na, sagte er, Sie sind ein paar Tage so abeimeiswoll gewesen. Gibt es etwas Neues?
Wollen Sie den Abfall heute selber wägen?
Phillips nickte.

Wollen Sie mit mir wetten, zehn gegen eins, daß genau sechs Pfund fehlen werden.
Diese Wette sieht so vorteilhaft aus, daß ich beinahe Angst habe, sie anzunehmen. Aber meinetwegen!

Nach der Wägung kam er und lehnte sich über Hansens Tisch.

Wie in aller Welt konnten Sie das wissen?
Klärte er.

Ich habe also gewonnen?
Ja, aber erklären Sie mir.
Unter gemeinamer Freund wurde am Montagabend überraschen, nicht wahr? Er hatte also Freitag, Sonnabend und Montag für sich. In letzter Zeit nimmt er regelmäßig zwei Pfund täglich, das macht gerade sechs. Und seitdem hat er im Bett gelegen.

Ja, wahrhaftig — es stimmt! Aber auf welche Weise —?

Ja, auf welche Weise? Dieselbe Frage beschickte Hansen Tag und Nacht, bis er anfangte zu begreifen, was der alte Brown gemeint hatte, als er vom Verstand verlieren sprach.

Jetzt wo Dean nicht in der Münze war, konnte Hansen um so viel leichter alles, was er wollte, unteruchen, ohne beschränkt zu müssen, von den andern entdeckt zu werden. Er hatte nämlich das deutsche Gefühl, daß Dean ein keineswegs ungeschickter oder ungeschicklicher Wägen war.

(Fortsetzung folgt)

Männer ländigen die Wildnis

Ein deutscher Tierfänger berichtet über seine Abenteuer

Von Ralf Marten

Zwölfte Fortsetzung und Schluß*)

Männchen haben Schmerbäume

Es sind nette und höchst amüsante Tiere. Sie neigen dabei zu einer gewissen philosophischen Ruhe. Die Männchen schleppen dicke Schmerbäume durch die Baumkronen, und ihre langen Nasen in dem selbst hellen Gesicht sehen aus, als ob ein Clown sich eine lustige Maske hätte machen wollen. Die Tiere leben von tomatenähnlichen grünen Früchten, und wenn sie Durst haben, dann lecken sie den Tau von den Blättern — ein etwas umständliches Verfahren, um sich einen hinter die Binde zu gießen...

Nach langem Ueberlegen kam ich zu dem Schluß: die einzige Möglichkeit ist, du fällst einen Baum und holst die Tiere so samt ihrem Luftkessel herunter! Natürlich muß man sich da einen Baum aussuchen, der allein steht. Sonst schaukeln sich die Nasenaffen vergnügt in die nächste Baumkrone, und man hat Tiere mit Grippe.

Nach langem Ueberlegen kam ich zu dem Schluß: die einzige Möglichkeit ist, du fällst einen Baum und holst die Tiere so samt ihrem Luftkessel herunter! Natürlich muß man sich da einen Baum aussuchen, der allein steht. Sonst schaukeln sich die Nasenaffen vergnügt in die nächste Baumkrone, und man hat Tiere mit Grippe.

* Siehe „M. D.“ Nr. 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242.

das Nachsehen. Die Tiere haben nämlich so viel Grippe im Schädel, wie sogar mancher Mensch noch als Zubrathung vertragen könnte... Eines Tages bewere ich also ein paar Malaien an, die mir zunächst einmal beweisen müssen, daß sie wirklich gute Schwimmer sind.

Das hat seinen besonderen Grund — denn sie sollen mir noifalls die Nasenaffen aus dem Wasser fischen. Ich werde wohl nicht umhin können, die Bäume so zu fällen, daß sie sich dem Wasser zuneigen. Ich fürchte nämlich, daß die Affen, wenn die Bäume auf das Land stürzen, schneller Reißaus

nehmen, als wir ihnen auf den Fersen bleiben können.

Ein Baum wird gefällt

Mit vier Sampans steuern wir von unserem Camp flufaufwärts. Wir suchen nach einer Stelle, wo sich Nasenaffen in größerer Zahl auf den Uferbäumen angesiedelt haben. Wir brauchen nicht allzuweit zu fahren, um einen für uns günstigen Platz zu finden.

Vorläufig vollzieht sich alles in großer Gelassen-

heit und in tiefstem Frieden. Wir legen die Art an einen Baumstamm, der wie eine einsame Säule am Ufer steht. Oben in den Zweigen hocken die Affen, veranstalten ein kleines Gekreisch, beruhigen sich aber schnell wieder und sehen unserem Treiben mit erheblicher Neugier zu. Fast macht es den Eindruck, als ob sie die langen Nasen rümpfen und sich über uns lustig machen. Sie werden vermutlich denken: ein ziemlich stumpfsinniges Volk, diese Menschen, die da unten an der Wurzel eines Baumes herumhantieren, anstatt, wie sich's für ein vernünftiges Lebewesen gehört, den Stamm hinaufzuklettern — was ist am unteren Ende eines Baumes, wo keine Früchte wachsen, schon dran?!

Als wir soweit vorgearbeitet haben, daß wir den Baum sozusagen auf Kommando umsinken lassen können, stelle ich mit meinen Malaien einen strategischen Flottenplan auf; ich verteile unsere Sampans, unsere Boote, in bestimmten Abständen auf dem Fluß. Die Malaien müssen sprunghaft stehen.

Ein Schlangenfänger erzählt...

Furchtlose Kinder und mutige Katzen — Schlangenzähmung durch Kitzeln

Von A. G. Thomas

Der Oranje-Freistaat in Südafrika, in dem meine Farm liegt, hat zwar kultiviertes Land genug, um dem Farmer die gangbaren Bodenfrüchte zu liefern. Einige Landstriche sind aber so öde und trocken, daß man, um sie auszunutzen, schon zu ungewöhnlichen Einfällen kommen muß — Diamantensuchen oder so. Ich persönlich habe auf einem solchen Teile meiner Farm ein paar Schlangen angesiedelt; ganz formlos, ohne Mauer oder Zaun, nur um die Schlangenhäute gelegentlich als kleinen Nebenerwerb verwerten zu können. Auch das Schlangengift wird ja jetzt für wissenschaftliche und medizinische Zwecke viel verwendet.

Bei dem Umgang mit Schlangen lernt man so manche Eigentümlichkeit des Schlangenlebens kennen, die nicht in den Büchern steht. So hatte ich zuerst meine beiden deutschen Schäferhunde forsäufig von dem Schlangengebiet ferngehalten, bis sie mir eines Tages im Spiel davonliefen, zu den Schlan-

gen hin. Als ich hinterherkam, sah ich gerade, wie sie auf eine mitten auf dem Wege liegende große Schlange zustürmten — eine Ringhalskobra, die sich dort sonnte. Ehe ich die Tiere zurüdrufen konnte, liefen sie schon über das giftige Reptil hinweg. Einer der Hunde setzte eine Hinterpfote wenige Zoll vor dem Kopf der Kobra auf; aber Schlange und Hunde schienen einander überhaupt nicht zu bemerken, keiner nahm von dem anderen die leiseste Notiz! Erst als ich näherkam, entrollte sich die Kobra und war blitzschnell im langen, dichten Gras verschwunden.

Das war mein erstes, aber nicht letztes Erlebnis der vollkommenen Gleichgültigkeit, mit der sich fast alle Hunde und Schlangen gegenübersehen. Ueberhaupt scheinen die meisten Tiere die sprichwörtliche Feindschaft, den tiefverwurzelten Abscheu der Menschen gegenüber den Schlangen nicht zu teilen. Durch Gewöhnung kommt man selbst allmählich dazu, die-

ses Gefühl des Widerwillens zu vermindern und zu vergessen; aber nur ganz wenige Menschen sind von vornherein von jeder Schlangenfurcht frei. Merk-würdigerweise werden solche geborenen Schlangenfänger fast nie von Schlangen gebissen, sie gehen mit den Tieren um wie ein heimischer Fischer mit Malen.

Der Durchschnittsmensch muß sich aber auch nach jahrelanger Gewöhnung vorsehen, nicht von einer Schlange gebissen zu werden. Ich hatte eines Tages bei einem Ausflug in die Umgebung meiner Farm eine prachtvoll gefleckte große Puffotter gefunden und in die Tasche gesteckt, um sie bei mir auszu-suchen. Als ich bei der Rückkehr über die Umfrie-dung meines Gartens kletterte, stolperte ich und wollte instinktiv die Hand, mit der ich das Reptil festhielt, aus der Tasche zerrren, um nicht auf das Gesicht zu fallen. Freundin Puffotter muß die plötz-liche Bewegung mißverstanden haben, denn obwohl Puffottern sonst am Tage ganz ungefährlich sind, senkte sie ihre Giftzähne tief in meine Hand. Ich wurde schleunigst zu einem Krankenhaus geschafft und lag dort zwei Monate auf Tod und Leben, ehe der Biß auskuriert war. Heute lasse ich Puffottern im Volk liegen und stecke sie nicht mehr in die Tasche.

Kleine Kinder scheinen besonders gut mit Schlan-gen auszukommen und nehmen sich oft die ungläub-lichsten Freiheiten heraus, wenn sie mit den giftigen Tieren spielen. Mandie Negermama hat sich schon bei mir beklagt, daß sie ihr Kind in meiner Schlan-genfarm gefunden hat, wie es lustig mit einer Gift-schlange spielte. Nun, die Schuld liegt nicht bei mir — mein Schlangengebiet ist nach außen immerhin abgezäunt — und eigentlich hätte ich mich darüber zu beklagen, daß die Negerkinder mir so schöne Kobras schon entführt haben; ein Sport hierzu-lande, wie in Europa das Eidechsenfangen. Passiert ist aber, gottlob, bisher nie etwas. — Das fünf-jährige Kind meines schwarzen Aufsehers hatte mit einer meiner Ringhalskobras wahre Freundschaft geschlossen. Täglich brachte es der Schlange heimlich eine Untertasse Milch; eines Tages überraschte ich den kleinen Walg dabei, wie es gerade das Reptil auf seine Art fütterte und ihm jedesmal einen freundlichen Stubbs auf den Kopf gab, wenn die Schlange einen Augenblick im Milchtrinken inne-hielt.

Die einzigen Tiere, die stets und überall große Furcht vor allen Schlangen haben, sind die Affen. Ein Nachbar von mir hatte einen zahmen Pavian, der ihm viel Spaß machte, obwohl Paviane dumm sind, jedenfalls bei weitem nicht so gelehrt und späßig wie andere Affen. Eines Tages warf ich Jonny — so hieß der Pavian — zum Scherz eine tote Schlange an den Kopf; fiel uns doch das Tier vor Schreck gleich in Ohnmacht! Wir mukten Jonny tatsächlich einen Brandy einflößen, um ihn wieder auf die Beine zu bringen.

Einige Hunde teilen die sonstige Gleichgültigkeit ihrer Artgenossen für Schlangen nicht, sondern hal-ten es für ihre heilige Pflicht, alle Schlangen zu töten. Manchmal benehmen sie sich recht geschickt dabei. Sie passen einen günstigen Augenblick genau ab, springen plötzlich vor und zerbeißen der Schlange das Rückgrat, um dann sofort zurückzuspringen. Aber früher oder später versehen sie es doch einmal und sterben an einem Schlangengiß. Als Schlangentöter sind Katzen den Hunden weit überlegen. Noch nie hörte ich, daß eine Katze bei diesem Spiel zer-bissen worden wäre. Ihre Methode ist dieselbe wie die der Hunde: sie schießen mit vorgestreckten Krallen auf die Schlange zu, suchen ihr Rückgrat und ihre Augen zu treffen und sind im Nu wieder zu-rückgeschneilt, stets bereit, dem Gegenstoß der Schlange auszuweichen und zum nächsten Sprung anzusetzen. Ich hatte einmal eine Katze, die mir die Opfer ihrer nächtlichen Raubzüge in meinem Schlangengebiet allmorgendlich auf der Veranda hinzulegen pflegte. Eine andere Katze trotzte oft mit einer noch lebenden Kobra im Maul in die Küche, zum Entsetzen meiner schwarzen Köchin Nelly — Puffy schien sich darüber zu freuen, wenn Nelly so recht gellend aufschrie.

Die Erbfeinde der Schlangen sind aber die Mun-gos und die Sekretärsvögel. Der Sekretärsvogel greift selbst die giftigsten und reizbarsten Schlangen an, er schlägt so lange mit seinen knöchigen Flügeln nach ihnen, bis er ihnen die Wirbelsäule gebrochen hat. Dann nimmt er die halb tote Schlange, steigt mit ihr in große Höhen und läßt sie auf den stei-nigen Boden herabfallen, um sie vollends zu töten. Ein alter Eingeborener aus dem Transvaal erzählte mir einmal, er habe gesehen, wie eine Schlange sich bei diesem Flug ausgerichtet und den Hals des Vo-gels umstrickt habe, so daß der Vogel erstikte — Vogel und Schlange fielen tot zusammen auf die Erde.

Eine merkwürdige Erfahrung mit Schlangen kann ich hier noch mitteilen: allen Schlangen behagt es ungemein, leise auf den Rücken gekitzelt zu wer-den — wer das tut, wer ihnen zart den Rücken streicht, der ist ihr Freund, zu dem kommen sie immer wieder! Selbst die giftigsten Schlangen lassen sich dann fresse machen; und vermutlich steckt hinter dem ganzen Zauber der Schlangenschwärmer nichts anderes als dieser einfache Trick.

Kleine Plauderei mit Marika Röck

Von Mario Heil de Brentani

Zum tausendsten Male hat die große Tonfilm-halle in der Zauberstadt Neubabelsberg ihr Antlitz verändert. Als ich vor wenigen Tagen Max Pfeis-fer, den Produktionsleiter, besuchte, trat ich in die Vorhalle eines New Yorker Spiels, Tage darauf ist nicht ein Balken und nicht ein Pfund Zement von der ganzen massiven Dekoration übriggeblieben — und ich stehe in einem geräumigen Theaterparkett! Theater im Film. Auf der breit ausladenden Bühne zankt Oskar Sima gerade mit einer Dar-stellerin. Aber er zankt natürlich nicht wirklich, das Drehbuch verlangt es nur gerade mal. Hinter Sima steht ein langer, dünner Mann, der jedes Wort seines Herrn in erhöhter Lautstärke wieder-holt, denn er ist von Beruf Wichtiguer.

„Ich komme gleich!“ rief Marika Röck ins Par-terre, „Sima muß morgen früh zu einem anderen Engagement fahren, da drehen wir seine Szenen einfach vor, und mit etwas Dampf...“

„Was, Fräulein Röck!“ Der Spielleiter Jacoby ist mit der Probe zufrieden. Sima hat ordentlich geschimpft, der Famulus artig nachgeplappert, bis ihn Sima dann zum Teufel jagt, und nun kann das Spiel beginnen.

Aber da kommt ein Mädchen auf die Bühne, mitten in die Probe zur großen Revue, die New-york begeistert soll — so hat es der Direktor ver-sprochen — und stört den Herrn Revue-Regisseur beim Schimpfen. Das versetzt Sima die Sprache. Und auch der Famulus ist starr.

„Ich möchte gern zur Probe singen, Herr Re-gisseur!“ wispert das Fräulein und lächelt den wil-den Mann an.

Marika Röck spielt die kleine deutsche Sängerin Maria Seydlitz, die ein spleeniger Amerikaner nach Newyork engagiert hat, denn er hat ein Revue-theater gekauft und fragt grundsätzlich nicht danach, ob die Engagierten dem Spielleiter recht sind oder nicht.

„Ich bin nämlich in Europa engagiert worden, und nun soll ich hier singen!“ wispert die Kleine weiter.

Der Herr Spielleiter vergißt seine Probenwut und grinst über das ganze Gesicht. Anscheinend hat er es mit einer Geisteskranken zu tun.

„Was meinen Sie, Girl, was jetzt passiert?“ grinst er weiter.

„Ich werde singen!“ lächelt Marika.

„Nein“, verbessert Sima väterlich, „Sie werden fliegen, und zwar — raus!“ Schon tritt der Fa-mulus in Funktion, holt tief Luft und beginnt zu schreien; aber Maria hat ja einen Brief in der Tasche, von dem spleenigen Amerikaner, der den be-dauerndsten Regisseur sofort entwarfnet. Aber dem ist ja schon alles gleichgültig, sollen die New-yorker mit sämtlichen erreichbaren Nepseln wer-fen...!

Auch der Famulus schreit nicht mehr. Ihn geht das alles ohnehin nichts an; er trägt keine Verant-wortung; er ist nur als Schreibass engagiert wor-den!

„Gut! Nochmal! Ruhe, abtuten!“ ruft Jacoby, und das Boshorn gebietet Silentium in der Ton-halle.

Nachher sitzt neben mir, in der ersten Reihe des Parketts, Marika Röck und plaudert:

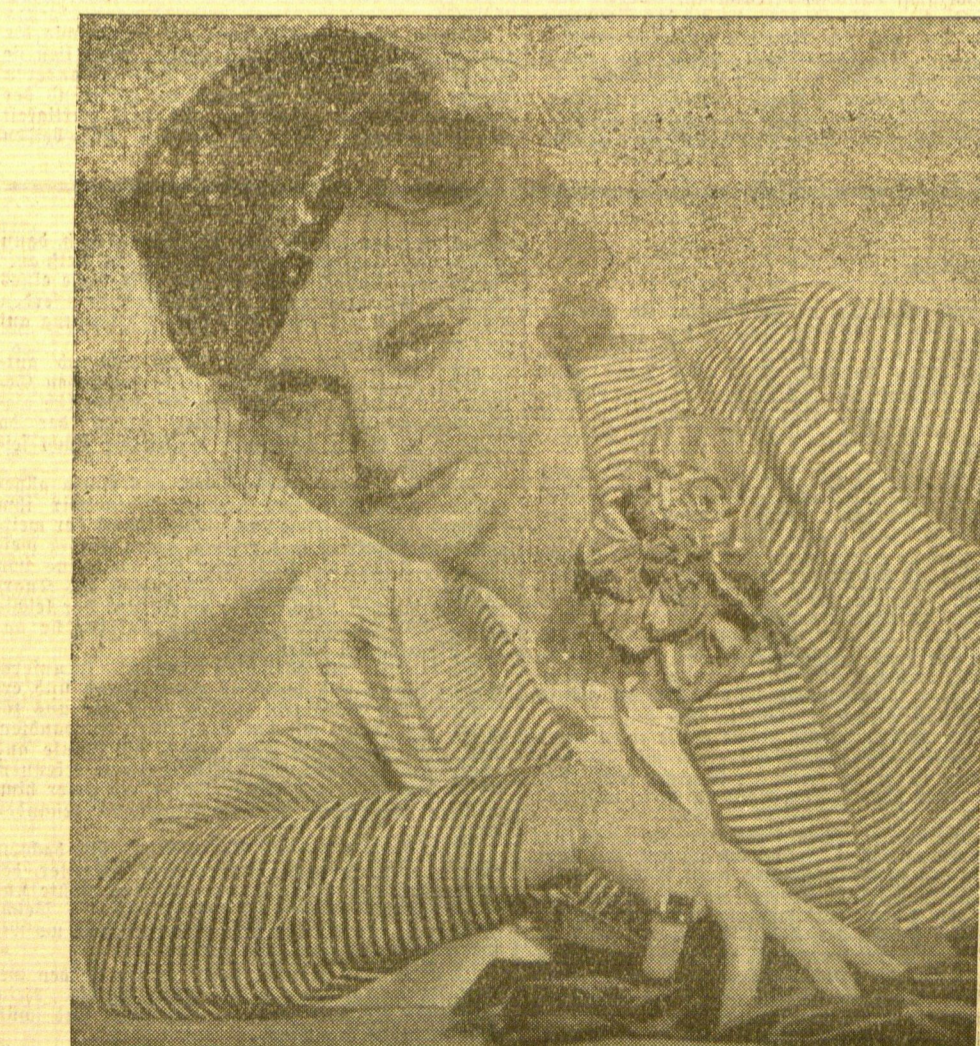
„Man hat mich hier in ein Milieu gesteckt, das ich von früherster Jugend her kenne. Es ist ein Film, in dem ein Revue-theater mit Akrobatik und Reiterkunststücken, mit hoher Schule und Trapez eine große Rolle spielt; eine heitere Angelegenheit, in der die amerikanische Schnellschwindigkeit und Unbe-denkllichkeit in niemals verlebender Weise auf den Arm genommen wird, wie man hier in Berlin sagt.“

„Und wie steht das mit der frühesten Jugend?“

„Ja, richtig, ich bin nämlich als kleiner Spatz eine Art Wunderkind gewesen. Ich konnte reiten, Purzelbäume schlagen und das Publikum im großen Zirkus in Budapest mit Spitzentanz und aller-lei aus dem Häuschen bringen, wie die Zeitungen damals geschrieben haben. Herr Direktor Corell von der Ufa hat mich dann viele Jahre später wie-der in einer großen Zirkusrevue im Wiener Ro-nachertheater gesehen; sie hieß In der Manege und ist auch auf deutschen Bühnen gespielt worden. Dann habe ich den Film 'Leichte Kavallerie' gedreht und 'Das heiße Blut', kürzlich mit Jacoby den 'Bettelstudenten' — wissen Sie: ich war die Bronislawa, die so gern ist! — und jetzt bin ich wieder in einer Revue, aber diesmal im Film!“

„Sie kommen also nicht von der Sprechbühne, sondern...“

„Von der Tanz-, von der Gesangsbühne und — was das Reiten angeht — vom Zirkus! Das ist



Marika Röck

ist die junge Tänzerin und Sängerin Seydlitz in dem Ufa-Tonfilm 'Und du mein Schatz fährst mit', der nach dem gleichnamigen Roman in der 'Berl. Illustrierte' gedreht worden ist.

um sich sofort ins Wasser zu stürzen, wenn die große Aktion am Ufer beginnt.

Oben im Baum hocken noch mit neugierigen oder geradezu schadenfrohen Gesichtern die Affen. Ich denke: wartet ihr nur, euch wird das Lachen gleich vergehen! Wenn ihr speckbäumigen Duffels in eurem ganzen Leben noch nicht gebadet, sondern euch von innen und außen immer nur mit Tau besiedelt habt — jetzt sollt ihr ein Bad nehmen!...

Als alle meine Leute richtig verteilt sind, lasse ich den Baum vorsichtig umschlagen. Langsam neigt sich die Krone dem Fluß zu. Jetzt wird es den Affen da oben doch etwas ungemütlich, und sie würden ihre prima Nasen totfischer lieber in jede andere Sache stecken, als in das Abenteuer, das ihnen nun blüht. Sie beginnen zu getieren, sie machen von Sekunde zu Sekunde ein größeres Fallober — aber es nützt ihnen nichts. Immer tiefer sinkt der Baum auf den Fluß herab. Jetzt schlagen die ersten Zweige der Krone ins Wasser. Die Affen kreischen auf, als sie das erste Naß spüren, das ihnen in Wahrheit nicht das geringste schaden kann. Dann schütteln sie sich wie Lemminge, der nach zwanzigjähriger Enthaltensamkeit wieder den ersten doppelten Korn trinkt.

Die Jagd im Wasser

Wir passen mächtig auf. Meine Malaien sind bereits ins Wasser gesprungen und flühen wie die Delphine durch die träge Flut. Hier, dort, zwischen den Röhren, kurz vorm Ufer — überall greifen sie die Affen. Nicht ein einziges Tier entkommt uns. Die Nasenaffen haben ein vorzügliches Gehör, aber sie machen in diesen Augenblicken nicht den geringsten Gebrauch davon. Sie lassen sich anpöden wie die harmlosen Schaffchen und sind offensichtlich der Meinung, daß wir ihnen in einer plötzlichen und unerklärlichen Katastrophe das Leben gerettet haben.

Sie hocken nun ganz artig in unseren Campans. Da sie nun einmal überlistet sind, scheinen sie sich in ihr Schicksal zu ergeben. Und wir stellen nicht ohne Erfolg fest, daß wir wohl zu den ganz wenigen Menschen gehören, die in ihrem Dasein jemals — Affen aus einem Fluß geangelt haben. An diesem und dem nächsten Tage fangen wir insgesamt 15 Nasenaffen.

Wir bringen unsere kostbare Beute nach Samarinda, in unsere Tierfangstation. Vor allem aber haben wir eine ganze Last von Zweigen und Früchten der Bäume mitgeschleppt, auf denen die Nasenaffen leben. Ich trockne dieses Futter, mische es später mit Reis und Bananen und drehe es zu kleinen Kugeln. Die Affen gewöhnen sich tatsächlich recht gut an diese Nahrung. Mit den meisten meiner langwierigen Gefangenen stehe ich schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit auf bestem Fuße. Ganz besonders mit dem größten, den ich „Jakob“ taufe. Ich kann also getrost die Hoffnung haben, daß ich glücklicher sein werde als meine Vorgänger, denen die Nasenaffen nur allzu schnell entgingen.

In Samarinda habe ich jetzt einen ganzen Tierpark zusammen: Sumpfschlangen und echte Würgerschlange, Nahrungsschlange und Sultanhühner und Rieseneidechsen. Mit diesem „Zoo“ dampfe ich schließlich nach Malakka auf Celebes, wo ich noch 500 Gelbhäuben-Katadus taufe und auf den Dampf nach Hamburg marse. Meine Nasenaffen sind aufscheinen immer noch kerngesund, wenn auch zuweilen ein bißchen melancholisch. Aber sie fressen gut, und das ist mir die Hauptsache. Ich kann nicht ahnen, daß mit ihnen trotzdem schon in wenigen Tagen die Tragödie beginnt.

Zwei Affen tot

Kurz bevor wir am Bord gehen, liegen plötzlich morgens zwei der Affen tot in ihren Kästchen. Ich lasse sie durch einen Tierarzt stundenlang untersuchen — er kann keine Todesursache feststellen. Ich denke einen Augenblick an irgendwelche Sabotage, oder ob einer meiner Boys die armen Tiere falsch behandelt hat — nein, ausgeschlossen, ich füttere die Tiere ja immer selbst und habe nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß außer mir überhaupt niemand an die Tiere herankommt.

Die Hände über dem Bauch gefaltet, mit traurigen, glasigen Augen, so sitzen die beiden Tiere tot in ihrer Kiste. So, als ob sie ganz friedlich eingeschlafen wären. Zimmerhin, ich habe wenigstens noch 13 lebende Nasenaffen! Ich werde wohl doch noch mit einer ganzen Reihe von lebenden Exemplaren dieser seltenen Beute heimkommen!

Wir sind am Bord, wir fahren mit Kurs Heimat. Wieder sterben mir im Verlauf von zwei Wochen mehrere Nasenaffen. Und auch der Tierarzt, der mit uns fährt, kann keine Todesursache feststellen. Wieder der gleiche rätselhafte Fall: selbst bei der Sektion ergibt sich nicht das geringste Krankheits-symptom. Ich

schlafe jetzt fast Tag und Nacht nicht mehr. Alle Augenblicke sehe ich nach meinen letzten Nasenaffen. Sie sehen tabelllos am Fell aus, sie fressen, sie machen außer ihrer üblichen Gelassenheit, die immer wie ein tiefes Nachdenken anmutet, einen durchaus lebensfrischen Eindruck. Und doch — als wir durch den Suezkanal kommen, sind mir alle Affen bis auf „Jakob“ gestorben. Nie ist der Grund gefunden worden, niemand am Bord hat den tragischen Fall medizinisch klären können.

Ich laufe geradezu verstört an Deck herum. Meine einzige Hoffnung ruht darauf, daß ich wenigstens „Jakob“ heil nach Hause bringe. Nie habe ich ein Tier mit soviel Angst und Sorge gehütet wie diesen stillen, großartigen Burschen. Er scheint mir meine Pflege mit bestem Wohlbedenken zu danken. Selbst, als wir in das schon härtere Klima der Ostsee und wollenden in den Kanalnebel kommen, hält er sich prächtig.

„Ich wette 12 Flaschen Rum“

Ich sitze abends mit dem Kap'n in der Messe. Er sagt zu mir: „Na, Ebert, morgen mittag sind wir in Amsterdam — Ihnen „Jakob“, den Krigen Sie heil nach Hause! Darauf wette ich zwölf Flaschen Rum gegen ein einziges Glas Himbeer-saft!“

Am anderen Morgen, ganz früh, bin ich schon an „Jakobs“ Kiste. Ich sehe durch das Holzgitter, da hockt er friedlich in seiner Ecke, die Hände über dem Bauch gefaltet. Ich blide ihn in entsetzlicher Ahnung an — seine Augen sind traurig, glasig und still. Tot...!

Auch „Jakob“ hat das europäische Festland nicht mehr erreicht. Es gibt nur eine einzige Möglichkeit, wie ich mir die Tragödie der Nasenaffen erklären kann: sie sind an — Seimuch gestorben. Weiter nichts. Ich neige nicht zu Sentimentalitäten. Aber ich habe nie wieder einen Nasenaffen von seinen grünen Urwaldbäumen geholt, und ich werde ihn niemals wieder aus seiner Heimat entführen. Für keinen Preis!...

Sehen Sie, es gibt in meinem Beruf Abenteuer, die als Tragödie enden, und solche, die im letzten Augenblick doch noch zu Komödie werden. Persönlich ist mir jedes happy end lieber, ich bin kein Freund von Traurigkeit. Ich wolle Ihnen noch die Geschichte mit den Kobras erzählen!...

Tiger gefangen

Ich hatte 1925 auf Sumatra ein paar anscheinliche, aber auch ganz trübliche Tiger gefangen. Der Laie stellt sich das meist gefährlicher vor, als es ist. Wenn man nur ein bißchen aufpaßt, die Fanghütten

nicht gerade aus Pappkarton baut und den Bestien den ersten Begrüßung nicht gleich die Hand auf die Schulter legt, dann kann einem so leicht nichts passieren. Arbeit und Anstrengung sind schließlich immer damit verbunden, wenn man sich aus der Wildnis ein paar hartgejottete Bestien greift.

Das Geschäft war übrigens ganz gut gegangen, in sechs Monaten waren mir sechzehn Tiger in die Fellen geflossen. Für das Raubzeug hatte ich dann zunächst in Padang eine Art „Kittchen“ gebaut, wo es bis zum Abtransport nach Europa in sicherem Gewahrsam bleiben konnte. Dieses nicht ganz alltägliche Gefängnis hatte ich aus schweren Holzbohlen und Eisenstäben in dem Garten eines Hamburger Kaufmanns aufgebaut, der mich, wo er nur konnte, in kameradschaftlichster Weise unterstützte. Der Garten wurde allmählich überhaupt zu einer Art Tierstation. Ich hatte eine Anzahl von eingeborenen Boys, die meine lebende Beute bewachen und füttern mußten. Die Kerle waren faul wie ich Sünde — ich hatte ohnehin schon allerlei Kummer mit ihnen gehabt. Aber eines Tages spielten sie mir den tollsten Streich.

Gefährliche Sehwürdigkeiten

Ich hatte von einem Malaien sechs Kobras, und zwar Königshuttschlange, gekauft, wahre Pracht-tiere. Einige von ihnen waren fast fünf Meter lang. Bei dieser Größe sehen sie in fast jeder Hinsicht ihren Körper gut einem Meter hoch vom Boden aufrechten. Ich würde niemandem empfehlen, sich eine Königshuttschlange als Hauskater zu halten oder sie als Wäscheleine zu benutzen. Die Tiere sind noch bedenklicher „giltiger“ als zwei feindliche Nachbarn, die sich seit fünf Jahren ununterbrochen um den Platz an der Sonne im Kohlenstiller streiten... Die Königshuttschlange ist übrigens die einzige Giftschlange, die auch ohne Gerecht zu sein, glatt auf einen Menschen losgeht. Sie hat sogar schon Reiter und Automobile verfolgt — das ist kein Märchen!

Für das Terrarium eines großen Tierparks waren meine Kobras zweifellos hervorragende Sehwürdigkeiten. Ich hatte sie im Garten meines Landmannes in einer großen Kiste untergebracht, über die engmaschiges Drahtgitter gespannt war. Die Tiere wurden häufig mit lauwarmem Wasser über-gossen, das ihre Haut geschmeidig erhalten sollte und dessen Tropfen sie tranken.

Eines Mittags waren meine Boys anscheinend wieder besonders stark von Neugier geplagt — jedenfalls öffneten diese „Bumsköpfe“ aus irgendeinem Grunde das Schloß an der Kiste. Eine Kobra betrachtete das als freundliche Aufforderung zum Wiedereintritt in Gottes freie Natur, sie streckte den

Kopf heraus. In dem gleichen Augenblick rannten die Boys, als ob der Teufel mit der Kneifzange hinter ihnen her wäre, davon. Worauf die Schlangen froh und munter aus der Kiste krochen und zunächst im Garten eine Art Ringelreihen spielten...!

Ich kam am Nachmittag nach Hause — zitternd vor Angst berichteten mir meine Boys, was geschehen war. Ich wurde — und das will bei der Tropen-bräune etwas heißen — blaß vor Schrecken und Wut. Auf den Nachbargrundstücken meines Landmannes wohnten eine Konsulats- und eine andere Europäer-familie. Und in den Gärten spielten — Kinder!

In fieberhafter Eile nahm ich einen Bambus-knüppel, an dem ich eine Drahtschlinge befestigte. Mit diesem Instrument begab ich mich dann auf Schlangenjagd. Es gelang mir wahrhaftig, fünf meiner Kobras wieder einzufangen. Die Biester richteten sich, wenn sie mich zum Angriff übergeben sahen, hoch auf und zückten mich aus den Mäulern ihrer pendelnden Köpfe an. Jeden Augenblick konnten sie wie ein Pfeil vorwärtsschießen und auf mich zu stoßen. Ich habe herumspringen müssen wie ein in-bischer Feuerhänger, bis ich die fünf Schlangen endlich wieder in der Kiste hatte. Aber die sechste blieb verschollen. Und das war das Uebel. Ich streifte den ganzen Garten, das Haus und die Nachbargrund-stücke ab — die Schlange blieb verschwunden. Das bedeutete nichts weiter als unheimliche Todesgefahr. Wenn jemand von dem Tier gebissen werden würde, dann war es mit dem Nerven zweifellos aus. Und ich trug letzten Endes die Verantwortung. Ich stand stundenlang Duale bei meinem vergeblichen Suchen aus. Plötzlich stürmte die alte eingeborene Köchin des deutschen Kaufmanns (soweit sie überhaupt stürmen konnte) aus dem Hause. Sekunden vorher hatten wir Geschrei zerklünnen hören. „Die Schlange ist in der Küche!“ Aha, Schreck bringt Erben!...

Ich in die Küche. Weich der Himmel, da sah die Schlange hinter einem Schrank hervor! Den Hals vor Wut weit aufgeblasen, kam das hellbraune Tier blitzschnell und tobend auf mich zu. Eine wilde Jagd, über Tisch und Stühle. Einmal war ich der Angreifer, einmal die Schlange. An Einfangen war in dem Durcheinander der Küche nicht mehr zu denken. Ich mußte froh sein, wenn das Reptil mir nicht durch die Tür in den Garten entwich. Ich habe die Kobra dann erschlagen. Es hat mir doch leid getan. Es war ein widerwärtiges, aber ein schönes Tier. Am nächsten Morgen bot mir ein Malaien eine — neue Kobra zum Kauf an. Da war mein Reptilienlager wieder vollständig. Witte sehr, wenn das kein happy end mit Giftschlangen ist — dann weiß ich's nicht! Das suchen Sie sich erst mal im Film...!

Sechs Punkte öffnen die Welt / Wie Blinde lesen und schreiben

Van Peter Hart

In den Anfängen der Blindenbildung ver-wandte man plastische lateinische Großbuchstaben, die zu Worten und Sätzen zusammengeklebt wurden. Dem Erlernen dieser Schriftzeichen (Schwarz-schrift) stellten sich aber bei den Vollblinden erheb-liche Schwierigkeiten entgegen. Da erfand der lebende Franzose Charles Barbier (1776 bis 1841) eine Blindenschrift, die aus tastbaren Punkten be-stand. Sein blinder Landsmann Louis Braille (1809 bis 1852) vervollkommnete diese Schrift und schuf damit die Grundlage des modernen Blinden-schrifttums, die nach ihm benannte internationale Brai-le-Schrift. Die Grundform seines Systems besteht aus sechs Punkten, die wie die Punkte eines Würfels geordnet sind (Punktschrift). Je nach Art ihrer Anordnung bedeuten sie einen der vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets.

Das Schreiben der Blindenschrift geschieht mit der Schreibtafel oder mit der Schreibmaschine. Beide sind für diese Zwecke eigens gebaut. Die Tafel besteht aus zwei mit Schrauben ver-bundenen Zinkblechplatten, deren untere die Punkte oder Rillen (Grübchen oder Rillentafeln) und deren obere die Ausschnitte zum Schreiben enthält. Zwischen diese Platten legt man das be-schreibende Papier. Mit einem Stahlstift, der in einem Holzgriff handlich befestigt ist, werden nun die Punkte durch die Ausschnitte in die Grübchen gedrückt, die auf der Rückseite nunmehr plastisch hervortreten. Die Punktschrift wird von rechts nach links geschrieben, und man hat nur darauf zu achten, daß alle Punkte scharf, das heißt fühlbar, gestochen werden. Hier macht Übung den Meister. Zur Erhöhung der Schreibgeschwindigkeit benutzt

der Fortgeschrittene die Schreibmaschine für Blindenschrift. Diese Punktschreibmaschine be-sitzen nur sechs Tasten und eine Zwischenraumtaste. Mit einem einzigen Anschlag wird der jeweilige Buch-stabe hergestellt.

Beim Drucken größerer Werke (Zeitschriften und Bücher) bedient man sich der Punkt-schreibmaschine. Das Druckmaterial besteht aus Weißblechplatten, die in einen stählernen Rahmen eingespannt wer-den. Sechs Tasten stellen ähnlich wie bei der Schreibmaschine die Schriftzeichen — in diesem Falle die sechs Punkte — dar. Ein auf- und nieder-gehender Hebel drückt sie in die Weißblechplatte. Während bei handgeschrieblicher Übertragung Punktschriften die Blätter im allgemeinen einseitig be-schrieben werden, beschriftet man bei den Weiß-blechplatten beide Seiten. Man unterscheidet den Zwischenzeilen- und den Zwischenpunkt-druck (Zp). Beim Zp nimmt eine Zeile den Raum zwischen zwei Zeilen der Rückseite ein. Beim Zp greifen die Punkte einer Seite zwischen die Punkte der Rückseite. Daher ist beim Zp der Zeilenabstand größer als beim Zp. Der Zwischenzeilen- und Zwischenpunkt-druck ist wesentlich leichter zu lesen, weshalb Anfängern in der Regel das Lesen dieses Druckes empfohlen wird. Lediglich der Raumersparnis wegen sind die meisten Blindenschriften im Zwischenpunkt-druck gedruckt.

Gelesen wird die Blindenschrift ebenso wie die Schwarzschrift von links nach rechts. Man liest sie mit den beiden Zeigefingern und hält alle anderen Finger beider Hände während des Erfassens der Punktschriftzeichen geschlossen. Je nach Fertigkeit und Veranlagung lesen die Blinden mit beiden

Händen oder einer Hand. Ein sich mit der Zeit heranbildendes ausgeprägtes Fingerspitzengefühl erlaubt ihnen, fast genau so schnell zu lesen wie ein Sehender.

Besondere Zeichen für Zahlen gibt es nicht. Hierzu werden die Buchstaben a bis j verwendet, vor welche dann ein Zahlensymbol gesetzt wird. Die Trennung der Worte erfolgt nach den gleichen Regeln wie für die Schwarzschrift. Hat man sich ver-schrieben, so werden die unrichtigen Schrift-zeichen durch das Jrungszeichen — alle sechs Punkte der Grundform — vernichtet. Darauf fährt man im Text fort. Da es große und kleine An-fangsbuchstaben nicht gibt, fällt eine wesentliche Schwierigkeit bei der Erlernung der Punktschrift weg.

Die Fortbildung des Blinden in der Erdkunde geschieht vermittels eigens hierzu hergestellter Karten, die alle wichtigen Dinge plastisch hervor-treten lassen. Berge sind als Erhöhungen, Flüsse als Vertiefungen deutlich fühlbar.

Das Rechnen erlernen die Blinden an Hand einer besonders gebauten Rechen-tafel. In das durchlöcher-te Zahlenbrett werden Metallstäbchen gesteckt, die je nach Art ihrer Anordnung ihre ver-schiedenen Werte haben. Auch eine internationale Notenschrift für Blinde, die jedes Notenwerk dar-zustellen vermag, gibt es. Sie ist ebenfalls nach dem System Braille ausgebaut...!

So gewährt die Blindenschrift den Blinden oder Sehwunden das Eindringen in die Kultur- und Geistesgüter der Menschheit. Zahllose Auflagen literarischer, musikalischer und geographischer Werke in der Punktschrift zeugen von ihrem unermeß-lichen Wert für die Blindenbildung und -Schulung, und nicht zuletzt davon, welches große Interesse die Blinden dem Weltgeschehen entgegenbringen.

Sechs Punkte! Sie öffnen den Blinden die Welt. Sie sind es, die das Dasein der Blinden trotz aller Kämpferns frohrend erheben.

Ruf in der Nacht / Van Werner Schumann

Wir lagen, erzählte einer, damals in einem vol-nischen Panzerhaus. Es war alt, brüchig, himmel-blau getüncht, und das Dach sah auf ihm wie eine tief herabgezogene Kapuze. Es hatte gezittert und gepocht unterm Schirm an die Front marschierender Kompanien, unterm dumpfen Bullern in Stellung gehender Artillerie. Nun war es plötzlich ganz still um uns geworden. Nur die Geschütze brum-men aus der Ferne. In der schwarzen herabstinkenden Nacht dünkten wir uns allein auf der endlosen Ebene Welt. Der Krieg war ins Weite entzückt, wir nahmen ihn kaum noch wahr. Mächtiger er-schienen uns in der Nachtstunde das Geräusch eifrig schreibender Bleistifte. Ich sehe noch heute ihre braunen, verwitterten Hartgesichter vor mir, ihre roten, rauhen Männerstimmen im Kerzenlicht, wie sie mild und zugleich schwer über die ungelenteten Buchstaben geistert waren.

Die seltsame Stunde hatte etwas Traumhaftes, ja Feierliches, und mir war es, als dehnte sie sich über die ganze Nacht und wollte kein Ende nehmen. Ueberwältigt von ihrem Frieden, waren einige Kameraden darüber eingeschlafen. Ihre tiefen Atemzüge erfüllten das Haus.

Plötzlich fühlte ich mich angerufen. Eine Stimme rief in befehlendem Ton von draußen: „Hafert rasen!“

Ich nahm es deutlich wahr und schrieb doch ruhig weiter an meinem Bericht, ungehalten über die Störung zu dieser Stunde. Warum warteten sie nicht, bis es hell wurde? Aber natürlich, es hatte schon seinen guten Grund, im Kriege vollzieht sich oft das Wichtigste im Schuß der Dunkelheit. Und so gab ich denn ohne lautes Befinden, wie ich es gewohnt war, den Befehl weiter: „Alles draußen angetreten zum Hafertassen!“

„Jakob, Herr Wachmeister,“ knurrten einige, die noch über ihren Briefen lagen. Die anderen, mit einem Nippenkopf geweckt, krochen übermüde in die Stiefel. Nur einer stand merkwürdiger-weise nicht auf, er blieb sitzen am selbstgemachten Tisch, und seine dicke Faust schob beharrlich

weiter über den karierten Briefbogen. Es war der Sekretär Karl H., er hatte dabei eine Frau, drei kleine Kinder und ein gutes Stück Ackerland, das die Frau allein bewirtschaftete. Sein Hof stand oben offen, die geklaute Pflanze hing ihm aus dem Mundwinkel. „Ja, Karl“, rief ich ihm an, denn wir waren gute Freunde, „willst wohl nicht mit an-packen branzen?“

Da erst legte er den Bleistift aus der Hand und sah mich an mit seinen grauen, treuen Augen: „Du, ist es denn wahr, daß da jemand soll gerufen haben? Das nichts gehört. Aber das ist wohl, weil man so ganz zu Hause ist, da sind die Kinder manch-mal lauter als der Krieg.“ Er lachte und schüttelte den Kopf. „Schaffst ihr's nicht allein? Kann ich das Dings da zuende machen?“

„Ja, schreib du nur“, sagte ich und freize, wäh-rend ich den andern nachspringen vors Haus und in die Nacht, noch mit den Augen keinen tief geneigten, schweren, bartumwundenen Bauerntopf, wie er dem Ruf und W der Buchstaben leise folgte.

An der Hoftür waren meine Leute schon ange-treten. Sie empfingen mich sogleich mit der ver-wunderten Frage, wo denn die Fourage sei? Der Hafert? Kein Mensch, kein Gespann sei ja weit und breit!

Ich stuchte und erschraf. Ich strengte meine Augen an, meine Stimme rief mehrmals nach dem Kerl, der uns den Hafert verheißt hatte, schickte meine Leute in die Ställe und in weitem Bogen ums Haus. Sie kamen nach wenigen Augenblicken un-verrichteter Dinge zurück und seixten sich eins: ist ja der reine Spuk, sagte einer breit und verdrossen.

Wir war nicht wohl in diesen Augenblicken, hatte ich sie doch ohne allen Zweifel gehört, klar und deut-lich durch die Nacht vernommen die Stimme von draußen: „Hafert fassen! Hafert fassen!“ Nein, beim Himmel, ich hatte nicht geträumt, sondern völlig nach und hellen Kopfes meinen Tagesbericht niedergeschrieben — bis es mich angerufen.

Während ich unglücklich dastand und überlegte, ob wir nicht besser wieder ins Haus zurückgingen,

stieg hinter den Dügeln eine Leuchtugel hoch, dann wieder eine, noch eine, und im Schein des weiß auf-flammenden Lichtes sahen wir die Silhouette eines Wagens mit zwei ruhig dahintrotzenden Pferden davor, die sich aus etwa 500 Meter Entfernung auf uns zubewegten.

„Hallooo!“ rief ich laut. Doch niemand ant-wortete, außer den unablässig aufbrummenen Ge-schützen. So stand für uns fest, daß unmöglich die-ser Gespannführer gerufen haben konnte, der da langsam durch die geisterhaft durchblütete Nacht sei-nen Wagen auf unsere Gruppe lenkte.

Obne daß mehr Worte fielen, aus einem allge-meinen, dunklen Gefühl heraus, zogen wir ihm entgegen. Wir waren uns nieder, sobald der weit-greifende Lichtkegel uns erfaßte, zogen wieder wei-ter und sahen die Silhouette des Gespanns von Minute zu Minute wachsen, bis endlich das Anar-nen der Deichel vernehmbar wurde und der leichte Schlag der Lederleine, wenn der Kutscher sie auf den Pferde Rücken fallen ließ.

Da sauste — wir hörten es atemlos — in unserm Rücken dumpf und brausend etwas heran und ex-plodierte mit mächtigem Geißel. Als wir uns zö-gernd, als ahnten wir das Furchtbare, umwandten, war noch durch das Nachtdunkel die Säule aus Erde, Stein, Eisen und Holzsplittern zu erkennen, die an der Stelle gen Himmel stieg, wo unser him-melblau getünchtes, kleines Panzerhaus gestanden hatte.

Einer sagte gelassen: „Volltreffer“. Alle dachten, ohne es auszusprechen: unser lieber Gefreiter, der durchaus seinen Brief zuende schreiben wollte und damit bis ans Ende seines Lebens kam... Welche Hand hatte ihn auf den Sitz niedergebückt, wo wir doch alle hinausgegangen waren?

„Daß du uns gerufen, he?“ riefen sie den Ge-spannführer an, der uns den Hafert brachte. Nein, verflüchte der, wie käme er auch dazu, und schilt-telte stammend den Kopf.

Und doch muß es einer gewesen sein, kam da noch eine Stimme, die das Unergründliche erfor-schen wollte, und sie bestellte ein wenig von verzwei-felter Dankbarkeit, viellecht — ja, viellecht war es der liebe Gott selbst...?

Paris wird verdunkelt

Die Pariser Bevölkerung wird von der Polizei-präfektur durch Maueranschläge darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag, dem 16. Oktober, eine Luftschutzübung mit totaler Verdunkelung der Stadt Paris durchgeführt werden wird. Sämtliche Wohnungen müssen lichtdicht abgedunkelt werden. Der Kraftwagenverkehr hat eine halbe Stunde völlig zu ruben und darf auch anschließend bis zur völligen Beendigung der Luftschutzübung nur mit beschränkter Beleuchtung wieder aufgenommen werden. Der Beginn der Übung wird an 70 Stellen durch Alarm-signale bekanntgegeben werden. Flugzeuge werden die Stadt überfliegen, um sich von der völligen Verdunkelung zu überzeugen. Die Übung wird abgeschlossen durch einen Scheinbombe-nangriff und durch darauf-folgenden Einsatz von Rettungsmannschaften.

Explosionen serienweise

Drei folgenschwere Unfälle in der Schweiz

Eine Serie von Explosionsunfällen hat dieser Tage in verschiedenen Teilen der Schweiz mehrere Opfer gefordert. Sechs Tote und viele Schwerverletzte sind bisher zu beklagen. Das folgenschwerste Unglück trug sich in der Munitionsfabrik von Al-dorf zu. Eine explodierende Granate zertrüßte drei Arbeiter. Ein vierter wurde lebensgefährlich und mehrere andere leichter verletzt. Auf dem Artillerie-platz bei Vidre im Waadtland kamen zwei Rekruten ums Leben; ein dritter wurde schwer und mehrere andere leicht verletzt. Einer der neuen Minenwerfer ist wahrscheinlich durch falsches Han-dieren beim Laden explodiert. Das dritte Unglück ereignete sich in der Nähe von Biel, wo zwei junge Männer mit einem Ordonnanzrevolver han-delten. Die Waffe ging los und durchbohrte einem der jungen Leute die Brust.

Das Reich der Frau

Nr. 243 Donnerstag, den 15. Oktober 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Gastmahl in Sage und Geschichte

Van Richard Thassilo
Graf von Schlieben

Vom 7.—18. Oktober findet in Berlin die große Kochkunstschau „Die Küche der Welt“ statt.

Die große Rolle, welche das festliche Gastmahl in dem Leben aller Völker gespielt hat, zeigen schon die Sagen, welche sich aus grauem Altertum bis zur heutigen Zeit in voller Frische erhalten haben.

Was war die Grundursache des trojanischen Krieges? Ein Gastmahl! Das festliche Hochzeitsmahl der Meeresgöttin Thetis mit Peleus, zu dem Eris, die Göttin der Zwietracht, nicht geladen war, vermutlich aus dem sehr einfachen Grunde, weil man doch schließlich einen Eheband nicht gleich mit Zwietracht beginnen möchte. Aber Eris rächte sich bekanntlich durch einen goldenen Apfel, den sie in den Saal hineintrug, und der die Aufschrift trug: „Der Schönsten“. Schon war der Streit entfesselt. Venus, Juno und Minerva riefen Paris als Schlichter an. Paris reichte Aphrodite den Apfel, weil sie ihm die schönste Frau versprach. Schon entführte Paris die bezaubernde Helena. Schon zogen die Griechen nach Troja. Alles nur, weil damals Eris nicht zum festlichen Hochzeitsmahl geladen war.

Aber man braucht nicht in griechischen Sagen nach der Wichtigkeit eines festlichen Gastmahls zu suchen. Wir finden es ja im deutschen Märchen bei der Geschichte von der Taufe Dornröschens, bei der die böse Fee auch bittere Rache nahm, weil sie nicht zum Taufessen gebeten war. Hier lag freilich der Grund an einem Mangel, der jedem Hausfrauenherz begreiflich und entschuldbar erscheinen wird. Das Geschick reichte nämlich nicht. Es waren nur zwölf goldene Teller für die zwölf geladenen Feen vorhanden. Das königliche Elternpaar war augenscheinlich nicht in der Lage, sich den dreizehnten goldenen Teller für die böse Fee anzuschaffen.

Die Sage von den zwölf Rittern von König Artus' Tafelrunde ist so tief in die Dichtung aller nordischen Völker eingedrungen, daß Selma Lagerlöf in ihrem weltberühmten „Gösta Berling“ behauptet, die zwölf Kavaliers ihres aus Ueberlebensberührenden Romans seien nur eine unbewusste Wiederholung jener Ritter der königlichen Tafelrunde.

Von dem Festmahl, das Nero seinen Gästen gab, und bei dem ein Regen köstlich duftender Rosenblätter auf sie herabfiel, berichtet Sienkiewicz in „Duo vadis“. Es muß übrigens nicht allein an der kaiserlichen Tafel eine solche Vorliebe für den süßen Duft der Rosen geherrscht haben, sondern es scheint allgemein Sitte gewesen zu sein, über der festlich geschmückten Tafel Rosen anzubringen — merkwürdigerweise als Sinnbild des Schweigens.

Die sehr seltsam anmutende Sitte, bei Festlichkeiten Schwäne und Pfauen im Federkleid mit vergoldeten Krallen und Schnäbeln auftragen zu lassen, erscheint uns heute barbarisch. Nur beim Sultan hat sich noch vielfach die Sitte erhalten, den gebratenen Vogel mit Kopf, Flügeln und Schwanzfedern garniert, auf grünen Zweigen gebettet, zu reichen.

Der lebenswürdigen Gewohnheit, den Gästen eines Festmahls Blumensträuße zu überreichen, begegnen wir erst im 16. Jahrhundert. Nach dem Kochbuch des Bartolomeo Scuppi, Leibkoch Pius V., galt dies damals als Pflicht des Hausherrn. Scuppi erzählt aber auch von der wunderlichen Sitte, vor dem Nachtsich die Tafel abzuräumen, sie neu zu beden und mit „verzuckerten Eiern und Siropen“ zu besetzen, welche betäubende Wohlgerüche ausströmten.

Als der Bey von Tunis Karl V. in Neapel einen Besuch abstattete, hatte man die Speisen des

Erstern mit wohlriechenden Spezereien von solcher Kostbarkeit gefüllt, daß ein Pfau und zwei Fasanen auf hundert Dukaten zu stehen kamen; und als man sie zerlegte, erfüllten sie nicht nur den Saal, sondern alle Gemächer des Palastes und selbst die Gänge der Nachbarschaft mit einem sehr lieblichen Duft, der sich nicht so bald verlor.

Die fortschreitende Kultur brachte es mit sich, daß man den Luxus beim Festmahl nicht nur in der uns heute unfassbar erscheinenden Anzahl der Gerichte, sondern auch in der reichen und kostspieligen Ausschmückung der Festtische und der Anrichten erblickte. Herrliche Gobelins, kostbare Gemälde, prachtvolle Gold- und Silbergeräte waren dafür besonders beliebt.

Von dem Festmahl, das Potemkin zu Ehren seiner hohen Gönnerin, Katharina II., 1791 gab, wird durch die Chronisten berichtet: „Der Wintergarten (sechs Mal so groß, als der im kaiserlichen Palast), lag neben dem Saal, in dem die Festtafel stattfand. Er hatte künstlichen Rasen, mit Kies bestreute Wege, zahllose Fruchtbäume, zum Teil allerdings mit gläsernen Früchten behangen, Jasminsträucher, Grotten mit Spiegel, einen Springbrunnen mit Eau de lavande, einen mit Kristall und Edelsteinen geschmückten Obelisk; im Rasen sah man Nester mit Singvögeln und große Glaskugeln mit Goldfischen, ferner Laternen in Form von Melonen und Ananas, endlich einen Tempel, dessen von sechs Säulen getragene Decke das Bild der Kaiserin überwölbte.“

Das Herbstkostüm mit langer Jacke macht schlank

Früher gehen wir durch die Straßen und schauen in die Schaufenster nach der neuesten Mode. Aber da sind wir manchmal enttäuscht: die Diden gefallen uns garnicht und an den anderen Puppen wird gern veranschaulicht, wie nett man aussieht, wenn man überhübsch ist. Ja, was ist denn da zu machen? Ganz einfach, es liegt an uns, wenn wir noch immer nicht das richtige Rezept gefunden haben. Wir sehen stets nur die große Linie und übersehen dabei die raffiniert erdachten Kleinigkeiten, die niemals an der Schaufensterpuppe, sondern nur an der lebenden Natur zur Geltung kommen können.

Eine von den Formen, die uns bestimmt zusagen, enthält das Kostüm mit langer Jacke. Es ist ein so vollkommener Anzug für alle Tageszeiten, daß wir, wenn wir den richtigen Stoff nehmen, eine weitere verlässliche Kleidung neben dem winterlichen Stoff- oder Pelzmantel, damit besitzen. Niemals darf das Gewebe zu einem solchen Kostüm zu dünn sein, denn schon der Rock muß ja als Wärmehülle dienen. Er ist am besten ganz schlicht und gerade gehalten, und wenn er durch seine Knappheit beim Schreiten ein wenig zu eng sitzt, dann schlüsseln wir ihn. Gelle Stoffe sind für ein praktisches Kostüm nicht geeignet, am besten sind mittlere Farben in Braun, grün und blau oder das immer einwandfreie Schwarz. Noppengewebe steigern den Eindruck der Wärme, aber auch die in sich gerisselten einfarbigen schweren Wollstoffe werden uns gefallen. Vielleicht ist sogar ein mittleres oder dunkles Violett kleidbar, jedoch müssen wir bedenken, daß es eine ausgesprochene Modefarbe ist, der man sich im nächsten Jahr vielleicht nicht mehr erinnert. Soll das Kostüm auch im Winter getragen werden, dann sind auch

Um sich eine ungefähre Vorstellung von der Pracht der Beleuchtung durch den zauberhaften Glanz der Kerzen in dem Palast Potemkins bei diesem Festmahl zu machen, muß man berücksichtigen, daß nicht weniger als 8000 Kilo Wachs für diese Kerzen geliefert wurden. Und, als dies nicht ausreichte, noch für 17 000 Rubel Wachs aus Moskau verschrieben werden mußte. Miesige mit Eis gefüllte silberne Schalen dienten zum Kühlen der Getränke.

Noch übertroffen wurden diese riesigen Ausmaße durch ein silbernes Bowlengefäß von ungeheuren Ausmaßen, das gelegentlich eines Festes in Polen zur Zeit Stanislaus Augusts den Triumph der Originalität errang: In einem goldenen Kahn ruderte ein schönes Mädchen auf diesem Sekt-Bowlen-Deean umher und füllte mit einem edelsteinbesetzten Schöpftrug die Pokale der Gäste immer aufs neue.

Natürlich lag überall da, wo das Festmahl zur Drame ausartete, die Gefahr nicht fern, daß Streit zwischen den Gästen entstand, und es häufig genug blutige Köpfe gegeben hat.

Noch tragischer gestalteten sich jene Festtafeln, welche nur der Luftart für ein grauenhaftes Blutbad gebildet haben. Die Rache, welche Kriemhild an den Mörder ihres geliebten Siegfried nimmt, wird durch ein höfliches Bankett eingeleitet. Markgraf Gero ladet die Feinde zum Festmahl in eine eigens dafür erbaute hölzerne Halle, die zum Schluß in Flammen aufgeht, und die Gäste unter ihrem brennenden Dache begräbt.

Als Belsazar an festlicher Tafel sitzt, und eine

unsichtbare Hand das fürchtbare „Mene, mene tefel upharin“ an die Wand schreibt, umlauern ihn schon die Verräter. Und der funkelnde rubinrote Wein im Kristall des „Glases von Ebenhall“ scheint nur ein Symbol für die Ströme von Blut, die nur zu bald fließen werden, wenn der Feind die Burg erstürmt.

Das festliche Gastmahl in Stockholm, von dem aus Christian II. seine Gäste noch in ihren Prunkgewändern zum Schafott führen läßt, bildet ein grauenhaftes Kapitel in der Geschichte Schwedens.

Die vergifteten Äpfel, die Lucretia Borgla unter erheuchelten Freundschaftsbeziehungen ihren Gästen zum Nachtsich reichen läßt, sind merkwürdig analog jenem vergifteten Trunk, der Luther nach dem Reichstag zu Worms im Hause Richards von Trier gereicht wird. Der Kelch zerpringt aber gerade in dem Augenblick, in dem der Abnungskloffe ihn an die Lippen setzen will. Seltsame Fügung des Schicksals.

Wenn man von festlichen Gastmählern spricht, darf man zum Schluß die interessante Sage nicht vergessen, welche vermutlich noch aus der Zeit der Völkerwanderung her stammt, weil darin der Führer eines auswandernden Volkes seine Abstammung vom Sonnengott herleitet. Dieser Sonnengott, in ein schönes Bauernmädchen verliebt, läßt eine Sternenschaufel zur Erde herab, mit welcher die erwähnte Braut zum Himmel emporgezogen wird. Die Mutter des Sonnengottes rüftet nun das Hochzeitsmahl und schlachtet zwei Kühe zum Festbraten, den das junge Paar und die Mutter gemeinsam verzehren. Zwei Kühe für drei Personen. Welch geeigneter Appetit für ein festliches Gastmahl!

Pilzgerichte

Makkaroni mit Pilzen in der Form. Die gut gepulvert und geäuberten Pilze (500 Gramm) werden ohne Zusatz von Wasser in ihrem eigenen Saft 15 Minuten lang gekocht. Darauf gibt man sie auf ein Sieb und läßt den Saft abtropfen. Die Pilze werden in kleine Stücke geschnitten und mit 1 Eßlöffel feingewiegter Zwiebel in 8 Eßlöffel Butter gebräunt. Hierauf freut man 1 Eßlöffel Mehl darüber und läßt auch dieses braun werden. Man gibt nun zwei Tassen Sahne hinzu (oder gute Milch), sowie den Pilzsaft und läßt die Masse unter öfterem Rühren etwa 20 Minuten schmoren. Dann gibt man etwas Salz und Pfeffer nach Geschmack hinzu. Inzwischen hat man 250 Gramm Makkaroni in Stücke gebröckelt und in reichlich Wasser, dem man Salz beifügt, weich gekocht. Sie werden dann auf ein Sieb geschüttet und müssen gut abtropfen. Nun mischt man die Makkaroni mit den Pilzen, gibt das ganze in eine gut mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form und bestreut es mit Semmelmehl und geriebenem Käse. Man giebt etwas zerlassene Butter darüber und läßt das Gericht in gut heißem Ofen in etwa 20 Minuten anbräunen. Dann wird es in der Form recht heiß zu Tisch gegeben.

Pilzflöße. 1 Kilo gut gepulvert und gewaschene Pilze werden im eigenen Saft 15 Minuten gekocht, dann läßt man sie abtropfen und hackt sie fein. Sie werden dann mit 1 Eßlöffel feingewiegter Zwiebel in 2 Eßlöffeln Butter gebräunt, müssen abblättern und werden dann mit ¼ Tasse guter Milch, ¼ Tasse Semmelmehl, 1 Ei, Salz und Pfeffer nach Geschmack gemischt. Man formt aus der Masse, die ziemlich fest sein muß, kleine Klöße und badt diese in reichlich Butter schön goldbraun. Man reicht eine Tomatensoße dazu, auch schmeckt jede Art Salat dazu sehr gut.

Der Geburtstag / Von Hugh Walpole

Jeremy saß aufrecht im Bett. Die Rückenschmerzen hatten eben fünf geschlagen, und es kam ihm zum Bewußtsein, daß er in diesem Augenblick zum erstenmal in seinem Leben acht Jahre alt war. Am Abend vorher war er mit dem beklemmenden Gedanken zu Bett gegangen, daß er am nächsten Morgen als ein anderes Wesen erwachen würde. Dagegen er geschlafen hatte, war dies beklemmende und aufregende Gefühl durch seine Träume mit ihm gegangen, und jetzt — so hell wachte, als ob er den Rückenschmerzen hätte, ihn zu wecken, damit er nicht zu spät käme zu der großen Angelegenheit — jetzt starrte er in die dunklen Weiten seines Schlafzimmers und dachte mit klopfendem Herzen über das große Ereignis nach. Er war acht Jahre alt, und er hatte jetzt das selbe Recht wie Helen an dem Armstuhl im Kinderzimmer, der ein Loch hatte.

Dies war das erste bewußte Gefühl von kommenden Triumph. Sein ganzes siebentes Jahr hindurch hatte er mit Helen um das Recht gekämpft, den Korbstuhl nach seinem Belieben zu gebrauchen. Helen war höchst ungerechtweise ein Jahr älter als er und beständig stolz auf diese Ungerechtigkeit. Wahrhaftig zerschanden hatten die unaufhörlichen Schlägen wegen des Armstuhls auf den allgemeinen Frieden des Hauses gewirkt, und gar nichts hatten die Bemerkungen älterer Verwandten genügt, daß Geniesamen Damen gegenüber stets nachgeben mußten. So war denn endlich ein Kompromiß geschlossen worden, nach dem Jeremy vom achten Jahr ab gleiche Rechte mit Helen genießen sollte. Gut. Jeremy hatte sich denn gefügt. Es war der einzige anständige Stuhl im Kinderzimmer. An der Stelle, wo das Rohrgeflecht impudenter hartem Druck nachgegeben hatte, packte sich der Körper sehr glücklich just in die Hölzung hinein. Der Stuhl hatte genau die richtige Höhe und machte die hübschesten quiekenden Geräusche, wenn man sich in ihm bewege, und dann — Helen war immerhin nur ein Mädchen.

Das Bewußtsein seines Triumphes war ihm in dessen noch nicht völlig aufgegangen. Während er so in seinem Bett lag und gähnte und fühlte, daß es ihm im Rücken lückte und seine Kehle schrecklich trocken war, wurde es ihm zu seiner großen Enttäuschung klar, daß er noch derselbe Jeremy von ge-

stern war. Er wußte nicht genau, was er eigentlich erwartet hatte, aber er spürte augenblicklich nichts von der stolzen, selbstgewissen Herrlichkeit, auf die er sich vorbereitet hatte. Vielleicht war es noch zu früh.

Er drehte sich um, kuschelte seinen Kopf in seinen Arm hinein und schlief mit einer halb gemurmelten, halb schon geträumten Bemerkung über den Korbstuhl wieder ein.

Bei dem gewohnten Geräusch des einlaufenden Wassers in die Badewanne wachte er auf. Sein Zimmer war voll Sonne, und die alte Jampot, die Kinderfrau (ihr Name war Preston), und ihre Figur hatte Ähnlichkeit mit einem englischen Fruchtgelees-Topf, jam-pot) sagte wie gewöhnlich:

„Es ist acht, Master Jeremy! Heraus aus dem Bett! Hinein in die Badewanne!“

Er blinzelte mit den Augen und starrte sie an.

„Du solltest sagen: ich gratuliere, Master Jeremy“, bemerkte er und war dann plötzlich mit einem Satz aus dem Bett, rannte durch das Zimmer, riß die Tür zum Kinderzimmer auf, stürzte sich in den alten Korbstuhl und trommelte mit seinen nackten Füßen einen Triumphmarsch auf dem Boden.

„Helen! Helen!“ rief er. „Ich sitz im Korbstuhl!“ Kein Laut.

„Ich bin acht“, rief er, „und ich sitz im Stuhl!“ Frau Preston kam atemlos herbeigeeilt.

„Du, du ungezogener Junge! Du wilst dir den Tod — — in deinem Nachthemd — —“

„Ich bin acht“, sagte er und sah sie trotzig an, „und ich kann hier sitzen, solange ich mag.“

Helen erschien am anderen Ende des Kinderzimmers. Ihre kleinen Mattenschwänze von Zöpfen hüpfen ihr um die Schultern, und ihre Nase war rot wie immer frühmorgens.

„Preston, er darf nicht, nicht wahr? Sag du ihm das. Einerlei wie alt du bist! Es ist mein Stuhl, hat Mutter gesagt.“

„Nein, das hat sie nicht. Mutter hat gesagt —“

„Doch hat sie es gesagt! Mutter hat gesagt —“

„Mutter hat gesagt, wenn ich —“

„D, du schwindelst! Du weißt, daß Mutter sagt hat —“

Aber plötzlich fühlte sich Jeremy von einer neuen

festigenden, vertrauensvollen Würde erfüllt, als ob er im Umsehen entdeckt hätte, daß er in einer goldenen Rüstung steckte.

Er stand jetzt über dieser gewöhnlichen Zänkerlei. Die war Mädchenfrage. Er fühlte sich allen Mädchen überlegen, kletterte aus dem Korbstuhl heraus und stand, den Kopf erhoben, vor dem heulenden Kaminfeuer auf dem alten türkischen Teppich, der gelbe Kieferkirsche auf rotem Grund hatte.

„Du kannst deinen alten Stuhl behalten“, sagte er zu Helen. „Ich bin jetzt acht, und ich will ihn gar nicht mehr. Aber wenn ich ihn will“, fügte er hinzu, „dann nehme ich ihn mir einfach.“

Er war ein kleiner untersehter Junge mit einer Stubbnafe. Sein Haar war hellbraun, dünn und vorstig, so daß es schwer zu büstern war und — selbst wenn man es naß gemacht hatte — an unerwarteten Stellen abfiel und einen anfarbte. Seine Augen waren gut, groß und dunkelbraun, aber er war in keiner Weise hübsch. Hals und Nase komisch, der Mund zu groß, das Kinn stand heraus wie ein Hammer.

Er war — gerade heraus gesagt — widerborstig und vielleicht zu Uebellaunigkeit geneigt, obgleich sein ganzes Gesicht von Humor durchleuchtet war, wenn er lachte. Helen war die einzige Schönheit unter den Cole-Kindern und wußte das nur zu genau. Die Coles waren im übrigen nie eine gutaussehende Familie gewesen.

Er stand jetzt vor dem Kaminfeuer, wie er es von seinem Vater gesehen hatte, seine kurzen Beine gespreizt, den Kopf hoch und die Hände auf dem Rücken.

„Du magst acht Jahre alt sein“, sagte Jampot, „aber deshalb brauchst du nicht gleich in der ersten Minute ungezogen zu sein. Das Bad ist fertig, und du kannst dir den Tod holen, wenn du hier mit nackten Füßen herumläufst, wo dir doch immer gesagt ist, daß du deine Pantoffeln anziehst und das Bad nicht warten lassen sollst, wo doch noch Misch Helen und Misch Mary da sind und in fünf Minuten das Frühstück kommt und es Würstchen gibt heute Morgen, weil Geburtstag ist, und sie alle kalt werden —“

„Würstchen!“

Im Nu war er aus seinem Nachthemd heraus und in die Badewanne hinein. Würstchen! Er fühlte sich in eine Welt von Aufregung und Herrlichkeit versetzt. Sie bekamen so selten Würstchen,

selbst an Geburtstagen nicht immer, und nun heute morgen, an diesem kalten Tag mit dem prasselnden Feuer und vielleicht Marmelade und all den Geschenken!

„O, wie glücklich er war! Während er sich mit dem Handtuch den Rücken abrieb, durchzog ihn eine wundervolle, glühende, christliche Liebe von Kopf bis zu den Füßen und bebte in jeder Faser. Helen sollte in dem Stuhl sitzen, so viel sie wollte, Mary durfte den großen Hund aus Wollie, Sulkis genannt, der sein ganz spezielles und vielgeliebtes Eigentum war, so viel an- und ausziehen, wie sie mochte. Jampot konnte ihm das aufwendigste Handtuchende in die Ohren stecken und sein Haar mit harten Bürsten bearbeiten, und er wollte kein Wort sagen. Tante Mary mochte ihn küssen (was sie heute natürlich zu tun wünschte), und er würde nicht zusammenschauern. Er würde — tapferste aller Tanten! — Mary erlauben, mit ihrer singenden Stimme „Alice im Wunderland“ vorzulesen, so lange sie nur immer mochte — Würstchen! Würstchen!“

In Hemd und kurzen blauen Hosen, das Haar gesträubt, stand er in der Tür, zerrte an seinen Hosenträgern und schrie: „Helen, es gibt Würstchen, weil mein Geburtstag ist! Freust du dich nicht?“

Und selbst als Helen ihm keine Antwort auf seine freudige Einladung gab, sondern statt dessen Ärgerlich auf Jampot schalt: „Du reißt mich so! Du tust mir weh!“ konnte das seine christlich liebevolle Stimmung nicht trüben.

Als er dann fertig angezogen fröhlich wieder vor dem Kaminfeuer stand, überkam ihn ein schmerzliches Gefühl. Er wußte, daß der Augenblick für die Geschenke herankam, daß er in ganz kurzer Zeit küssen mußte und geküßt werden würde von einer Menge von Leuten, und daß er immer wieder sagen mußte: „Vielen Dank, o, ich danke vielmals.“ Und er wußte, daß er sich wie immer nicht so bedanken würde, wie man es von ihm erwartete, weil er das nicht fertig brachte. Helen und Mary sorgten sich nie um solche Dinge. Sie waren entzückt von Küssen und Umarmungen und unendlich vielen Worten. Wenn er seine Geschenke doch nur für sich allein haben und sich mit ihnen hinausstellen könnte nach einem „Danke schön!“ für die ganze Gesellschaft!

Anfang des Romans „Jeremy“ von Hugh Walpole, erschienen im Verlag J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart.

Hauptsache: man spricht über mich

Warum Amerika im Oktober den Barnum-Dollar herausgibt / Unbekannte Geschichten um den größten Zirkusmann der Erde

Erste Fortsetzung*

„Immerfort müssen sich die Zeitungen mit mir beschäftigen!“

Phineas Taylor Barnum ließ schon damals seine öffentlichen Meinungen äußern, um in das Licht der öffentlichen Meinung zu treten. Auf unglücklichste Art und Weise brachte er es fertig, daß sich die Zeitungen immer wieder mit ihm beschäftigten. Sein Grundsatz war, daß es ganz gleich sei, was über ihn und sein Unternehmen gesagt und geschrieben werde. „Die Hauptsache ist, daß überhaupt von mir gesprochen wird“, sagte er.

Jedes Mittel war ihm recht, solange es nicht gerade den guten Sitten widersprach, seinen Namen in die Öffentlichkeit bringen zu lassen. Barnum sah gern frühliche Menschen. Abgesehen von Mederer und Mehmacher waren dem amerikanischen Show-Mann verhaft bis in die tiefste Seele. Wer Humor besaß, zählte zu seinen Freunden. Er selber war der Ansicht, daß man sein Leben seine leichteste Seite abgewinnen müsse, ohne das man deshalb „die Klauen verkaufen solle, bevor die Senne überhaupt ihre Eier ausgebrütet“ habe.

Als Show-Mann vertrat er den Standpunkt, daß gute Propaganda zum Geschäft gehöre. Nur knauserig aber niemals mehr, als du zu halten imstande bist.“ Es scheint jedoch so, als habe Phineas Taylor Barnum diesen Grundsatz erst in reiferem Alter auf Grund eigener Erfahrungen aufgestellt . . .

Der Bettler, der die Ziegelsteine schleppte

Barnum nutzte manchmal impulsiv, aus der Umgebung des Augenblicks heraus, eine Chance, um von sich reden zu machen. Er war erst ein Jahr lang Besitzer des „American Museum“, da kam ein Bettler zu ihm. Es war der dritte Bettler an diesem Tage, und weil er ein dicker, körperlich durchaus wohl aussehender Mensch war, stellte Barnum ihm verwundert die Frage, warum er denn nicht arbeite. „Jede Arbeit ist mir recht, Herr, wenn ich nur einen Dollar am Tage verdiene“, entgegnete ihm der Bettler, „aber ich habe seit vier Monaten keine Arbeit gefunden!“ Barnum überlegte einen Augenblick, dann gab er dem Mann 25 Cent mit der Weisung, er solle erst einmal etwas essen, dann möge er wiederkommen, er hätte Arbeit für ihn.

Als der Bettler wieder erschien, lagen vor dem Schreibtisch Barnums auf der Erde fünf Ziegelsteine. Ein Tablett stand daneben, und nun erhielt der Mann den wunderbarlichsten Auftrag seines Lebens: „Sie marschieren mit den Ziegelsteinen von hier los, rechts den Broadway hinunter, und legen einen Stein an der nächsten Straßenecke hin. Dann gehen Sie den Weg zurück, an meinem Hause vorbei und legen wieder einen Ziegelstein an der Ecke des Broadway nieder. Jetzt messen Sie die Mitte zwischen beiden Ecken aus und legen dort auch einen Stein an die Ecke des Bürgersteiges. Den vierten Stein legen Sie gegenüber vom Eingang zum „American Museum“ auf den Erdboden.“

Von nun an wiederholten Sie unablässig das Spiel: Den letzten Ziegelstein legen Sie auf das Tablett und tragen ihn zur ersten Ecke. Dort legen Sie ihn sorgsam nieder und an seiner Stelle den anderen Stein hoch. Diesen Ziegel bringen Sie an die zweite Ecke vom Broadway und tauschen ihn dort gegen den niedergelegten Ziegel ein. Nunmehr bringen Sie diesen Stein zu der Stelle, an welcher sich der dritte Ziegelstein befindet, tauschen ihn wiederum ein. Nachdem Sie auch den vierten Ziegelstein umgetauscht haben, machen Sie den Weg zum zweiten Male.

Kommen Sie nun abermals an den vierten Stein, so nehmen Sie ihn, tragen ihn durch den Haupteingang ins American Museum hinein und geben ihn sich ans Büfett, wo Sie essen und trinken können, was Sie wollen. Diese Arbeit verrichten Sie den ganzen Tag lang, und abends bekommen Sie Ihren Dollar!“

Der Bettler stellte die Gegenfrage, was der Zweck dieser sonderbaren Tätigkeit sei, Barnum antwortete ihm: „Fragen dürfen Sie nicht stellen, Sie sollen nur ausführen, was Ihnen gesagt wird! Hier haben Sie einen Zylinder und ein Paar Handschuhe — und nun an die Arbeit!“

Vald darauf hatten sich die ersten Zuschauer dieses sich sonderbar gebärdenden Mannes mit dem eleganten Zylinder und den glacéledernen Handschuhen gefunden. Immer mehr Menschen verfolgten sein Tun, ohne sich erklären zu können, was es mit den Ziegelsteinen für eine Bewandnis habe. Neugierige sprachen den Mann an, aber dieser blieb schweigend und gab keine Erklärungen ab. Nunmehr schritt der Dicke mit würdevoller Miene

und hoherhobenem Tablett und dem neuen Ziegelstein darauf in das American Museum hinein. Er wies am Eingang eine Eintrittskarte vor und verschwand durch die Tür. Ein paar Dutzend Neugierige wollten gerne ergründen, was der Mann da drinnen mit dem fünften Ziegelstein beginnen werde. Sie zahlten ihren Eintrittspreis und folgten dem Dicken.

Die Besucher sahen ihn am Büfett leihen, ein Butterbrot verzehren und ein Glas Milch trinken. Bald darauf schritt der Mann mit dem Ziegelstein langsam durch alle Säle und trat dann wieder auf den Broadway hinaus.

Jedesmal folgte ihm eine immer größer werdende Menge von Neugierigen. Alle halbe Stunde verschwand der Dicke mit dem Ziegelstein auf dem Tablett im Museum. Immer betraten gleich nach ihm neue Scharen von Gaffern — nach Zahlung des Eintrittsgeldes — die Show.

Am dritten Tage — ganz Newyork sprach inzwischen von dem rätselhaften Mann am Broadway — schritten Polizeibeamte ein: „Was machen Sie mit den Ziegelsteinen? Wer hat Ihnen den Auftrag zu dieser Arbeit gegeben? Der Mann gab Barnums Namen an, und nun fragten die Polizeibeamten den Zirkusmann, was er damit bezwecke, den Mann immerfort Ziegelsteine umtauschen zu lassen.“

Die Antwort lautete: „Er kam zu mir und wollte sich einen Dollar am Tage verdienen. Ich habe geglaubt, etwas für seine Gesundheit tun zu müssen. Schenken konnte ich ihm den Dollar nicht, andere Arbeit hatte ich nicht für ihn. Von mir aus kann sich der Mann dafür, daß er Ziegelsteine umlegt, jeden Tag einen Dollar geben lassen. Oder — — — wollen Sie ihn etwa arbeitslos machen?“

Die Zuhörer verbreiteten diese Antwort in ganz Newyork. Die ganze Welt lachte, und Barnum stellte den Mann, den die Polizei nun keine Ziegel mehr umtauschen ließ, als Arbeiter ein.

„Glasköpfige Herren, die zwei Dollar und Essen verdienen wollen . . .“

In sämtlichen Zeitungen von Newyork erschienen eines Tages kleine, bescheidene Anzeigen, die indessen durchaus ihren Zweck erfüllten:

„Glasköpfige Herren, die Ihre letzten Haare verloren haben und sich täglich außer dem Essen 2 Dollar verdienen wollen, belieben sich nachmittags um 3 Uhr zu melden. Phineas

Taylor Barnum, American Museum, Broadway Ecke Annstreet“.

Am nächsten Nachmittag gab es an der Broadway-Ecke ein „Massen-Meeting“ glasköpfiger Männer. Einer war darunter, der seine Kopfhaare durch einen Unfall eingebüßt hatte, er war erst 27 Jahre alt. Der älteste jener Bewerber um eine Anstellung für zwei Dollar täglich bei fremdem Essen war 60 Jahre alt.

26 glasköpfige waren zur Stelle. Barnum ließ sie in einem Raum der Show eintreten und hielt ihnen einen kurzen Vortrag: „Gentlemen! Sie sollen für mein gutes Geld spazieren fahren! Sie haben nur eins zu tun: Immer in gleicher Reihenfolge zu gehen und zu sitzen. Jeder von Ihnen ist für mich ein Buchstabe! Sie dort, der große Mister Newman, Sie sind das „B“, Sie, Mister Smith, das „A“, Sie, Mister Bull, das „M“, Sie, Mister Jonathan, können für mich als „N“, spazieren gehen, Sie als „U“ und Sie dort als „M“!

Man wird Ihnen einen Buchstaben auf den Kopf malen, Sie dürfen diesen Buchstaben erst „nach Feierabend“ abwaschen. Wenn tut Ihnen dieser Buchstabe nichts wehtun. Bonnt Sie einverstanden sind, sind Sie auf acht Tage engagiert. Einen Dollar gibt es als Vorfuß, er wird erst am letzten Tage von der Gage einbehalten!“

26 glasköpfige erklärten sich mit zogen Bedingungen einverstanden, sechs glasköpfigen jedoch in vier Richtungen davon. Zwei Mann erhielten das gleiche Honorar und bekamen hierfür ein Ausweisungsscheit — — — auf die Glase gemalt. Sie mußten sich verpflichten, für den Fall plötzlichen Krankenscheitens einer oder zweier Mitglieder der vier „BARNUM“-Kolonnen „einzuspringen“. Denn ohne Ausweisungsscheitens würde man schon auskommen, aber die einzelnen sechs Buchstaben jeder Kolonne mußten zusammengehalten . . .

Am anderen Morgen bestiegen die sechs Herren in vier Gruppen die Pferdebahn, nahmen nebeneinander Platz, setzten plötzlich gemeinsam die Hülte ab und begannen den „Newyork Herald“ zu lesen. Auf ihren Köpfen las man das Wort: „BARNUM!“

Auf dem Fährboot nahmen die „BARNUM“ Plaz. Sie erschienen auf der Rennbahn und im Theater, besuchten Gaststätten, gingen spazieren, fuhren Pferdebahn! Immer nahmen sie plötzlich ihre Hülte ab und ließen die Gläser mit den Buchstaben leuchten. Am dritten Tage lachte den Zirkusmann über den Einfall des Direktors vom American Museum.

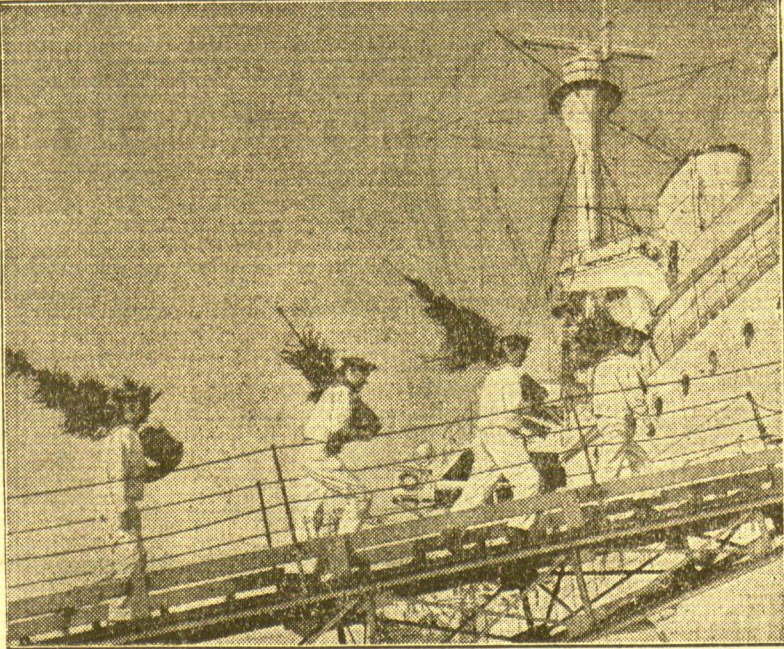
Straßenpassanten bieten sich Ohrfeigen an

In der vornehmen Fifth Avenue und in Hoboken, in Bronx und in Brooklyn wiederholten sich vierzehn Tage lang jene Streitigkeiten sensationell befeuert junger Männer, die bis zum gegenseitigen Anbieten von Ohrfeigen ausarteten. Immer blieben die Vorübergehenden stehen, um den wütenden Streit der Kampfbühne anzuhören und wenn möglich Partei zu ergreifen.

(Wird fortgesetzt!)

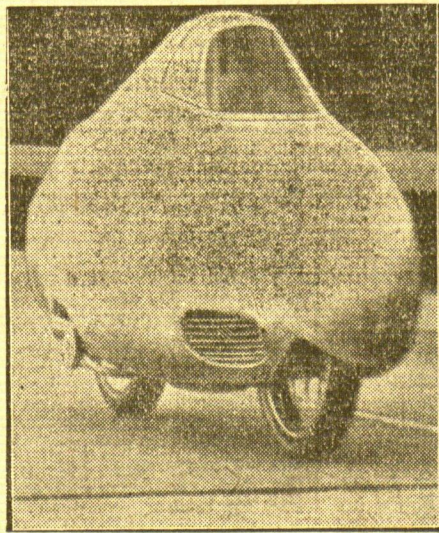


Links: Der deutsche Kreuzer „Emden“ lief von Wilhelmshaven zu einer längeren Auslandsreise aus. Beim Abschied der Verwandten von der Schiffbesatzung machte unser Bildberichterstatter diesen Schnappschuß. — Rechts: Weihnachtsbäume achen an Bord. Ein für die gegenwärtige Jahreszeit etwas verfrüht scheinender Anblick: das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein“, das eine längere Ausbildungsreise beginnt, nimmt hier bereits die Weihnachtsbäume an Bord.



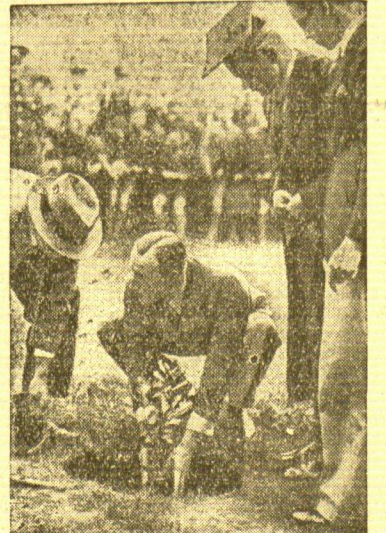
Deutsche Kriegsschiffe auf Auslandsreisen

Links: Der deutsche Kreuzer „Emden“ lief von Wilhelmshaven zu einer längeren Auslandsreise aus. Beim Abschied der Verwandten von der Schiffbesatzung machte unser Bildberichterstatter diesen Schnappschuß. — Rechts: Weihnachtsbäume achen an Bord. Ein für die gegenwärtige Jahreszeit etwas verfrüht scheinender Anblick: das deutsche Schulschiff „Schleswig-Holstein“, das eine längere Ausbildungsreise beginnt, nimmt hier bereits die Weihnachtsbäume an Bord.



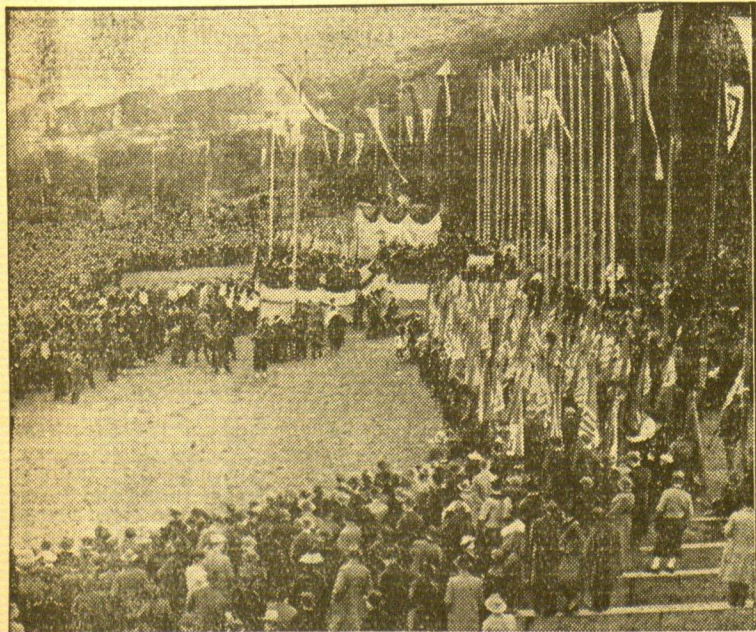
Henne fuhr sieben Weltrekorde

Auf der Reichsautobahnstraße Frankfurt a. M. — Darmstadt stellte der BMW-Fahrer Ernst Henne mit seinem neuartigen Stromlinien-Motorrad am Montag in einer Fahrt sieben neue Weltrekorde auf und bestätigte damit seinen Ruf, schnellster Motorradfahrer der Welt zu sein. Unser Bild zeigt die neue „Motorrad-Blumline“ Henne, eine mit Leichtmetall umkleidete 500er BMW-Maschine, die den Fahrer durch eine überfüllbare Haube vor dem Fahrtwind schützt.



Englischer Olympiasieger pflanzt sein Eichbäumchen

Der englische Olympia-Ruderer Jack Beresford, der zusammen mit Dick Souterwood die Goldmedaille im Doppel-Sitzer errang, schenkte seiner früheren Schule in Bedford die Olympia-Eiche, die er in Berlin erhalten hatte. Hier pflanzt Beresford im Garten der Schule das Eichbäumchen ein: rechts der Direktor der Schule.



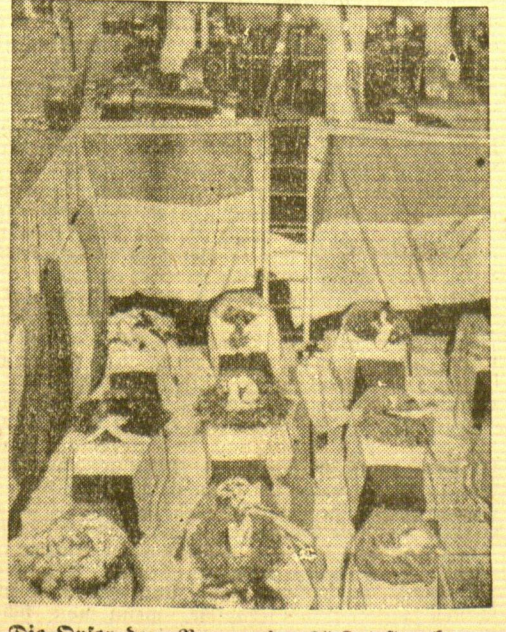
Erstes Fahnentreffen der Sudetendeutschen Partei

Am Sonntag trafen in Teplitz-Schönbau über 70 000 Angehörige der Sudetendeutschen Partei zusammen, um erneut ihre Treue zu dem Parteiführer Konrad Henlein zu bekunden. Eine große Anzahl von Sturmflaggen wurde durch Henlein geweiht.



Ministerpräsident Gömbös in feierlichem Staatsbegräbnis beigelegt

Am Sonnabend wurde der ungarische Ministerpräsident Julius Gömbös in einem überaus eindrucksvollen Staatsbegräbnis zur letzten Ruhe geleitet. Hier sieht man Reichsverweser Admiral v. Sörby (rechts) beim Verlassen des Reichstages nach der Trauerfeier. Hintere Reihe von links: Ministerpräsident Goering, Minister Graf Ciano und Bundeskanzler Dr. Schulzinger.



Die Opfer der „Bourquoi“-Katastrophe in der Heimat

Die sterblichen Hüllen der bei dem Unfall des französischen Forschungsschiffes „Bourquoi“ pas“ bei St. Malo ums Leben gekommenen Wissenschaftler wurden jetzt nach St. Malo gebracht. In Paris werden die Toten gemeinsam ein Staatsbegräbnis erhalten. Die Wände des Raumes, in dem die Opfer der Wissenschaft aufgebahrt sind, schmückt die Tricolore.

Kanonen statt Butter!

Rudolf Heß spricht über die Lebensmittel-Frage in Deutschland

Die „Berl. Morgenpost“ schreibt: Anlässlich der Eröffnung der neuen Adolf-Hitler-Halle in Hof hat Rudolf Heß eine bedeutende Rede gehalten, in der er das Problem der Versorgung des deutschen Volkes mit Lebensmitteln behandelt hat. Er führte u. a. aus: „Wir haben erreicht, daß das deutsche Volk mit Brot und Mehl, Kartoffeln, Zucker und Trinkmilch zu 100 Prozent, also vollkommen, aus deutscher Erzeugung gedeckt werden kann. Gemüse und Fleisch müssen wir zu einem geringen Prozentsatz des Gesamtbedarfs, Eier und Molkereierzeugnisse zu einem etwas höheren und den Fettbedarf zu einem noch relativ hohen Prozentsatz durch Einfuhr aus dem Ausland decken.“ Heß führte im Anschluß hieran aus, daß Deutschland nur im Austausch gegen Waren, die es selbst erzeugen, einführen könne. Voraussetzung zu diesem Warenaustausch sei aber wieder, daß das Ausland aus bereit sei, Deutschland diese Waren abzunehmen.

Nachdem der Redner sich gegen jede Inflation auf's schärfste ausgesprochen hatte, sagte er u. a.: „Und niemand glaube, daß, wenn der wirtschaftliche Kampf gegen unser Volk fehlgeschlagen, nimmere Deutschland durch Waffengewalt überwältigt werden könnte. Wir haben vorgesorgt! Und wir sind bereit, auch künftig — wenn notwendig, mal etwas weniger Fett, etwas weniger Schweinefleisch, ein paar Eier weniger zu verzehren, weil wir wissen, daß dieses kleine Opfer ein Opfer bedeutet auf dem Altar der Freiheit unseres Volkes. Wir wissen, daß die Devisen, die wir dadurch sparen, der Aufrüstung zugute kommen. Auch heute gilt die Parole: Kanonen statt Butter!“ Der Führer gehört nicht zu denen, die eine Sache halb tun. Da uns eine Welt in Waffen gezwungen hat, aufzurüsten, rüsten wir auch ganz auf! Jedes Geschütz mehr, jeder Tank mehr, jedes Flugzeug mehr ist ein Schritt an Sicherheit für die deutsche Mutter, daß ihre Kinder nicht hingemetzelt werden in einem unheiligen Krieg — nicht hingemetzelt werden durch kommunistische Banden. Wir sorgen dafür, daß die Luft, uns anzugreifen, endgültig vergeht!

Heß wies ferner darauf hin, daß es ungefähr 6 1/2 Millionen Deutsche seien, die heute leben dürfen, daß sie nicht nur im neuen Deutschland wieder Arbeit gefunden hätten, sondern daß sie im Durchschnitt nicht weniger als etwa 85 Mark mehr ausgeben könnten, als vor der Machtergreifung. Mit allem Nachdruck betonte dann Heß die Entschlossenheit der Reichsregierung, drakonische Maßnahmen gegen unberechtigte Preissteigerungen für Lebensmittel zu verhängen. Er sagte wörtlich: „Wer glaubt, auf Kosten der Gesamtheit

mit dem Lebensnotwendigsten Bücher treiben zu können, wird den Nationalsozialismus kennen lernen!“ Die Sorge der Reichsregierung werde dahin gehen, den deutschen Arbeiter einst zum bestbezahltesten Arbeiter der Welt zu machen gemäß seiner Leistung; denn der deutsche Arbeiter sei auch der beste Arbeiter der Welt. Die Rede schloß mit einem Appell an die deutsche Hausfrau.

Schweizer Maßnahmen für den Luftschutz

Bern, 14. Oktober. (Eta).

In Ausführung des Gesetzes über die neue Truppenordnung, das von der Bundesversammlung am 6. Oktober angenommen worden war, wurde der Bundesrat zur Schaffung der „Abteilung für Flugwesen und aktiven Luftschutz des eidgenössischen Militärdepartements“ ermächtigt. Aufgaben dieser Abteilung sind: Ausbildung der Flieger und Fliegerabwehrruppen, Bearbeitung des Materialbauprogramms, Unterhalt der Flugzeuge und der genannten Truppen sowie Unterhalt und Neuanlagen von Flugplätzen. Mit der Leitung dieser neuen Dienstabteilung wurde der Oberst im Generalstab Brandt beauftragt, der gleichzeitig die Stellung eines Waffendefizits der Flieger und Fliegerabwehrruppen durch die Organisation einer neu zu schaffenden Abteilung für passiven Luftschutz (Schutz der Zivilbevölkerung) befindet sich in Vorbereitung.

Jerusalem — ein Bild der Freude

London, 14. Oktober. (Eta).

Die Straßen Jerusalems boten auch am Dienstagabend ein Bild der Freude der Bevölkerung darüber, daß der Streik ein Ende gefunden hat. Große Menschenmassen wanderten die Straßen auf und ab, besahen sich die wiederbeleuchteten Schaufenster und trafen sich in den überfüllten Kaffeehäusern. Vereinzelt kam es allerdings in einigen Teilen des Landes, „Reuter“ zufolge, noch zu kleineren Schieberereien. Der Terror scheint überall bemerkenswerter schnell zusammengebrochen zu sein. Es ergeben sich neue Hoffnungen, daß die Unruhen nun endgültig ihrem Ende entgegengehen. Neun Personen, die wegen Agitation festgenommen waren, wurden bereits wieder freigelassen.

Am Dienstag traf in Jerusalem auch das 3. Bataillon der Goldstream-Guards ein. Die Mannschaften zogen in voller Tropenfeldausrüstung mit den motorisierten Abteilungen durch die Straßen. Generalleutnant Dill, der Oberkommandierende in Palästina, besichtigte die Division Daza in Sidpalästina. Er flog dann verschiedene Militärposten

ab und kehrte im Laufe des Dienstag nachmittags nach Jerusalem zurück. Das ist die erste Besichtigung im Süden Palästinas, die Dill seit Übernahme des Kommandos der britischen Streitkräfte durchgeführt hat.

Der Heldenstein des Alkazar

Der Verteidiger des Alkazar erzählt...

Das „Agb. Tab.“ meldet: Der heldenhafte Verteidiger des Alkazar, General Moscardo, empfing den Sonderberichterstatter des „Deutschen Nachrichten-Büros“ zu einer ersten Unterredung, die der General ausländischen Pressevertretern gewährte.

Der General erzählt: Als die Erhebung ausbrach, telephonierte mir Madrid, daß ich sofort mehrere Lastwagen mit Munition aus der Munitionsfabrik von Toledo nach Madrid bringen lassen sollte. Ich ging zum Schein auf den Befehl ein. Als aber die Lastkraftwagen am Stadttor eintrafen, ließ ich sie von bewaffneten Kadetten anhalten und in den Alkazar schaffen. Auf diese Weise hatten wir während der ganzen Belagerung ausreichend Gewehre und Munition. Leider fehlten uns Geschütze. Wir hatten nur 16 Maschinengewehre, und zwar 8 leichte und 8 schwere. Da wir über Handgranaten nicht verfügten, stellten wir sie selber her.

Die Verteidigung wurde bestens organisiert unter dem Gesichtspunkt des längsten Durchhaltens bei größter Schonung der Menschen. Auf dem Dach des Alkazar waren ständig Posten aufgestellt, die jeden Artilleriebeschuß, jede Bombe und jeden Angriff durch Hornsignale ankündigten, so daß die Besatzung stets rechtzeitig in Deckung gehen konnte. Auf diese Weise wurden die Gesamtverluste trotz stärkster Beschießung, trotz Bombenabwurf und Mienenpenetrationen begrenzt.

Die ersten vier Wochen stellten die stärkste Nervenprobe dar, weil wir völlig von der Außenwelt abgeschnitten waren und auch kein Empfangsgerät besaßen. Ein Ausfall der tapferen Besatzung brachte uns erst mehrere elektrische Batterien, mit deren Hilfe das Empfangsgerät dann in Betrieb gesetzt werden konnte. Wir hörten den Sender Burgos und nachts die spanische Kurzwellenstation aus Berlin, die uns über die wahre Lage aufklärte und unseren Willen zum Durchhalten stärkte.

Bei den Mienenpenetrationen wurde riesiger Schaden angerichtet. Wenn dennoch keine Menschenleben zu beklagen sind, so deshalb, weil wir das Wohnen abhörten und die betreffenden Gebäudeteile rechtzeitig räumten. Die durch Spione unterrichtete rote Artillerie scheute sich nicht, die Unterkunftsräume der Frauen und

Kinder zu beschließen, so daß eine Umquartierung notwendig wurde. Von den Frauen sind nur zwei gestorben, und zwar eines natürlichen Todes.

General Moscardo führte den Berichterstatter dann in die Kellergewölbe, durch Stallungen, durch das Frauenquartier, durch das Hospital nach der Schwimmhalle. Inmitten dieser Halle steht ein riesiger Mauerblock. Der General entblößt sein Haupt und erzählt mit bewegter Stimme: „Wochenlang haben wir hier das Wasser getrunken, als es versiegte aus Brunnen und Notbrunnen. Da ein Begraben unserer Gefallenen unmöglich war, haben wir die toten Helden hier in die Schwimmhalle zum letzten Male in Reih und Glied gelegt und blutenden Herzens mit Kalk und Zement schichtweise eingemauert.“

Auf die Frage, wo jetzt die Kadetten und Offiziere der Besatzungsmannschaften seien, antwortet der General: „Alle sind in ihrem verdienten Urlaub. Sie sollen aber nach der Erholung sofort wieder an die Front. Ich selbst übernehme in diesen Tagen die mir von General Franco anvertraute neue Division Sortia.“

Während wir weiter über die Trümmer kletterten, fällt leichter Regen. In einiger Entfernung, jenseits des Tajo, fallen Gewehrschüsse. Dort finden noch letzte Schärmehel mit den verprengten Notizen statt.

Der Berichterstatter fragt den General nach dem Schicksal der eigenen Familie. Leise und stöckend kommt die Antwort: „Meine Frau und ein Sohn sind während der ganzen Belagerung in Toledo bei Wasser und Brot gefangen gehalten worden. Sie sind nun befreit. Ein Sohn ist an der Front, ein Sohn in dem von den Roten besetzten Gebiet verschollen. Und hier die Geschichte meines letzten Sohnes: In den ersten Tagen der Belagerung, als der Fernsprecher noch arbeitete, rief mich die rote Kommandantur an und forderte mich zur Übergabe auf, andernfalls mein in ihren Händen befindlicher Sohn erschossen würde. Zum Beweis ließ man meinen Sohn an den Apparat kommen und mit mir sprechen. Ich habe ihm gesagt: „Du bist der Sohn eines Soldaten, befehl Deine Seele Gott!“ Wenige Minuten später war mein Sohn erschossen.“

27 Todesurteile

Paris, 14. Oktober. (Eta). Das „Volksgericht“ von Albacete hat 27 Personen zum Tode verurteilt, weil sie angeblich im Juli auf einen Eisenbahnzug mit roter Mütze geschossen haben sollen.

Erschossen oder erschlagen...

Sevilla, 14. Oktober. (Eta). In der Provinz Cordoba ist es den Nationalisten gelungen, in einem kühnen Vorstoß die Ortschaft Villaharta von der roten Herrschaft zu befreien. Bei dem Einrücken der nationalen Truppen war die Ortschaft vollständig von allen Einwohnern geräumt. Nur die Leichen von 26 Gefallen, die von den Roten kurz vor ihrer Flucht erschossen oder mit Gewehrkolben erschlagen worden waren, lagen noch auf den Straßen. Erst ganz allmählich kehrten die Frauen und Kinder in den von den Nationalisten besetzten Ort zurück. Sie waren in die nahen Berge geflüchtet, da ihnen die Kommunisten vorgerebet hatten, daß die marokkanischen Truppen keinen Einwohner am Leben lassen würden.

New York, 14. Oktober. (Eta). Einer Meldung aus Manila zufolge teilte der Kapitän des Küstenmotorschiffes „Sugbu“ mit, daß sein Schiff in der Nähe von Manila mit 42 Fahrgästen und Mannschaften an Bord im Taifun untergegangen sei. Es hätten nur 15 Fahrgäste gerettet werden können; sie seien alle schwer verletzt gewesen. — Die Opfer des Taifuns betragen nunmehr 420 Tote.

London, 14. Oktober. (Eta). Bei Benha in Unterägypten stürzte, wie aus Kairo berichtet wird, ein vollbesetzter Kraftomnibus in einen Kanal; 22 Personen fanden bei dem Unglück den Tod.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Temperaturen in Memel am 14. Oktober
6 Uhr: + 6,0, 8 Uhr: + 7,0, 10 Uhr: + 9,0.

Wettervorhersage für Donnerstag, 15. Oktober:
Etwas abkühlende Winde aus nordwestlichen Richtungen, zeitweise aufsteigend, im wesentlichen trocken, Nachfrostdgefahr, kalt.

Für Freitag: Erneute Wetterverschlechterung.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch 14. Oktober

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel . . .	1001.1	NW. 4	wolkig	+ 6.8	4	15
Abler-Grund (Hilber-Hof)	1011.0	W. 2	bed.	+ 6.0	—	15
Tallinn . . .	997.7	SW. 5	heiter	+ 3.0	0	20
Hammern . .	1010.6	SW. 2	wolkig	+ 6.0	1	30
Dierenau . .	1001.7	SW. 4	heiter	+ 1.0	0	10
Haparanta . .	983.9	SW. 5	bed.	+ 1.0	5	1/4
Wishn . . .	1005.7	SW. 4	heiter	+ 5.0	3	30
Stockholm . .	1001.8	W. 3	„	+ 2.0	5	1

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebdampfer, MS = Motorisch, Motorischer, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

Eingang:
12.10.: 1120 SD Carl Cordts, K Schulz, Lübeck leet. Mastias
1121 MS Images, K Erensen, Rönne, Biegel Maage

13.10.: 1122 SD Anna Greta, K Petterien, Riga, Südkurt, Maage

Ausgang:
12.10.: 1128 SD Koholt, K Tiefen, St. Olofsholm leet. Johannelen
13.10.: 1129 SD Biruta, K Rahms, Hankivules, leet. Ed. Kraute
14.10.: 1130 SD Elite, K Winterfeld, Elite, leet. Maage

Vegelstand: 0,59 — Wind: N — Strom: ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Postwesen: V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Zwei Turniere in zwei Tagen

Meisterschaften des Turn- und Sportvereins Coadjuthen

Die Meisterschaften des Turn- und Sportvereins Coadjuthen, die dieser Tage ausgetragen worden sind, hatten folgende Ergebnisse:

Turnerinnen. Kugelschleichen: 1. Duesseleit 7,60 Meter, 2. Kuprat 7,35 Meter. Speerwerfen: 1. Duesseleit 25 Meter. Diskuswerfen: 1. Duesseleit 19,24 Meter. Hochsprung: 1. Duesseleit 1,16 Meter, 2. Kuprat 1,11 Meter. Weitsprung: 1. Duesseleit 3,80 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Duesseleit 14,8 Sek.

Junioren. Kugelschleichen: 1. Pudowski 9,83 Meter, 2. Dellefs 8,92 Meter, 3. Behrend 8,55 Meter. Speerwerfen: 1. Pudowski 43,22 Meter, 2. Behrend 38,10 Meter, 3. Dellefs 30,90 Meter. Diskuswerfen: 1. Dellefs 31,30 Meter, 2. Behrend 26,30 Meter. Schleuderball: 1. Gudowski 43,15 Meter, 2. Behrend 38,15 Meter, 3. Dellefs 36,70 Meter. Stabhochsprung: 1. Behrend 2,80 Meter, 2. Synli 2,60 Meter. Hochsprung: 1. Gudowski 1,44 Meter, 2. Synli 1,34 Meter, 3. Behrend 1,29 Meter. Weitsprung: 1. Gudowski 5,30 Meter, 2. Behrend 5,15 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Behrend 13 Sek.

Junioren. Kugelschleichen: 1. Seelkoog 10,24 Meter, 2. Synli 8,92 Meter, 3. Krumat 7,70 Meter. Speerwerfen: 1. Seelkoog 39,08 Meter, 2. Kriger 30,90 Meter, 3. Synli 28,05 Meter. Schleuderball: 1. Seelkoog 36,45 Meter, 2. Synli 34,70 Meter, 3. Krumat 34,20 Meter. Hochsprung: 1. Seelkoog 1,34 Meter, 2. Gudat 1,35 Meter. Weitsprung: 1. Seelkoog 5,07 Meter, 2. Krumat 4,50 Meter, 3. Synli 4,40 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Seelkoog 5,07 Meter, 2. Krumat 4,50 Meter, 3. Synli 4,40 Meter. 100-Meter-Lauf: 1. Seelkoog 13,2 Sek., 2. Synli 13,8 Sek., 3. Krumat 14 Sek.

Knaben. Kugelschleichen: 1. Hein 7,60 Meter, 2. Bajohr 7,21 Meter, 3. Matzif 6,11 Meter. Hochsprung: 1. Hein 1,19 Meter, 2. Matzif 1,07 Meter. Weitsprung: 1. Hein 3,82 Meter, 2. Matzif 3,63 Meter, 3. Voigt 3,55 Meter. Speerwerfen: 1. Hein 23,2 Meter, 2. Voigt 20,60 Meter, 3. Matzif 18,10 Meter. Schlagballwerfen: 1. Matzif 44,30 Meter, 2. Hein 44,50 Meter, 3. Voigt 39 Meter.

Mädchen. Kugelschleichen: 1. Kaufch 7,35 Meter, 2. Baltruweit 6,75 Meter, 3. Schiewe 6,04 Meter. Diskuswerfen: 1. Schiewe 13,40 Meter, 2. Kaufch 13,24 Meter, 3. Plogsties 12,82 Meter. Sandballwerfen: 1. Baltruweit 18,15 Meter, 2. Schiewe 15,10 Meter, 3. Baltruweit 15,15 Meter. Schlagballwerfen: 1. Baltruweit 6,36 Meter, 2. Schiewe 29,40 Meter, 3. Baltruweit 6,24,50 Meter. Hochsprung: Plogsties 1,05 Meter, 2. Kaufch 1,00 Meter, 3. Plogsties 3,65 Meter, 3. Plogsties 3,23 Meter.

S.V. Nattkischken - S.V. Szugken 4:1 (3:1)

Am letzten Sonntag traten die ersten Fußballmannschaften der Sportvereine Szugken und Nattkischken aus der A-Klasse auf dem Sportplatz in Nattkischken zum fälligen Verbandsspiel an. Da aber der den Schiedsrichter stellende Verein keinen Schiedsrichter geschickt hatte und auch sonst kein Schiedsrichter aufzutreiben war, trugen die Vereine ein Freundschaftsspiel aus. Nach einem Handspiel des Szugker Verteidigers im

Strafraum verwandelte Kupel den verfügbaren Elfmeter zum Führungstor für Nattkischken. Szugken kommt dann durch einen hohen Ball des Mittelstürfers, der in die obere Ecke des Tores geht, zum ersten und — wie der weitere Spielverlauf zeigt — auch einzigen Tor des Tages. Beim Stande 1:1 verhärtet sich etwas das Tempo. Nattkischken hat mehr vom Spiel und kommt nach einer Steilvorlage durch seinen Mittelstürmer Jurkat zum zweiten Erfolg. Eine schöne Flanke von halbrechts kann der halbrechte Stürmer Griegat zum dritten Tor für Nattkischken verwandeln. In der zweiten Halbzeit ist das Spiel recht ausgeglichen und zeitweilig langsam. In der 15. Minute kommt der Nattkischker Sturm durch seinen Halblinken Griegat nach einem flotten Kombinationspiel zum vierten Tor. Bei dem Stande von 4:1 erfolgte der Schlusspfiff. Abschließend muß gesagt werden, daß das Nichterscheinen der Schiedsrichter ein recht unsportliches und unamerikanisches Verhalten darstellt, das der Werbung für den Sport Schaden zufügen muß. Es wäre wünschenswert, wenn die Schiedsrichterfrage endgültig zur Zufriedenheit aller Vereine gelöst werden würde.

V.F.B. Wischwill I - S.V. Pogegen 1:1

Am letzten Sonntag standen sich die 1. Fußballmannschaften des V. F. B. Wischwill und des S. V. Pogegen auf dem herrlich gelegenen Sportplatz in Wischwill zum fälligen Verbandsspiel gegenüber. Woglus kann für Wischwill das Führungstor erzielen, das auch die Führung bis zum Schluß halten kann. Da aber drei Minuten Spielverlängerung vereinbart war — diese Zeit war der ersten Halbzeit verloren gegangen —, hatte Pogegen noch einmal Gelegenheit, alles daran zu setzen, um den Ausgleich zu erzielen. Und tatsächlich war das Glück dem S. V. Pogegen hold; in der letzten Minute konnte der Wischwiller Torwächter überunden werden. Das Endergebnis lautete demnach 1:1.

Leider ließ auch der Verlauf dieses Spieles erkennen, daß die Schiedsrichterfrage geradezu ein „Problem“ darstellt.

Sokaiten-Szugken 3:1 (0:1)

Dieser Tage standen sich auf dem Sokaiter Sportplatz die B-Mannschaften von Sokaiten und Szugken zum fälligen Punktspiel der Herbstrunde gegenüber. In der ersten Halbzeit zeigten beide Mannschaften wenig Zusammenhalt. Nach der Pause gingen die Sokaiter geschlossener vor und fielen überlegen mit 3:1.

Deutscher Sieg im Pariser Sechstagerrennen

Das 19. Pariser Sechstagerrennen endete mit einem überraschenden und überlegenen Sieg der deutsch-holländischen Paarung Schön-Pellenaers. Die beiden Fahrer, die sich glänzend ergänzten, hatten 1 1/2 Stunde vor Schluß des Rennens sich die Spitze erobert und konnten ihren anfänglich erzielten Vorsprung von einer Runde im weiteren Verlauf der nunmehr hart entbrennenden Jagden sogar bis auf zwei abgeben. An zweiter Stelle standen mit zwei Runden Rückstand die Franzosen Ignat-Diot.

Nuvolari gewinnt den Vanderbilt-Pokal

Mit einem großartigen Erfolg für den europäischen Automobilrennsport schloß das bedeutendste der amerikanischen Automobilrennen um den neuen Vanderbilt-Pokal der USA. Unter 45 Startern über die 300 Meilen setzte sich Italiens Meisterfahrer Nuvolari nach 4:32:44,04 Stunden Fahrzeit mit einem Stundenmittel von 106,218 km auf Alfa-Romeo siegreich durch. Als Zweiter kam der Franzose Wimille (Bugatti) mit 4:44:41,93 (Stundendurchschnitt 101,750) ein. Nuvolari hat so gleich mit dem Pokal den hohen Geldpreis von 60 000 Dollar gewonnen.

269 650 Mark für 77 Jährlinge bezahlt

Die alljährliche Prämierung und Versteigerung von Jährlingen in Hoppegarten war ein voller Erfolg in jeder Hinsicht. Mit 107 angemeldeten jungen Vollblütern waren rund 52 % der gesamten deutschen Aufzucht des Jahres 1936 angeboten worden, und auch die erzielten Preise waren ein Lichtblick für die schon seit Jahren noleidenden Züchter. 77 Pferde wechselten den Besitzer auf dem Versteigerungswege. Bei einem Gesamterlös von 269 650 Mark ergab sich der erfreuliche Durchschnittspreis von 3500 RM. Lebhaftes Interesse bekundeten die trotz des unfreundlichen Wetters in großer Zahl erschienenen Käufer für zwei Auktionsprodukte, die bei einem Angebot von 11 000 Mark weggingen.

Hornfischer nur Dritter in Reval

Bei den zweitägigen Amateur-Ringkämpfen in Reval konnte der deutsche Schwergewichtmeister Kurt Hornfischer-Nürnberg nur den dritten Platz belegen. Die Ueberraschung dieses Turniers war der zweite Platz des Eiten Karlkin, den Olympia-sieger Palusalu nur mit Mühe nach Punkten belegen konnte. Der Nürnbergger war anscheinend nicht recht in Form und mußte daher zwei Niederlagen von Palusalu und Karlkin einstecken.

Eine estländische Vorstaffel ist in Stettin gegen eine Auswahl von Pommerern an den Start gegangen und hat vor 2000 Zuschauern sicher mit 12:4 Punkten gesiegt; beide Mannschaften mußten mit Erfolg antreten.

Amtlicher Teil

der Rasensportvereingung des Memelgebiets
Spielplan für Sonntag, den 18. Oktober 1936

Nr.	Verein	Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
11	Svoga	Frena	A	2,00	A	Vorens
12	Svoga	1. Frena	Knob.	1,15	A	Vorens
13	Svoga	S. C. M. 2	B	1,30	C	Waalles
14	Frena	S. C. M. 2	B	1,00	B	Schweinet

Fußball-Ausschuß: S. Huber

Amtlicher Teil

der Rasensportvereingung des Memelgebiets
Folgende Vereine sind in die Rasensportvereingung des Memelgebiets aufgenommen:

- Sportverein Iphallen
- Sportverein Trushellen
- Sportverein Uebermemel.

G. Wildies

Ihre Vermählung geben bekannt:
Erich Gutowsky
 und **Frau Maria**
 geb. Engelin.
 Schwarzort, im Oktober 1936.
 Danken gleichzeitig für erwiesene
 Aufmerksamkeit.

Café Mokka Stuben
 Heute Mittwoch
 Abschieds- und Ehren-Abend
 für
Mill Silvano
 Achtung!

Unserer werten Kundschaft zur gefl.
 Kenntnis, das unsere Geschäfte auch im
 Winterhalbjahr an den **Sonntagen**
 um 8 Uhr geschlossen werden müssen
 Friseur - Zwangs - Innung Memel

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr:
Schleifische Blut- u. Leberwurst
 sowie **Grüdwurst mit Suppe.**
Walter Tarin
 Hofstraße Nr. 5.

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr:
Schleifische Blut- u. Leberwürstchen
 sowie **Grüdwurst mit Suppe.**
Bruno Klein
 Birkenstraße 10/11.

Heute, sowie jeden Donnerstag
 ab 5 Uhr:
Frische Blut- und Leberwürstchen
 und **Grüdwurst mit Suppe**
 sowie täglich frische Sülze.
Erich Leufert, Breite Straße 16.

Heute und fortlaufend jeden
 Donnerstag ab 5 Uhr
warme Grüdwurst
 mit **Suppe**
Erich Thiess, Tilsiter Str. 29

Jeden Donnerstag
 ab 2 Uhr
Grüdwurst
 mit **Suppe**
O. Demisch

Schnellbroterei
 Quillenstraße 3
 Nachmittliche Aus-
 führung, zeitgemäße
 Breite.
Dauerlohlen frisch
 eingetroffen

Teignetmaschine
 zu verkaufen
Bäckerei
 Fischerstraße 5/6.
Trod. Brennholz
prima Brekstorf
 liefert mit Anfuhr
G. Ruppel, Tel. 2970

Vorbereitungskursus
 zur **Meisterprüfung**
 Wir beabsichtigen bei genügender Be-
 teiligung in Memel einen Vorbereitungskursus
 von drei Monaten für die Meister-
 prüfung zu veranstalten.
 Zugelassen werden nur solche Bewerber,
 welche mindestens 24 Jahre alt sind, die
 Gesellenprüfung bestanden haben und
 mindestens eine dreijährige Gesellentätigkeit
 nachweisen können.
 Entsprechende Anträge sind unter Bei-
 fügung eines selbstgeschriebenen Lebens-
 laufes, des Gesellenbriefes, eines polizei-
 lichen Führungszeugnisses und eines Be-
 schäftigungsnachweises über eine dreijährige
 Gesellentätigkeit

bis zum 24. Oktober d. J.
 der Handwerkskammer in Kurl, Koffen-
 straße 2, einzureichen. Die Kursgebühr
 beträgt 150.— Lit. [4558]

Memel, den 14. Oktober 1936.
Die Handwerkskammer
 für das Memelgebiet

Korsett-Atelier
G. Faust
 Präsidenten-Smetona-Allee 6, Tel. 2265
 an der Tarenthalstraße
 Reiche Auswahl an preiswerten
 und eleganten Stoffen

Deerreise
 für etwa 10 Tage
Mett, Homöopath
 Marktstr. 19

„Ballischer Hof“
 Heute Donnerstag, den 15. 10. 1936
Abursteffen

Durafön - Dauervellen
 Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis,
 dass ich ab heute meinen Betrieb mit einem

Damen-Frisier-Salon
 erweitert habe. Ich werde bemüht bleiben, nur saubere Arbeit mit billigster
 Preisberechnung zu liefern u. bitte mich auch hierin freundl. zu unterstützen
 Hochachtungsvoll
E. Szugger
 Breite Strasse 30

Atelier Elegance
 Masschneiderei für elegante
 Herrengarderoben
 Grosse Auswahl in englischen Stoffen
 Garantie für guten Sitz — Günstige Teilzahlungen
S. Lewstein, Luisenstraße 1
 Telefon 3831

Ihr eigener Obst- u. Beerenwein
 wird immer ganz besonders fein mit
Viecka-Reinzuchthefen
 Anleitungen u. Rezeptur zur Hausweibereitung i. Drog. u. Apoth. kostenlos.
 Vertreter: **Pharmakon, G. m. b. H., Memel.**

Stempel
 aller Art
 liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

**Kammer- Licht-
 spiele**
 Mittwoch und folgende Tage
 Anfang 5 und 8 1/4 Uhr



Boxkampf
Schmeling - Louis

Ein Erlebnis von dramatischer
 Wucht.
 Die Besucher dieses Films
 sehen mehr als die Besucher
 des Yankee-Stadions zu New
 York.

Von der ersten Runde an wird man
 mit in die Handlungen hineingeworfen.
 Akt für Akt und Runde für Runde
 und man vergisst, dass man in einem
 Lichtspielhaus sitzt. Nun sieht man
 auch, was Louis für ein „gefährlicher
 Boxer“ ist, der wirklich erstklassige
 Boxerqualitäten besitzt. Hier musste
 „Maxe“ bis zu seinem Siege höllich
 anpassen, doch zeigte sich Schmeling
 als der erfahrenere Ringfuchs und
 Taktiker. Schmeling steckte viel ein,
 um seine gefährdete Rechte ins Ziel
 bringen zu können. Der Film zeigt
 es deutlich. Mehrmals war der Neger
 angeschlagen, aber er riss sich immer
 wieder zusammen und brachte sogar
 als Angeschlagener Maxe in rechte
 Gefahr. So erlebte man **zwölf Runden**
lang voller Spannung und
voller Hinferschlager-Phasen bis
zum Niederschlag des Ameri-
 kaners. Louis geht nach einer Serie
 von rechten Geraden gegen die von
 Runde zu Runde geschwollene linke
 Gesichtshälfte zu Boden, dreht sich,
 um sich dann wirklich „schlafen zu
 legen“ bis das Aus ertönt.

Lit. Chronik — Beiprogramm
Apollo Täglich
 5 und 8 1/4 Uhr
 Kinder 50 Cent
 Du kannst nicht frei sein
 Luc Engelisch, Herm. Speelmans
 Lit. Chronik — Beiprogramm

Capitol Mittwoch z. letzten Mal
 5 1/2 und 8 1/4 Uhr
 Volkst. u. 1., ob. 1.50, Kinder u. 0.50
 Der deutsche Kriminalfilm
Strassensänger
 F. Gaal, Paul Häbiger, O. Wallburg
Graß und Kuß... Veronika

Das Wunderkind
Shirley Temple
 in dem neuen deutschspr. Grossfilm
Shirley ahoi!

Ein herrliches Märchenspiel — der
 Wunschtraum des kleinen Mädchens
 Shirley Temple. In diesem Film be-
 wundert man die vielseitigen Eigen-
 schaften dieses entzückenden Wande-
 rkindes. Shirley Temple spielt voll
 Charme, voll Kindlichkeit, voll unbe-
 schwerter Freude!
 Shirley Temple wie wir sie alle lieben
 in einer herrlichen Geschichte mit alten
 Seebären.
 Shirley stept, sinnt entzückende neue
 Schlager und die grosse Arie aus
 „Lucia di Lammermoor“

Demnächst im Capitol

Fertige Damen-Mäntel
 feich verarbeitet, elegante Fell-
 beläge, Preislagen: Lit. 250.-, 200.-,
 175.-, 145.- und noch billiger.
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

SPRUDEL 200
 ESSIG- ESSENZ
 Stärke
 80%
 200
 Gramm
Firma „SPRUDEL“ Memel
 Turnplatz Nr. 3, Telefon 4641
 Für 10 leere Flaschen mit
 diesem Etikett erhalten Sie
 einen silbernen Teelöffel

Freitag 20 Uhr Schützenhaus Karl Erb (Tenor) / Hans Bork (Klavier) / Collegium musicum

**Grundstücks-
 markt**
 Selbstkäufer sucht
 Stadtgrundstück
 im Werte von 30 bis
 50 000 Lit bei 20 bis
 25 000 Lit Anzahl.
 zu kaufen. Vermitt-
 ler perbeten. Angeb.
 u. 1350 an d. Ab-
 fertigungsst. d. Bl.

Suche
**Hau Grundstücks-
 Verwaltung**
 bei kl. Entschädigung
 zu übernehmen. Wir
 sichtlich, redigewandter
 Mann und mit
 allen Sachen gut
 vertraut. Hausbesit-
 zler, die Verwaltung
 ihrer Grundstücke
 wünschen, werden ge-
 beten, ihre wertige
 Adresse schriftlich u.
 1349 an die Abfer-
 tigungsstelle d. Bl.
 abzugeben.

Suche
10 000 Lit
 zur 1. Stelle v. Hof.
 Zulchr. u. 1354 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Deutsches Theater
 Telefon 2266
 Mittwoch, d. 14.
 10. 36, abends
 8,15 Uhr
 Anrecht gelb
 Erlauführung!
**„Der Ein-
 famer“**
 Ein Menschen-
 untergang
 von Hanns Johst
 Donnerstag, den
 15. 10. 36, abds.
 8,15 Uhr
 Anrecht blau
**„Mittel um
 Beate“**
 Sonntag, den
 18. 10. 36, nach-
 mittags 3,30 Uhr
 Umfreien Karten-
 verkauf!
**Drei arme
 Kleines Mädels**
 abends 8 Uhr
 Wohltätige
 Kettensfest des
 Memelländischen
 Frauvereins
 Zu allen Vor-
 stellungen auch
 freier Karten-
 verkauf
 Kassenstunden:
 täglich von 10
 bis 1 Uhr und v.
 5 bis 7 Uhr.
 Sonntags von
 11—1 Uhr

Geldmarkt
 Gesucht zur Abf. 10 000 Lit
1. Hypothek
 auf 2 Grundstücke,
 ca. 6000 Lit Miete.
 Zulchr. unt. 1351 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche
Kaufe alte Kleider
 Möbel usw.
 Quisenstr. 3, Keller.
 Suche Hof, französi.
 Zwerghund, braun,
 Jung und
 deutschen langhaar-
 rigen braun. Bor-
 stehhund - Welpen
 (Rüden) zu kaufen.
 Angebote an
Frau Bellkow
Kedainiai, Lauko
 g-66, zu richten.
Stellen-Angebote
Zischlergehilfen
 stellt ein
Zischlerei M. Roge
 Grabenstr. 9/10

Handwerker, wirb durch die Zeitung!

Drei Handwerks-Werbemonate
 des **Memeler Dampfboots**

Oktober—Dezember 1936

Wir gewähren auf alle werbenden Anzeigen selbst-
 ständiger Handwerker einen Ausnahme-Rabatt von **50%**

Zimmer
 mit Küche, Keller u.
 Stall vom 15. 10.
 ob. 1. 11. zu vermiet.
Braks
 Sandwehstraße 4

Schlafstille
 mit voller Pension
 an junge Leute zu
 vermieten
Speisehaus
 Neue Straße 4 c.

Mietsgesuche
Wohnung
 v. berufstätigen Ge-
 schwistern gesucht.
 Zulchr. u. 1360 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Wohnung
 oder 1—2 separate
 Zimmer m. Küchen-
 zimmer und Bad
 gesucht.
Ballischer Hof
 Zimmer 32

Jung. Mann sucht
 einm. möbl. Zimmer
 vom 1. 11. 36. Zu-
 chr. unt. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
 oder **Schlafstille**
 zu mieten gesucht.
 Zulchr. mit Preis
 u. 1353 a. d. Abfer-
 tigungsstelle dies. Bl.

Mädchen
 f. tagsüber v. Hof. gel.
 Zu erfragen an der
 Schallern d. Blattes.
Vermietungen
 3 1/2 - Zimmer - Wohn-
 mit Bad zum 1. 11.
 oder später zu ver-
 mieten. Zulchr. unt.
 1359 an d. Abfer-
 tigungsst. d. Bl.

Beeres Zimmer
 mit Kammer, sep.
 von Hof. zu vermiet.
Idel
 Festungsstr. 1, I. r.

Möbl. Zimmer
 von Hofers zu haben.
Supers
 Kleine Sandstraße 1

Personenstandsaufnahme
 am 17. Oktober 1936

Vom Direktorium des Memelgebiets ist
 für den 17. Oktober eine Personenstands-
 aufnahme für die Zwecke der Einkommen-
 steuerveranlagung angeordnet worden. Die
 Aufnahme erfolgt durch Ausfüllung von
 Wohnungslisten.

Die Wohnungslisten werden spätestens
 bis zum 16. Oktober den Hausbesitzern bzw.
 den Verwaltern nach der Zahl der Haus-
 haltungen aufzuhändigen gestellt und sind
 von ihnen spätestens am selben Tage
 den Haushaltungsvorständen und den In-
 habern selbständiger Wohnungen zur Aus-
 füllung zu übergeben. Bei größeren Haus-
 haltungen sind entsprechend mehr Vordrucke
 auszubändigen.

Die Haushaltungsvorstände haben
 die Wohnungslisten auszufüllen. Wie
 dieses zu geschehen hat, ist auf der Woh-
 nungsliste angegeben. Hervorheben wollen
 wir nur, daß sämtliche hier wohnenden
 Personen aufzunehmen sind, also auch
 solche, welche am Tage der Aufnahme
 ortsbeweglich waren. Wahrgenommen ist,
 daß die betreffenden Personen hier ihren
 Wohnsitz oder festen Aufenthalt haben. Es
 sind also außer den Personen, die sich z. B.
 auswärts auf Arbeit befinden, auch alle die
 aufzunehmen, welche auf memelländischen
 Schiffen fahren. Ferner sind unter dem in
 der Wohnungsliste besonders vorgegebenen
 Abschnitt alle Personen aufzunehmen, die
 nur vorübergehend hier aufhalten sind.

Die genaue Ausfüllung der Blätter
 über Stand und Beruf ist besonders
 wichtig. Aus der Eintragung muß klar zu
 erkennen sein, ob es sich um einen selbst-
 ständigen Kaufmann oder Gewerbetreibenden
 oder um eine in einem Beamten-, Ange-
 stellter- oder Arbeitsverhältnis stehende
 Person handelt; in diesem Falle ist die
 Dienst- oder Arbeitsstelle anzugeben.
 Nach Ausfüllung haben die Haushaltungsvor-
 stände die Wohnungslisten dem Haus-
 besitzer (Verwalter) bis **Montag, den**
19. Oktober, mittags, zurüdgzugeben.
 Diese haben sie auf ihre Vollständigkeit
 genau zu prüfen und den Vordruck
 Muster 2, daß alle Bewohner des Grund-
 stücks vollständig angegeben sind, zu unter-
 schreiben und von Montag nachmittags ab
 zur Abholung bereit zu halten.
 Hausbesitzer (Verwalter) und Haushal-
 tungsvorstände, welche den obigen Ver-
 pflichtungen nicht nachkommen, machen sich
 strafbar.

Unter Hinweis darauf, daß die Ermitt-
 lung aller Steuerpflichtigen im allgemeinen
 Interesse liegt, bitten wir, die Aufnahme
 durch sorgfältige Ausfüllung der Listen
 zu unterstützen, auch den mit der Aus-
 füllung, Einholung und Nachprüfung der
 Listen Beauftragten des Magistrats bereit-
 willigst Auskunft zu geben.
 Hausbesitzer oder Haushaltungsvorstände,
 die keine Formulare erhalten sollten, werden
 gebeten, sich Montag vormittags im Rat-
 haus, Zimmer Nr. 6, zu melden. [4543]
 Memel, den 12. Oktober 1936.
Der Magistrat
 — Steuerverwaltung

Gar manche
Verlegenheit
 im täglichen Leben, manche Sorge
 manches Grübeln beseitigt mit
 einem Schlage eine
Kleine Anzeige
 im
Memeler Dampfboot
 Sie schafft Rat in zahllosen Fällen

**Ein neues
 Fahrrad?**
Ja!
**Aber
 Miele**
 Zu haben bei:
Schmidke & Rolenberg, Memel

Torfstreu
 liefert
**billige
 trockene
 Torfstreu**
 Trockener Stall — gesundes Vieh,
 besserer Dünger — bessere Ernten!

Quittungsblocks
 hält vorrätig
Memeler Dampfboot Akt.-Ges

Techniker
 von Facharbeit zur
 Aushilfe gesucht.
 Zulchr. u. 1361 an d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Schneidergeselle
 kann sich melden.
H. Frischmann
 Zunkerstraße 12

Lehrer
 für Französisch
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Englisch
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Deutsch
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Mathematik
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Physik
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Chemie
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Biologie
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Geschichte
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.

Lehrer
 für Geographie
 gesucht.
 Zulchr. u. 1355 a. d.
 Abfertigungsst. d. Bl.